Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Ko., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 188. Magdeburg, Mittwoch den 14. August 1912. 23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Der türkische Staatsstreich.

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben:

Der geschichtliche Tag des Staatsstreichs — denn zweifellos war die Auflösung der Kammer, trotz aller Interpretationskünste, ungesetzlich — ist nun hinter uns. Das Ganze mutete, bei allem Ernste der Situation, wie eine schlecht gespielte Komödie an. Erst die Kammersitzung mit der pathetischen Rede von Dschavid-Bei, der dann als revolutionäre Aktion die — Flucht des Parlaments vor der Regierung folgte. Statt, den geschichtlichen Beispielen folgend, sich in Permanenz zu erklären, votierte das Parlament seine permanente Abwesenheit. Man votierte der Regierung das Mißtrauen und lief rasch auseinander, um nicht vom Auflösungsdekret überrascht zu werden.

Das Haus blieb im Besitz der Journalisten, unter die sich etliche Abgeordnete mischten. Den ganzen Vormittag langweilte sich das Journalistenvolk in den Gängen und Zimmern des Parlamentspalastes in Erwartung dessen, was noch kommen sollte. Die vorherrschende Stimmung war Enttäuschung und ein lächelndes Mitleid gegenüber den Leuten des Komitees. Man schlenderte hin und her oder sah sich durch die breiten Fenster die blauen Fluten des Bosporus an. Ein Kriegsschiff war gegenüber dem Parlament postiert; man sah die Marinesoldaten in kriegsgemäßer Ordnung. Ich machte Dschavid-Bei, den ich zufällig traf, auf dieses Schiff aufmerksam. „Es ist zu unserm Schutze da,“ versetzte er. Es war aber nicht daran zu denken, daß das Schiff im Fall eines Angriffs auf das Parlament dieses verteidigen könnte; denn es würde durch seine Schüsse das Haus selbst zerstören. Wohl aber war die Möglichkeit da, im Fall eines Angriffs von der Straße sich seewärts auf das Schiff zu retten, um mit diesem zu flüchten.

Gegen Mittag ließ sich die solenne Stimme des islamitischen Hausgeistlichen vernehmen, der im gewohnten Singsang 5 Minuten lang die Gläubigen zum Gebet anrief. Einige Zeit darauf ertönte die schrille Glocke, die zur Sitzung aufruft. Nicht durch den Präsidenten, sondern auf Anordnung des Großwesirs, der angekommen war, wurde sie in Bewegung gesetzt. Wir stürzen in den Sitzungssaal. Die Bänke leer, vom Präsidenten keine Spur; nichts, was dem Sinn und der Form nach eine Sitzung charakterisiert. Es war auch keine Sitzung. Die zehn bis zwölf Abgeordneten, die sich vor der Rednertribüne, auf der der Großwesir stand, gruppierten, konnten ebensogut sich in einem Café versammeln. Vor diesen nun und vor gefüllten Zuschauertribünen verlas der Großwesir das Auflösungsdekret. Dann ging er in den Senat, wo eine regelrechte Sitzung stattfand, an der — genau gezählte fünf Senatoren teilnahmen. Das Dekret wurde vom Großwesir zum zweitenmal verlesen. Und so war der Staatsstreich vollendet.

Was wird das Komitee, das gestützt auf ein Parlament, das von der Regierung nicht mehr anerkannt wird und ein geheimes Dasein führt, tun? Es wendet sich gegen die Neuwahlen, will daran nicht teilnehmen und erklärt bei alledem, den Widerstand bis zum Aeußersten fortsetzen zu wollen. Anderseits berichtet das hiesige Komiteeblatt, der „Tanin“:

Vier Offiziere der Konstantinopeler Garnison, die der Artillerie, dem Kriegsministerium, der Infanterie und dem Generalstab angehören, erschienen vor dem Kammerpräsidenten und teilten im Namen ihrer Truppenteile mit, diese hätten die Absicht, alle der Verfassung zuwiderlaufende Akte zu verhindern. Der Präsident dankte ihnen, erklärte, die Kammer werde ihre Pflicht weiter erfüllen und erinnerte sie daran, daß das Militär sich nicht mit Politik befassen dürfe und den gesetzlichen Befehlen zu gehorchen habe. Hierauf zogen sich die Offiziere zurück und erwarteten den Beschluß der Kammer.“

Wenn aber keine Militärrevolte, dann blieben als Aktion nur noch terroristische Akte. Man spricht denn auch von Mordanschlägen, Brandstiftungen und ähnlichen Dingen.

Ein großes Agitationsmittel zugunsten des Jungtürkentums ist allerdings die zum Teil gewollte, zum Teil durch die Situation erzwungene Politik der neuen Regierung. Ein bereits konstatierter Fehler war die Amnestie der verbannten Würdenträger Abd ul Hamids. Sie hat die fortschrittlichen Elemente mit großer Sorge erfüllt, die reaktionären Elemente mit desto größerer Hoffnung. Besonders schwer war die Wirkung auf die Armenier. Denn in Armenien betrachten sich nunmehr die kurdischen Feudalen erst recht als Herren der Situation. Da sie außerdem von Rußland gestützt werden und das Zarentum ein nahes Interesse hat, die Trubel zu vermehren, so wird die Situation in Armenien tatsächlich sehr kritisch.

Anderseits sind die kurzen Tage der größern politischen Freiheit auch schon vorbei. Am Tage des Staatsstreichs hat die Regierung die bei der Hohen Pforte verkehrenden Zeitungsvertreter zu sich geladen und durch ihre Vermittlung den Redaktionen den väterlichen Rat gegeben, nicht zu scharf gegen die Regierung zu schreiben. Und gleich darauf wurde auch der aufgehobene Belagerungszustand wieder verhängt.

Es ist allerdings ein Termin gesetzt worden, wonach der neue Belagerungszustand nur etwa 2 Wochen zu dauern hätte. Allein bis dahin kann ja dessen Gültigkeit noch verlängert werden.

Der Belagerungszustand wird zugleich in einer Weise gehandhabt, die alles Frühere weit in den Hintergrund stellt. So heißt es z. B. in der Verordnung des Stadtkommandanten: „Propaganda für oder gegen politische Parteien ist untersagt. Restaurants, Cafés und Lesehallen haben um Mitternacht zu schließen. Nach Mitternacht darf niemand mehr die Straße betreten.“ Das ist bereits eine getreue Kopie des Hamidischen Regimes. Verboten ist z. B. nicht nur das Waffentragen, sondern auch das Abbrennen von Feuerwerk; verboten ist das „Laufen in den Straßen“.

Die Stadt ist überfüllt von Militär- und Polizeipatrouillen. Die Klubs des Komitees werden polizeilich überwacht. Man spricht von bevorstehenden Verhaftungen der Komiteeführer. Indessen haben sich Dschavid-Bei und Talaat-Bei nach Saloniki begeben, also in das Zentrum der Komiteefeinde.

Parvus.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. August 1912.

Der Liberalismus und die Arbeiter.

Liest man, mit welcher Freude die linksliberale Presse den am letzten Sonntag in Leipzig erfolgten Zusammenschluß der sogenannten liberalen Arbeiter begrüßt, so staunt man über den Wandel der Zeit. Zwar ist noch immer nicht der Zustand erreicht, den ein Prophet des Sozialliberalismus verkündet hat, daß auf dem Arbeitsmarkt zwei Unternehmer einem Arbeiter nachlaufen, wohl aber kann man auf dem Markte der Politik die Erscheinung beobachten, daß zehn bürgerliche Parteien einem einzigen Arbeiter nachlaufen.

Die große Masse politisch denkender Proletarier hat sich selber in der Sozialdemokratie die politische Organisation geschaffen, die ihrem Klasseninteresse und ihrer Ueberzeugung entspricht. Um die noch vorhandenen Restbestände raufen die bürgerlichen Parteien untereinander. Nationalliberale und Industriekonservative haben ihre Gelben, das Zentrum hat seine Christen, und nun geht auch der linke Flügel des Liberalismus daran, die Hirsch-Dunckerschen enger an den Parteiverband anzugliedern, sie zu politisieren und sich aus ihnen eine proletarische Leibgarde zu bilden.

Daß die Fortschrittliche Volkspartei bei diesem Wettbewerb als letzte auf dem Platz erscheint, hat seine guten geschichtlichen Gründe. Seit sich unter Lassalles Führung in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Arbeiterschaft von der politischen Leitung des liberalen Bürgertums befreite, hat die „liberale Arbeiterbewegung“ stets als ein Veilchen im verborgenen geblüht, und die großen prinzipiellen Kämpfe, die zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie geführt werden, waren wenig geeignet, ihren Spielraum zu erweitern. In der Maienblüte kapitalistischer Entwicklung gab sich der Liberalismus als Kapitalistenpartei, ohne Umschweif und Vorbehalt, schwor auf die Theorien von St. Manchester und bekämpfte, während er auf politischem Gebiete den Kampf um die Demokratie gröblich vernachlässigte, auf dem wirtschaftlichen Felde jeden staatlichen Eingriff. Er war ein Gegner der Sozialversicherung, der Verstaatlichungen, des gesetzlichen Arbeiterschutzes. So hat er im „Kampf mit geistigen Waffen“ eine Schlacht nach der andern gegen die Sozialdemokratie verloren, und auch die faktische Entwicklung gab ihm unrecht. Die Entstehung der Truste, der allbeherrschenden, jede Konkurrenz ausschließenden Unternehmungen, der täglich sichtbar werdende Zusammenhang zwischen Staatsgewalt und Wirtschaftsleben löschten wie mit einem großen Schwamm alle wirtschaftsliberalen Grundsätze aus. Der Linksliberalismus von heute hat jede wirtschaftstheoretische Grundlage verloren.

Und so steht der Liberalismus heute der Arbeiterschaft verhältnismäßig günstiger gegenüber als vor Jahrzehnten. Damals hatte er eine arbeiterfeindliche Theorie, heute aber hat er überhaupt keine. Heute ist er, wenn man von seinen Taten absieht und nur nach grundsätzlichen Anschauungen fragt, wie der liebe Gott nach Luthers Wort „eine leere Tafel, auf der nichts weiter steht, als was der selbst darauf geschrieben“. Und nun kommen die „liberalen Arbeiter“ und schreiben ihren Spruch darauf. Er lautet:

> Innerhalb der Fortschrittlichen Volkspartei will der Reichsverein arbeiten: 1. Für den freiheitlichen Ausbau aller öffentlichen Einrichtungen in Reich, Staat und Gemeinde wie für die politische Gleichberechtigung aller Erwachsenen. Im Anbeginn der Laufbahn soll jeder Mensch die gleiche Möglichkeit der Entwicklung haben. 2. Für die Schaffung eines sozialen Arbeiterrechts durch Umwandlung des Arbeitsverhältnisses aus einem Gewaltverhältnis in ein Rechtsverhältnis. Die wichtigste Pflicht jedes Gewerbes ist die Erhaltung und Kräftigung einer leistungsfähigen Arbeitnehmerschaft. 3. Für die Erkenntnis des engen Zusammenhangs der sozialen Frage in den städtischen Gewerben mit der auf dem Lande. Dementsprechend: Kampf gegen den Großgrundbesitz, für eine großzügige Landkolonisation. 4. Für einen lebenskräftigen Idealismus, der alle Klassen der Nation verbindet, gegen einen geistlosen Materialismus, der im Menschen nur eine Maschine sieht.

Man kann nach allem Vorausgesagten nicht behaupten, daß dieses Programm nicht „liberal“ sei; denn was ist liberal? Man kann aber auch, abgesehen von der verwaschenen Redensart über die Verbindung aller Klassen, nichts andres finden, was die liberalen Arbeiter von ihren sozialdemokratischen Kollegen grundsätzlich unterscheidet, als einen beklagenswerten Mangel von Folgerichtigkeit. Wenn verlangt wird, daß jeder Mensch im Anbeginn seiner Laufbahn die gleiche Möglichkeit der Entwicklung haben soll — eine Grundforderung, die der Sozialismus längst aufgestellt hat —, wie will man denn das durchführen, solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung besteht, solange es Klassenunterschiede, solange es ein kapitalistisches Eigentum und Erbrecht gibt? Wie will man das machen, daß die Kinder der Frau v. Krupp und die Waisen der verunglückten Bergleute von der Zeche „Lothringen“ von Anbeginn an die gleiche Möglichkeit der Entwicklung haben? Entweder ist dieser Satz bloß Leim, um Gimpel zu fangen, oder es ist eine Kriegserklärung an den Kapitalismus. Da nun der Krieg gegen den Kapitalismus von der Sozialdemokratie jedenfalls etwas nachdrücklicher geführt werden dürfte als von einem Verein, der im Kielwasser des bürgerlichen Fortschritts segeln will, so gelangt man wirklich nicht zu dem Schluß, daß die Gründung des liberalen Reichsvereins einem tiefgefühlten Bedürfnis nachkommt.

Aehnlich verhält es sich mit der Wendung, in der von der „Umwandlung des Arbeitsverhältnisses aus einem Gewaltverhältnis in ein Rechtsverhältnis“ die Rede ist. Der Sinn dieser Flesch-Potthoffschen Formulierung ist ein wenig dunkel. Denn darin besteht ja das Wesen des Kapitalismus, daß er das Ausbeutungsverhältnis aus einem bloßen Gewaltverhältnis wie Sklaverei oder Leibeigenschaft in ein bürgerliches Rechtsverhältnis verwandelte, und der Liberalismus von Anno dazumal war auf die Freiheit und Gleichheit, mit der in seiner Theorie Arbeiter und Unternehmer einander gegenüberstanden, nicht wenig stolz. Jetzt erkennen die liberalen Arbeiter, daß die Umwandlung des Arbeitsverhältnisses aus einem Gewalt- in ein Rechtsverhältnis eine Arbeit ist, die noch getan werden muß. Es fragt sich bloß, wie! Die Gewalt, die der Unternehmer über den Arbeiter ausübt, ist doch heute in der Hauptsache keine öffentlich-rechtliche, sondern eine ökonomische Gewalt. Er ist stark, weil er die Arbeitsmittel hat, und der Arbeiter ist schwach, weil er nichts hat als ein paar hungrige Kinder und seine Hände. Und das Verhältnis des Lohnvertrags, das sich daraus ergibt, ist ein Rechtsverhältnis im juristischen Sinne, freilich kein gerechtes Verhältnis nach moralischen Grundsätzen.

Es bleibt das Geheimnis der liberalen Arbeiter, wie sie dieses Rechtsverhältnis in ein gerechtes, der Menschenwürde angemessenes verwandeln wollen, ohne das ökonomische Uebergewicht der einen Klasse über die andre und mit ihm die Klassenunterschiede selber zu beseitigen, ohne Sozialisierung der Produktion.

Und für diese Grundsätze will der Reichsverein innerhalb der Fortschrittlichen Volkspartei eintreten! Wir wünschen ihm Glück auf den Weg. Freilich wäre zu wünschen gewesen, daß er sich selber über seine Grundsätze etwas klarer geworden wäre, bevor er es unternahm, in irgendeinem Parteiverband für sie einzutreten. So, wie er es anfängt, macht er es den Mugdan und Eickhoff doch zu leicht, ihn und seine Vertreter als Leute abzufertigen, die entschieden wollen — sie wissen bloß nicht was! —

Eine konservative Ordnungssäule geborsten.

Der konservativ-antisemitische Klüngel Berlins steht vor einem peinlichen Fall. Eben erst hat er in seiner Presse den Selbstmord des jüdischen Rechtsanwalts Justizrat Michaelis als neuen Beweis für den Niedergang der verjudeten Berliner Gesellschaft verwendet — da wird unter ganz ähnlichen Verhältnissen das Verschwinden eines zweiten Berliner Anwalts gemeldet, der kein Jude, sondern eine der Hauptstützen der national-antisemitischen Bewegung in Groß-Berlin war. Bredereck, der sich unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast, ein Opfer seiner Wettleidenschaft, aus dem Staube gemacht hat, galt in dem kleinen Häuflein, das inmitten des roten Berlins noch die nationale Fahne hochhält, als der Besten einer. Die konservative Partei hatte ihm das Ehrenamt eines Reichstagskandidaten für Oberbarnim übertragen, und nicht viel hat gefehlt, so hätte er als Vertreter des bis dahin konservativ gewesenen, jetzt fortschrittlich gewordenen Kreises Oberbarnim seinen Platz im Reichstag neben seinem Klienten Bruhn einnehmen können. Der Antisemitismus wird von einem eigenartigen Mißgeschick verfolgt.

Eine gestürzte Ordnungssäule mehr — das will angesichts der Häufung der Ereignisse auf diesem Gebiet wenig besagen. Der Fall Bredereck ist aber darüber hinaus ebenso wie der Fall Michaelis sozialpsychologisch interessant. Er enthüllt binnen kurzer Zeit zum zweitenmal die Tragik jener Elemente, die mit einem für proletarische Begriffe enormen Einkommen nicht hauszuhalten verstehen, und die sich in der ewigen Jagd nach neuen Tausendmarkscheinen in eine unwürdige Situation nach der andern verwickeln, bis schließlich der unvermeidliche Zusammenbruch erfolgt. Diese Abenteurer und Geldjäger, von denen Berlin und die andern deutschen Großstädte wimmeln, gehören zu den unerfreulichsten Abfallprodukten der bürgerlichen Gesellschaft und aus ihren geheimen Nöten läßt sich ein gut Teil der schweren Korruptionserscheinungen erklären, an denen unsre Zeit leidet. Gefährlicher als der „reelle" Kapitalist mit gesicherter Riesenrente ist der talmikapitalistische Habenichts mit den Allüren des Kapitalisten, der vor nichts mehr zurückschreckt, um seine phantastischen Bedürfnisse und seine drängenden Gläubiger zu befriedigen. Denn er ist in seinen Handlungen, auch in seinem öffentlichen Verhalten ewig unfrei und der laute Brustton der Ueberzeugung dient ihm oft genug nur dazu, seine sklavische klägliche Abhängigkeit vor den Augen der Welt zu verbergen.

In allen bürgerlichen Schichten gibt es solche Leute, die die Lebensgewohnheiten der Großbourgeoisie angenommen haben, ohne die dazu nötigen Barmittel mitzubringen. Besonders häufig sind sie im Anwaltsstand. Die Anwaltskammern aber, die zur Erhaltung und Hebung der Standesehre eingesetzt wurden, sind gegen diese Erscheinungen machtlos. Ueber ein Berufsmitglied, das sich in der Verteidigung der Rechte der Unterdrückten temperamentvoller Ausdrücke bedient, kann man eine Ordnungsstrafe verhängen. Die faulen Elemente treiben ihr Handwerk ungestört, bis sich an jedem von ihnen einzeln das Sprichwort erfüllt: Der Krug geht so lange zu Wasser, bis erbricht! —

Kriegervereine sind amtliche Organisationen.

Die Frage, ob die Kriegervereine freie Vereinigungen oder ob sie Organisationen amtlichen Charakters sind, hat im Reichstag bei Wahlprüfungen mehrfach eine große Rolle gespielt. Der vorige Reichstag hat die Frage verneint, daß Kriegervereine amtliche Organisationen sind und daß daher die von ihnen betriebene Wahlagitation als amtliche Wahlbeeinflussung zu bewerten sei. Diese völlig verkehrte Auffassung dürfte im jetzigen Reichstag einer Korrektur unterzogen werden, denn es treten immer mehr Umstände in die Erscheinung, die den amtlichen Charakter dieser Vereine deutlich erkennen lassen. In dem Parolebuch vom 7. August 1912 findet sich nämlich folgende Bekanntmachung:

Nr. 452. Berlin, den 26. Juli 1912.

Der Minister des Innern. NW 7, Unter den Linden 72/73.
V. 1864.

An den Vorstand des Preußischen Landes-Kriegerverbandes hier.

Auf das Schreiben vom 16. Juli d. J. — 6474I —

Die von dem Hohenzollernschen Kriegerbund getroffene Wahl des Direktors der Fürstlich Hohenzollernschen Hof- und Hofkammerkasse, Hauptmann d. L., Hofrats Loew in Sigmaringen zum Beisitzer des Vorstandes des Preußischen Landes-Kriegerverbandes wird in Gemäßheit der §§ 13 und 14 der Satzungen des Landesverbandes zunächst für die Zeit bis zum nächsten Abgeordnetentag hierdurch bestätigt.

J. A.: gez. von Kitzing.

Selbst die Beisitzer im Vorstand eines preußischen Landesverbandes unterliegen also der Bestätigung durch das Ministerium des Innern. Das Bestätigungsrecht schließt natürlich einen Einfluß auf die Leitung dieser Vereine in sich und im preußischen Ministerium des Innern sind auch in der Tat besondere Beamte mit der Bearbeitung der Kriegervereinsangelegenheiten beschäftigt. Diese Vereine unterstehen somit den Weisungen von hoher amtlicher Stelle, von einer Behörde, in deren Hand die Leitung öffentlicher Wahlen liegt.

In dem gleichen Parolebuch wird den Vereinsvorsitzenden die Anschaffung eines einheitlichen Stempels mit dem Bemerken empfohlen:

> Der Stempel ist von Seiner Exzellenz dem Herrn Minister des Innern im Einvernehmen mit Seiner Exzellenz dem Herrn Kriegsminister genehmigt. Um die Zugehörigkeit zum Preußischen Landes-Kriegerverband äußerlich zum Ausdruck zu bringen, ist der Stempel bei allen Eingaben an die Behörden und die höhern Verbände auf der ersten Seite des Bogens oben links anzubringen.

Welcher Beweise bedarf es noch dafür, daß die Kriegervereine amtliche Organisationen sind, die als solche einer politischen Behörde — in Preußen dem Ministerium des Innern — unterstellt sind? Jedes Eingreifen dieser Organisationen in politische Wahlkämpfe ist mindestens in demselben Maße amtliche und daher unzulässige Wahlbeeinflussung, wie das Eingreifen eines Landrats oder eines mit polizeilichen Befugnissen ausgestatteten Bürgermeisters. Wahlen, die mit Hilfe der Kriegervereine zustande gekommen sind, müßten daher von Rechts wegen kassiert werden. —

Noch ein Begnadigungsschub.

Herr Aristide Briand, zurzeit französischer Justizminister, hat die Sucht, von sich reden zu machen. Als Ministerpräsident und als Justizminister hetzte er Polizei und Gerichte gegen seine ehemaligen Freunde. „Welch ein Mann!" riefen alle Bourgeois bewundernd aus. Jetzt, da die Gefängnisse voll sind, läßt Briand den Präsidenten der Republik Begnadigungsdekrete unterschreiben. Und wieder rufen die Bourgeois bewundernd aus: „Welch ein Mann!"

Die Leutchen sind so leicht zufriedenzustellen. Erst bewundern sie, daß der ehemalige Propagandist des Generalstreiks, des Antimilitarismus und der Gewalt sich nicht fürchtet, seine Gesinnungsgenossen ins Gefängnis zu stecken, und jetzt bewundern sie seinen Mut, diese „gefährlichen" Menschen auf freien Fuß zu setzen. Nach dem ersten Begnadigungsschub, dem Hervé angehörte, ist jetzt ein zweiter erfolgt, worunter sich der zweite Kassierer der Konföderation, Dumoulin, und — der entlarvte Lockspitzel Dutragne befinden. Außer diesen noch fünf andre, die wegen Streikvergehens, Aufreizung zu Gewalttätigkeiten usw. verurteilt waren. Dumoulin hatte noch 1 Jahr abzusitzen, die andern nur noch wenige Wochen oder Tage. Daß der Lockspitzel Dutragne, der als Verantwortlicher des anarchistischen Wochenblatts „Le Libertaire" wegen einiger in dem Blatt erschienener Artikel erst in den zweiten Begnadigungsschub aufgenommen wurde, geschah, um die Sache nicht so auffällig zu machen. Jr.

Die Bevölkerung des britischen Weltreichs.

Im Jahre 1911 verteilte sich die Bevölkerung des britischen Reiches wie folgt:

	Weiße aller Rassen (Mill.)	Farbige	Zusammen
1. Großbritannien und Irland	45,00	—	45,00
2. Kolonien mit Selbstverwaltung			
Kanada und Neufundland	7,2	0,2	7,4
Australien und Neuseeland	5,35	0,15	5,5
Südafrika	1,4	4,7	6,1
	13,95	5,5	19,0
Indien	0,3	314,7	315,0
Sonstige Besitzungen	0,25	34,75	35,0
	59,5	354,5	414,0

Die weiße Bevölkerung bildet also nur den siebenten Teil der gesamten. Speziell in Indien, dem die Hauptsorge der Reichsregierung gehört, noch nicht ein zehntel Prozent. Da auch die überströmende Fruchtbarkeit der Heimat, die den Besitzungen früher reichlich weißen Zuwachs brachte, immer mehr dem Geburtenrückgang, der alle Völker moderner Zivilisation kennzeichnet, gewichen ist, auf der andern Seite die einheimischen Bewohner Indiens und selbst Südafrikas ständig an europäischer Bildung und Selbständigkeitsbewußtsein zunehmen, wird die Regierung des Riesenreichs durch eine Handvoll Weißer immer schwerer und am Ende zur baren Unmöglichkeit. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. August 1912.

Ernte und Lebensmittelpreise.

Auf das magere Jahr 1911 dürfte in diesem Jahre ein Ernteertrag folgen, wie in Deutschland noch nicht gesehen hat. Wohl war auch im vorigen Jahre eine gute erste Heuernte und eine gute Getreideernte zu verzeichnen, von dem 1911er Qualitätswein gar nicht zu reden, aber dann setzte die große Trockenperiode ein, unter der die Wiesen und Felder derart ausrockneten, daß die zweite Heuernte nur einen ganz geringen Ertrag lieferte, die andern Futtermittel und die Gemüse aber vielfach vollständig ertraglos blieben und auch die Kartoffeln und Rüben nur eine kärgliche Ernte boten. Das wird dies Jahr anders sein. Die Heuernte ist glänzend ausgefallen und der Körnerertrag wird uns den Höhepunkt der deutschen Getreideproduktion bringen. Das kann auch der Laie leicht feststellen; man braucht nur ein Weizenkorn auseinanderzubrechen, und man wird finden, daß ein halbes Korn der diesjährigen Ernte fast noch die Größe eines ganzen aus schlechtern Erntejahren erreicht. Auch nach der Schätzung des preußischen Statistischen Landesamts muß mit einer ungewöhnlich reichen Körnerernte gerechnet werden. Aber auch die übrigen landwirtschaftlichen Produkte dürften dies Jahr ausgezeichnete Ernteergebnisse liefern. Die unmittelbar nach der Heuernte überall einsetzenden Gewitterregen haben den Wiesen und den bereits unter Trockenheit leidenden Kartoffel-, Rüben- und Gemüsefeldern die nötige Feuchtigkeit gebracht, so daß, wenn nicht noch ganz ungewöhnliche Ereignisse eintreten, in allen landwirtschaftlichen Produktionszweigen mit Vollernten gerechnet werden kann.

Wer aber nun glaubte, daß unter diesen Verhältnissen die hochgetriebenen Preise etwas nachlassen würden, ist bis jetzt bitter enttäuscht worden, denn es hat eher ein Anziehen der Preise stattgefunden, vor allem bei den Fleischpreisen. Und diese steigende Tendenz der Fleischpreise wird gerade unter der Einwirkung des guten Ernteausfalls anhalten, da dieser die Landwirte veranlassen wird, mehr Vieh als bisher einzustellen. Die Viehhaltung ist bei uns in den letzten Jahren mangels der nötigen Futtermittel zurückgegangen, zumal diese zugunsten der Großgrundbesitzer durch Zölle noch künstlich verteuert wurden. Es ist also nötig, die verringerten Viehbestände wieder zu ergänzen und mit Rücksicht auf die steigende Bevölkerungsziffer zu vermehren, ebenso notwendig ist es aber, dafür zu sorgen, daß während dieser Uebergangszeit aus dem Ausland das zur Volksernährung nötige Fleisch bei uns eingeführt werden kann. Dazu bietet sich Gelegenheit durch die Einfuhr von gefrorenem Fleisch aus Südamerika, eventuell auch Australien, und vor allem aus Deutsch-Südwestafrika, wo nach der Zuschrift eines Farmers und Viehhändlers zurzeit eine Ueberproduktion an Vieh vorhanden ist.

Aber auch die reiche Getreideernte sollte dem Bundesrat Anlaß zu Maßnahmen geben, die eine zu starke Ausfuhr unseres Erntesegens möglichst hintanhalten. Mußten die deutschen Konsumenten infolge der hohen Zölle die Schäden schlechter Ernte tragen, so soll ihnen jetzt auch der Vorteil einer guten Ernte zuteil werden. Da gilt es in erster Linie das System der Einfuhrscheine zu beseitigen, das ganz wesentlich zur Getreide- und Brotverteuerung in Deutschland beiträgt, da es die Möglichkeit bietet, große Mengen Getreide ins Ausland zu werfen und dadurch unter dem Schutze der Zölle die Preise bei uns hoch zu halten, auch wenn Getreide in Ueberfluß vorhanden ist.

Gegen die enorme Fleischteurung machen inzwischen einzelne Gemeinden wieder Front. Das Gemeindekollegium von Würzburg nahm einen Antrag an, wegen der hohen Fleischpreise den Magistrat zu ersuchen, sofort beim Ministerium des Innern dahin vorstellig zu werden, daß es beim Bundesrat auf Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh sowie auf Erleichterung der gesetzlichen Vorschriften für die Einfuhr geschlachteter Tiere hinwirken möge. — In einer in Nürnberg abgehaltenen, außerordentlich stark besuchten Versammlung aller Nürnberger Gastwirtevereinigungen wurde beschlossen, einleitende Schritte für eine Einfuhr von Gefrierfleisch und frischem Fleisch aus Dänemark zu unternehmen und die bayrische Regierung zu ersuchen, im Bundesrat für Einfuhr von billigem Schlachtvieh und Ermäßigung oder Aufhebung der Vieh- und Fleischzölle sowie auf Milderung der Fleischbeschau-Vorschriften einzutreten. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** In der leider nur mäßig besuchten Bezirksversammlung in der Neuen Neustadt referierte Genosse Holzapfel über „Die Stellungnahme zum Chemnitzer Parteitag".

Redner streifte alle die dem Parteitag vorliegenden Fragen und meinte, daß von allen Fragen wohl die der Einsetzung eines Parteiausschusses das größte Interesse beansprucht. Die neue einzusetzende Institution sei vom Standpunkt der Demokratie nur zu wünschen und zu fördern. In der Diskussion nehmen die Genossen Fresino und Lebbin Stellung gegen den einzusetzenden Ausschuß und treten ein für Erweiterung der alten Institutionen, während Hoffmann, Riepekohl, Möller, Winzer und Holzapfel in seinem Schlußwort für den Partei-Ausschuß eintraten und dessen Einführung wünschen. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für den Ausschuß. Desgleichen stellt sich die Versammlung auf den Standpunkt, daß die ganze Fraktion am Parteitag teilzunehmen hat. Angenommen wird noch ein Antrag, welcher wünscht, allen Wahlkreisen des Deutschen Reichs zu empfehlen, Reichstagswahlstatistiken über die soziale Struktur der Wähler des Wahlkreises aufzustellen. Als Delegierte zum Parteitag wurden die Genossen Fresino und Hoffmann vorgeschlagen. Der Bezirksleiter machte dann noch auf das am 17. August stattfindende Sommerfest aufmerksam und auf die für September geplante umfassende Agitation für Presse und Verein. Die Beteiligung müsse eine noch regere werden, als sie es bisher schon war. — In allen übrigen Stadtteilen finden die Bezirksversammlungen heute Dienstag abend statt. Zahlreicher Besuch ist notwendig. —

— **Militär und Reichsverband** arbeiten Hand in Hand! So scheint es wenigstens, wenn man das Zirkular liest, das dieser Tage den hiesigen Metallindustriellen zuging und das diesen Wortlaut hat:

Nationales Arbeiter-Sekretariat des Reichs-Verbandes gegen die Sozialdemokratie, Magdeburg.

Magdeburg, 7. August 1912.

An die Herren Arbeitgeber der Metallindustrie in Magdeburg!

Sehr geehrte Herren!

Wie in jedem Jahre hat das nationale Arbeitersekretariat sich **auch jetzt wieder an die Kommandos der magdeburgischen Regimenter** mit der höfl. Bitte gewandt, die in diesem Herbst zur Entlassung kommenden Reservisten auf die mit dem Sekretariat verbundene Arbeitsvermittlungsstelle hinweisen zu wollen. Diese Maßnahme hat den Zweck, die wieder in den Zivilstand eintretenden jungen Leute der nationalen Arbeiterbewegung zuzuführen **und möglichst zu verhindern, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften diese für sich gewinnen.** Es ist zu erwarten, daß sich auf Grund unsers Schreibens eine große Anzahl Stellensuchender bei uns melden werden, und Sie würden uns zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie uns die in ihrem Betriebe **frei werdenden Stellen mitteilen** und dadurch das uns Ihrerseits in vielen Fällen bewiesene Wohlwollen auch in der erwähnten Angelegenheit wieder zuwenden würden. Für die gefl. Berücksichtigung unsers Anliegens und die damit bedingte Weiterförderung des nationalen Gedankens innerhalb der Arbeiterschaft sprechen wir Ihnen im voraus den besten Dank aus.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. i. A. Wallmann, Arbeitersekretär.

Es ist zweifellos von besonderm Reize, daß den Militärbehörden zugemutet wird, eine einseitige politische Organisation durch „Hinweis" vor versammelter Mannschaft zu unterstützen. Noch reizvoller ist allerdings die kühne Behauptung, daß dies „wie in frühern Jahren" wieder geschehen soll. Das sieht ja fast so aus, als ob die Regimentskommandos tatsächlich bereits für den Reichsverband diese Art Reklame getrieben hätten! Die Unternehmer werden natürlich der Form halber das Angebot der Reichsverbändler wahrscheinlich akzeptieren, da ihnen „nationale", das heißt arbeiterzersplitternde Kräfte willkommen sind. Jedoch wird sich bald herausstellen, daß schließlich die Unternehmer-Interessen bei ihnen stärker sind als die „nationalen". Die erstern erheischen aber leistungsfähige Arbeiter, und diese finden ganz von selbst den Weg zur freien Gewerkschaft, die ihre Rechte zu wahren weiß. —

— **Beihilfen an Pensionäre der Reichseisenbahnen.** Eine halboffiziöse Korrespondenz meldet: „Im Reichshaushalt ist ein Betrag von 60 000 Mark enthalten zu Beihilfen an bedürftige Pensionäre der Reichseisenbahnen, deren Ruhegehalt hinter 300 Mark zurückbleibt, sowie zu Beihilfen an bedürftige Hinterbliebene von Beamten und Pensionären zum Ausgleich dafür, daß ihnen die Vorteile der neuern Versorgungsgesetzgebung nicht zuteil werden. Es handelt sich hierbei um eine Klasse von pensionierten Beamten und deren Hinterbliebenen, die im besondern Maße als hilfsbedürftig anzusehen sind. Trotzdem ist die auffallende Tatsache festzustellen, daß dieser Fonds in den letzten Jahren niemals auch nur annähernd in seinem ganzen Umfang in Anspruch genommen ist. Im Jahre 1910 war der Fonds nur etwa zur Hälfte zu Beihilfen verwendet und im Jahre vorher in noch geringerem Umfang." Es ist besser, man erinnert die Pensionäre rechtzeitig an die Hilfsquellen, ehe ein 300-Mark-Pensionär vor Hunger auf der Straße umfällt. Und so wird in der Meldung weiter gesagt: „Wenn man die wiederholten Bestrebungen der Altpensionäre aller Verwaltungen im Reich und in Preußen zur Erlangung besserer Versorgungsbedingungen berücksichtigt, so ist es schwer verständlich, daß bei der Reichseisenbahnverwaltung die zur Unterstützung gerade besonders hilfsbedürftiger Kreise vorhandenen Mittel nur in so geringem Grade zur Verwendung gelangt sind. Für die Verwendung des Fonds besteht naturgemäß der Grundsatz, daß die Bewilligungen nur auf Grund von Anträgen geschehen. Tatsächlich haben aber derartige Anträge nicht in einem Umfang vorgelegen, der zu einer vollkommenen Verwendung der Mittel Anlaß geboten hätte. Diese Erscheinung ist zweifellos nur auf Unkenntnis der beteiligten Kreise über das Bestehen des Fonds zurückzuführen. Es ist anzunehmen, daß die Gesuche um Beihilfen in weit größerer Zahl eingehen werden, wenn unter den Berechtigten die Kenntnis von der Möglichkeit, Unterstützungen zu erhalten, eine allgemeine wäre." Ja, wenn die Erlangung dieser Zuschüsse nicht so schwierig gemacht würde! —

— **Jahresberichte der Berufsgenossenschaften.** Die vom Reichsversicherungsamt herausgegebene Zusammenstellung der Jahresberichte der gewerblichen Berufsgenossenschaften über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften für das Jahr 1911 ist jüngst veröffentlicht worden. Das mit zusammenfassenden Tabellen über die Ueberwachungstätigkeit der einzelnen technischen Aufsichtsbeamten und über die Handhabung der Strafbefugnis gemäß § 112 Absatz 1 Ziffer 1 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes ausgestattete Werk, dem ein ausführliches Sachregister beigegeben ist, ist als zweites Beiheft zu den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts 1912 bei Behrend u. Co. in Berlin W 9 erschienen. —

× **Wieder ein Durchbrenner.** Der Kaufmannslehrling Willi R., zu Lemsdorf bei den Eltern wohnhaft gewesen, der Montag nachmittag gegen 5¼ Uhr von seinem in der Wilhelmstadt wohnenden Lehrherrn mit 1500 Mark und einem Scheck über 17,82 Mark zu einer Bank geschickt war, um den Betrag dort einzuzahlen, hat dies nicht getan und ist anscheinend mit dem Gelde flüchtig geworden. Die Summe bestand aus einem Tausendmarkschein, 4 Hundertmarkscheinen und 5 Zwanzigmarkstücken. R. führt ein Fahrrad bei sich. In seiner Begleitung befindet sich sein Freund, der Kaufmannslehrling Erich B. von hier, der erst im März d. J. mit 1360 Mark von hier durchgebrannt war. Beide sind Montag abend 8 Uhr im „Lindenhof" an der Leipziger Straße gesehen worden, wo sie sich aber nur kurze Zeit aufgehalten haben. —

— **Bardame oder Büfettdame?** Der Stellenvermittler Paul Scholz verschaffte am 21. März d. J. einem Büfettfräulein Stellung in Kassel und erhob dafür 12 Mark Provision, obwohl ihm nach der amtlich festgestellten Taxe nur 5,00 Mark zugestanden haben sollen. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 13. Juni wegen Uebertretung des Gesetzes vom 2. Juni 1910 und der Bekanntmachung vom 28. September 1910 zu 10 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte legte dagegen Berufung ein und gab an, das Fräulein sei als Bardame engagiert, er halte sich daher zur Erhebung einer Gebühr von 12 Mark für berechtigt, da eine Bardame erheblich mehr Einkünfte habe als ein Büfettfräulein und die Stellung in der Taxe nicht berücksichtigt sei. Eine Bardame beziehe monatlich 60 Mark Gehalt, ferner 5 Prozent vom Umsatz und habe außerdem sehr gute Nebenverdienste. Die Taxe sei ganz unvollständig und enthalte viele Stellen nicht. Nach dem Dafürhalten des Cafetiers Joseph Hein ist die Stellung einer Bardame mit der eines Büfettfräuleins nicht zu vergleichen, sie hat auch ein viel höheres Einkommen. Die Ferienstrafkammer stellte fest, daß der Angeklagte die Taxe dadurch überschritten habe, daß er von der Bardame den vollen Betrag erhob, während er von ihr nur die Hälfte erheben durfte, und verwarf daher die Berufung. —

— **Schutz gegen Pilzvergiftung.** Die Zeit der Pilzvergiftungen ist wieder gekommen, und wenn man auch im allgemeinen feststellen kann, daß gegenwärtig weit besser für eine Kenntnis der Pilze gesorgt ist als früher, so ereignen sich doch immer wieder Vergiftungsfälle, die bei eingehender Belehrung wohl nicht vorgekommen wären. Das Heimtückische, was die Pilzsucher immer wieder verfolgt, ist die Aehnlichkeit unscheinbarer giftiger Pilzsorten mit eßbaren Pilzarten. Nun kennt man gewiß genug Mittel, um den Vergiftungen durch Schwämme entgegenzutreten, aber in vielen Fällen sind diese nicht zur Hand und in der allgemeinen Aufregung erinnert man sich ihrer nicht. Es gibt nun ein Mittel, um der Vergiftungsgefahr vorzubeugen, wie es einfacher und wohlfeiler kaum gedacht werden kann, und dieses Mittel besteht darin, das erste Wasser, in dem die Pilze gekocht worden sind, wegzugießen. Oft genug ist schon auf diese Vorsichtsmaßregel hingewiesen worden, bisher aber mit wenig Erfolg, weil viele Pilzesser in dem Wahne leben, dieses Waldprodukt verliere dadurch an Wohlgeschmack. Gerade das Gegenteil ist der Fall; Unreinlichkeiten und der manchen Schwämmen anhaftende Modergeruch werden auf diese Weise entfernt und das eigentümliche Aroma erhöht. Viele ängstliche Gemüter lassen sich aus Furcht vor Vergiftung abhalten, diese so außerordentlich nahrhafte Pflanzenkost zu genießen. Sie könnten dies aber ohne Bedenken tun, wenn sie die Vorsicht anwenden wollten, durch welche jede Möglichkeit einer tödlichen Vergiftung ausgeschlossen ist. Im südlichen Schweden und in einem Teile Finnlands kennt man dieses Verfahren längst und deshalb ist dort auch die Angst vor den nachteiligen Folgen des Pilzgenusses geschwunden. Pilze und Schwämme sind wegen ihres Wohlgeschmacks, ihres hohen Nährwerts und ihrer Wohlfeilheit ein Volksnahrungsmittel ersten Ranges; allgemein wird es aber erst dann werden, wenn die damit verbundene Gefahr beseitigt worden ist. Ein leichteres Mittel, sich vor derselben zu schützen, dürfte aber wohl schwerlich gefunden werden. —

— **Wasser und Luft als Lebensförderer der Säuglinge.** Die Hautpflege im Sommer spielt neben einer sorgfältig geregelten Nahrung die Hauptrolle bei den Maßnahmen für die Gesunderhaltung des Säuglings. Die beste Waffe im Kampfe gegen Krankheit ist eine tadellos reine, feste und elastische Hautdecke. Eine solche Haut vernichtet die feindlichen und schädlichen Keime. Aufgabe der Mutter ist es, ihrem Kinde die Haut stets gesund und kräftig zu erhalten. Auf die Hautpflege muß ganz besonders in der heißen Jahreszeit verdoppelte und verdreifachte Sorgfalt verwendet werden. Denn die Haut und damit das Kind selbst wird im Sommer durch die Hitze so unendlich eingreifender beeinflußt, als in der kühlen Zeit. Insbesondere die heiße, feuchte und bewegungslose Luft ist am schädlichsten. Es gehört gerade nicht allzu viele Vernachlässigung dazu, die Haut des Kindes krank werden zu lassen. Mangelhafte Reinigung und allzu warme Kleidung spielen die Hauptrolle. Zur Vermeidung dieser Gefahren gibt Dr. Hörder eine Reihe beachtenswerter Ratschläge in den von der „Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz" herausgegebenen Blättern für Gesundheit in Haus und Familie „Unser Weg". Unter sorgfältiger Hautpflege versteht man die peinliche Reinhaltung der Haut, erreicht durch das tägliche Bad, durch Waschung und Trockenlegung, durch Sauberkeit der Finger und Hände, die das Kind anfassen, bei Vermeidung jeder unnötigen Berührung. Mit Bade- und Waschprozeduren können die Maßnahmen zur Abkühlung verbunden werden. Es ist empfehlenswert, die Temperatur des täglichen Bades etwas niedriger zu nehmen oder das wärmere durch vorsichtigen Zusatz von kühlerem Wasser während des Bades abzukühlen. Auch beim Waschen muß noch mehr als sonst auf Gründlichkeit und Sauberkeit gehalten werden. Die infolge mangelhafter Reinigung am Körper des Kindes haftenden Schmutzteilchen können unter dem Einfluß der sommerlichen Wärme zu gesundheitlichen Schädigungen, insbesondere zu hartnäckigen Hautleiden Veranlassung geben. Also nur nicht mit Seife und Wasser sparen! Mit der Entfernung aller Unsauberkeiten werden auch die Bazillen und Bakterien entfernt, die sich auf der Haut ansiedeln und im Hautschmutz, begünstigt durch die hohe Außentemperatur, ihre Wirksamkeit entfalten. Wenn das Kind offensichtlich durch die Hitze leidet, können öfters am Tage Abreibungen mit kühlem Wasser vorgenommen werden. Das Kind darf aber nicht allzulange mit feuchter Haut liegenbleiben. Stark schwitzende Kinder müssen mit einem Trockentuch abgerieben und möglichst von allen engen Kleidungsstücken befreit werden. Endlich sei auch der Luftbehandlung Erwähnung getan. Ist es sehr warm, so kann der Säugling bei offenem Fenster oder ganz im Freien unbekleidet liegen. Wind und Zugluft schaden ihm, wenn die Haut ganz trocken ist, absolut nichts, im Gegenteil, sie wirken erfrischend und abkühlend und sind ebenso wie die Sonne ein ideales Hautpflegemittel. Natürlich gelten die Ratschläge für das gesunde Kind, bei schwächlichen oder kränklichen muß der Arzt zu Rate gezogen werden, da falsch angewandte Luft- und Wasserbehandlung großen Schaden bringen können. —

— **Betrunkener Streiche.** Vier hiesige Arbeiter hatten in der Nacht zum 17. April d. J. zusammen gekneipt. Auf dem Verbindungsweg von Buckau nach Sudenburg rissen sie an der Zweigeisenbahn am Alvensleber Weg einen Pfahl heraus, an dem eine Warnungstafel hing, schlugen diese ab und nahmen den Pfahl mit. Dann gingen sie an die Eisenbahnweiche von Röhrig u. König, rissen eine Holzbohle heraus, die sie in den Graben warfen; ferner Platten, die sie mit dem Pfahl auf die Schienen legten. Die Angeklagten wurden wegen Sachbeschädigung in zwei Fällen von der Ferienstrafkammer einer zu 1 Monat 2 Wochen, die übrigen zu je 1 Monat 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Je 1 Monat 2 Wochen Untersuchungshaft wurden den Verurteilten angerechnet. —

— **Der Wassermangel der Elbe.** Ueber den Wassermangel der deutschen Flüsse wird uns nach einem amtlichen Gutachten, das sich mit dem Wasserstand in diesem Jahre beschäftigt, geschrieben: Der jetzige Wettersturz, der mit erheblichen Niederschlägen verbunden ist, die sogar Hochwasser befürchten lassen, hat für den Wasserstand aller unsrer Flüsse sehr gute Folgen gehabt. Noch in diesem Frühjahr war der Wasserstand der Elbe außerordentlich ungünstig. So blieb z. B. der mittlere Wasserstand der Elbe bei Barby um 1,2 Meter unter dem Durchschnitt der letzten 15 Jahre. Bei der Weichsel war es etwas besser; hier wurde ungefähr der Durchschnittsstand erreicht. An der Oder dagegen waren ähnliche traurige Verhältnisse wie an der Elbe. Auch an Rhein und Weser sind in diesem Jahre nicht die Durchschnittswasserstände erreicht worden, wenngleich die Differenz hier nicht so groß war. Diese Erscheinungen sind vor allem auf die vorjährige außerordentliche Hitzeperiode im Juli und August zurückzuführen, wodurch die Grundwasservorräte erschöpft worden sind. Immerhin gestaltet sich die Lage jetzt besser als man noch vor kurzem — vor der Witterungsänderung — gehofft hatte. So hofft man in den Kreisen der Elbschiffahrt, daß eine Einstellung des Elbverkehrs in diesem Jahre vermieden werden wird. Allerdings ist der Wasserstand der Elbe noch immer sehr unregelmäßig. So stieg das Wasser in Brandeis von — 27 auf + 52, also um fast 80 Zentimeter, in Melnik um 42 Zentimeter und in Dresden um 12 Zentimeter innerhalb 24 Stunden vom Donnerstag auf Freitag. —

— **Arbeiterjugend.** Die Jugendgenossen der Altstadt treffen sich am Mittwoch abend punkt 8 Uhr an der Strombrücke zu einem Ausflug nach der Seilerwiese. — Am Mittwoch findet für den Bezirk Neue Neustadt ein interessanter Unterhaltungsabend im „Weißen Hirsch" statt. — Am Donnerstag treffen sich die Sudenburger Jugendgenossen abends 8 Uhr an der Ambrosiuskirche zum Besuch der Lemsdorfer Jugend. —

— **Liebhaber von Damenschuhen.** Der Schmied Karl Ott und der Arbeiter Andreas Nowack, übernachteten am 7. Juni d. J. hier zusammen bei dem Schuhmacher Prodahl und stahlen ihm je ein Paar Damenstiefel aus der Werkstatt. Am 8. Juni fälschte Ott einen Bestellzettel und ließ darauf von dem Schuhwarenhändler Steinfeldt auf Kredit zwei Paar Damenschuhe holen, wovon Nowack seiner Braut ein Paar schenkte. Das andre Paar verkaufte er und gab dem Ott von dem Erlös 1 Mark. Die Ferienstrafkammer verurteilte Ott wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu drei Monaten Gefängnis, Nowack wegen Rückfalldiebstahls und Hehlerei zu neun Monaten Gefängnis. Dem Ott wurden auf die Strafe 2 Monate Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

× **Gestohlen** wurden hier in der Nacht zum 10. d. M. aus einer im Vorhafengelände befindlichen Licht- und Telephonleitung 320 Meter 3 Millimeter starker und 320 Meter 2,5 Millimeter starker Kupfer- und 320 Meter 1,5 Millimeter starker Bronzedraht; am 11. in der Zeit von 12 bis 1 Uhr nachmittags aus einer Schankwirtschaft am Breiten Weg ein schwarz und grau gerippter Sommerüberzieher (im Kragen die Firmenbezeichnung „Agte, Schneidermeister"); am 12. nachmittags gegen 6½ Uhr in einem Flur der Marstallstraße aus einer Handtasche, die an einem Kinderwagen hing, ein braunes Damenportemonnaie mit 3 Mark; am 13. morgens gegen 8 Uhr auf dem Breiten Wege vor dem Hause 104 von einem Fuhrwerk ein Korb mit Birnen. —

— **Ein Streit mit Förstern.** Am 17. November 1911 wurden im Forstort Gläsig mehrere Leute, die Handwagen mit sich führten, von drei Förstern abgefaßt und angehalten. Als der Hilfsjäger Topp den Wagen einer Frau festhielt und diese um Hilfe rief, mischte sich der von Harbke kommende Schmiedegeselle Franz Nowack aus Helmstedt ein und rief: „Was wollen Sie denn, lassen Sie der Frau den Wagen!" Dann kam es zu Tätlichkeiten, wobei Nowack mit Steinen geworfen, auch den Hilfsjäger am Halse gewürgt haben soll. Nowack flüchtete schließlich. Als er von Topp verfolgt wurde, warf er wiederholt mit Steinen, während Topp mit einem Stocke nach ihm schlug. Der Angeklagte will zuerst vom Hilfsjäger mit dem Stocke geschlagen sein und sich dann gewehrt haben. Der Zeuge bekundet aber, Nowack habe ihn zuerst zur Seite gestoßen und mit einem Stocke nach ihm geschlagen, deshalb habe er ihn abgewehrt und mit seinem Stock über den Kopf geschlagen. Der Hilfsjäger Klammroth leistete dem Topp Beistand und schlug den Angeklagten mit dem Hirschfänger auf den Kopf, so daß er eine blutende Verletzung davontrug. Die Magdeburger Ferienstrafkammer erachtete am Montag den Hilfsjäger Topp zur Beschlagnahme des Handwagens nicht für berechtigt, und da er sich in nicht berechtigter Ausübung seines Amtes befunden hatte, wurde Nowack von der Anklage des Widerstandes freigesprochen. —

× **Unfug.** Am 10. d. M., nachts gegen 12 Uhr, sind einem jungen Mädchen auf dem Breiten Wege die Kleider anscheinend mit Schwefelsäure begossen und stark verbrannt worden. Bereits am 31. v. M. und am 1. d. M. sind einem jungen Manne und einem jungen Mädchen auf dem Schützenfestplatz die Kleidungsstücke in gleicher Weise verbrannt worden. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen können, erbittet die Kriminalpolizei. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Viktoria-Theater. Mittwoch und Donnerstag wird die Schwank-Novität „Die Dame des Regiments" nochmals wiederholt. Nach vielen Bemühungen ist es der Direktion gelungen, den kgl. Hofschauspieler Hans Mühlhofer nochmals für ein zweimaliges Gastspiel zu gewinnen. Am Freitag wird aus diesem Anlaß die altbewährte Posse „Robert und Bertram" und Sonnabend „Die Ehre" von Sudermann gegeben. —

* Zentraltheater. Soeben sind die Verhandlungen zum Abschluß gelangt, welche die Direktion mit dem Komponisten der Operette der „Dame in Rot" angeknüpft hatte, um diesen für ein einmaliges Dirigenten-Gastspiel zu gewinnen. Herr Robert Winterberg wird eigens für diesen Zweck aus Wien nach hier kommen, um am Montag den 19. d. M. die 25. Aufführung seiner Operette zu dirigieren.

Letzte Nachrichten.

Ein neues Ausnahmegesetz.

*** Berlin, 13. August. Wie die „Tägliche Rundschau" hört, ist von der sächsischen Regierung im Bundesrat der Antrag auf Erlaß eines Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen gestellt worden. Die sächsische Regierung begründet ihren Antrag damit, daß im Königreich Sachsen der sozialdemokratische Terror bei Streiks und Boykotts einen derartigen Umfang angenommen hat, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sich als nicht ausreichend erwiesen haben. Der Bundesrat dürfte im Herbst über diesen Antrag Beschluß fassen. Der sächsische Vorschlag wird von mehreren Bundesregierungen, darunter auch Bayern, unterstützt. —**

Durch eine Schlackenhalde verschüttet.

Wb. Dortmund, 13. August. Von den auf dem Eisen- und Stahlwerk Hösch durch eine in Bewegung geratene Schlackenhalde verschütteten 23 Arbeitern waren bis 11 Uhr zehn Tote geborgen. (Siehe „Kleine Chronik". D. Red.) —

Wb. Dortmund, 13. August. Das Unglück ereignete sich heute morgen 8½ Uhr auf der Schlackenhalde der Zeche Kaiserstuhl 2, die dem Eisen- und Stahlwerk Hösch gehört. An der Halde waren zwei Kolonnen mit 22 Arbeitern beschäftigt. Durch die Feuchtigkeit bildeten sich in der glühenden Halde Gase, die explodierten. Ein Teil der Halde stürzte zusammen. Drei oder vier Arbeiter konnten sich retten. Neun Tote und drei Schwerverletzte, die unmittelbar darauf starben, wurden ziemlich rasch geborgen; die Leichen waren vollständig verbrannt. Einige Tote befinden sich noch unter dem Geröll. —

Ein politisches Todesurteil.

* Agram, 13. August. Gestern wurde das Urteil in dem Attentatsprozeß verkündet. Der Attentäter Jukic wurde zum Tode, fünf andre Angeklagte wurden zu 5jährigem, einer zu 6jährigem und einer zu 6monatigem schweren Kerker verurteilt. Vier weitere Angeklagte wurden freigesprochen. Nach der Urteilsverkündung kam es zu großen südslawischen Demonstrationen. Eine 100köpfige Menschenmenge füllte den großen Platz vor dem Gerichtsgebäude, das von Gendarmen und Polizisten ganz umstellt wurde. Vier Damen der Agramer Gesellschaft, die mit großen Blumensträußen mit den Nationalschleifen in das Gerichtsgebäude wollten, wurden von der Polizei verhaftet. Als Jukic im Verhandlungssaal erschien, stellte er sich an die Anklagebank und schrie: „Es lebe die Einheit der Slowenen, Kroaten und Serben!" Die andern Angeklagten und das Publikum brachen in Zivioruse (Hochrufe) aus. Die Polizisten wollten Jukic aus dem Saale führen, um weitere Demonstrationen zu verhindern, das Publikum protestierte jedoch energisch dagegen. Nach der Urteilsverkündigung meldeten die Verteidiger die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung gegen das Urteil an. In diesem Augenblick drehte Jukic dem Gerichtshof den Rücken und rief: „Hoch Kroatien, nieder mit dem Tyrannen!" und verließ hierauf den Saal. Der Gerichtshof ging ebenfalls hinaus, und in diesem Augenblick stimmte einer der Angeklagten die kroatische Nationalhymne an. Die andern Angeklagten und das Publikum fielen ein und sangen die Hymne bis zum Schluß. Auch auf der Straße wurde von der wartenden Menge die Nationalhymne gesungen, darunter mischten sich Rufe: „Zivio Jukic! (Es lebe Jukic)", „Nieder mit dem Tyrannen!" —

Die Forderungen der Albanesen.

* Konstantinopel, 13. Aug. Nach dem Bericht Ibrahim-Paschas umfassen die Forderungen der Albanesen in der Hauptsache folgende Punkte: Ableistung des Militärdienstes in der europäischen Türkei und Rumelien. Unterricht im Albanesischen mit nationalem Alphabet. Anstellung von Beamten, die des Albanesischen mächtig sind. Erlassung von Spezialgesetzen, die den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gebirgsbewohner angepaßt sind. Versetzung des für die Invasion in Tripolis verantwortlichen Kabinetts in den Anklagezustand, da die Albanesen die Aufrechterhaltung der Integrität der Türkei wünschen. Rückgabe der beschlagnahmten Waffen. Ueberwachung der Ausführung aller dieser Maßnahmen durch eine Kontrollkommission sowie die Bevorzugung der Beschlüsse des Wilajetsrats vor denen der Zentralregierung. Diese letztere Forderung enthüllt die Autonomie als den wahren Charakter der Bewegung. —

Hd. Berlin, 13. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Vor einigen Tagen wurde der Tod des Bankiers Gräbenitz gemeldet. Die „B. Z." meldet, daß über den Nachlaß des Verstorbenen auf Antrag der Gläubiger das Konkursverfahren eingeleitet worden ist. Dabei hat sich herausgestellt, daß ein erheblicher Teil der Depots unterschlagen ist. Den 750 000 Mark Passiven stehen nur 120 000 Mark Aktiva gegenüber. —

Hd. Goslar, 13. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In Nienhagen a. H. erschoß der Förster Huberts nach einem häuslichen Streite seine Frau. Als er sah, was er angerichtet hatte, richtete er den Revolver gegen sich selbst. Der Förster fiel in letzter Zeit durch sein scheues Wesen auf. Das Ehepaar wurde von dem Sohne in der Wohnung tot aufgefunden. —

Pc. Paris, 13. August. Der „Petit Parisien" kommt heute im Anschluß an einen Artikel über die Abdankung Muley Hafids auch auf die spanisch-französischen Marokkoverhandlungen zu sprechen und erklärt, daß diese in allen Punkten zu einem günstigen Abschluß gelangt seien, und daß das spanisch-französische Marokkoabkommen in den nächsten Tagen unterzeichnet werden würde. Nur die Frage der Internationalisierung Tangers, an der England ganz besonderes Interesse habe, stehe noch offen. —

Wb. Paris, 13. August. Als Resultat der Besprechungen zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré und dem russischen Minister des Aeußern Sasonow wird mitgeteilt, daß ein Abkommen zwischen Frankreich und Rußland über die chinesische Anleihe erzielt worden ist. Rußland vertrat bisher den von Frankreich nicht geteilten Standpunkt, daß die Verwendung und Kontrolle der Anleihe durch das Konsortium der sechs Großmächte mit der besonderen privilegierten Stellung Rußlands in China nicht in Widerspruch stehen dürfe. Frankreich wird diesen Standpunkt Rußlands, der von den andern Mächten geteilt wurde, künftighin als seinen eignen vertreten. —

Wb. Neuyork, 13. August. Nach einem Telegramm aus Mexiko sind bei einem Angriff, den gestern Zapatisten in der Nähe von Cuantla im Staate Morelos auf einen aus der Stadt Mexiko kommenden Personenzug gemacht haben, 25 Soldaten und 20 Reisende getötet worden. Nur wenige Personen, die im Zuge waren, sind entkommen. —

Pc. Rom, 13. August. Wie aus Athen gemeldet wird, haben die beiden italienischen Kreuzer „Piemonte" und „Aretusa" gestern den ganzen Tag über die militärischen Befestigungen von Hodeida bombardiert. Zwei alte Forts sind gänzlich zusammengeschossen worden. Zwei Militärmagazine wurden durch die Beschießung ebenfalls zerstört. Die Magazin-Vorräte flogen unter furchtbarem Getöse in die Luft. Die durch die Verwendung von Sprengkörpern verursachten Explosionen dauerten den ganzen Tag über an. —

Pc. Biarritz, 13. August. Gestern nachmittag ereignete sich im hiesigen Kasinotheater ein schwerer Unglücksfall. Hinter der Szene stürzten zwei Arbeiter, die dort auf einer Leiter standen, aus bisher unbekannter Ursache plötzlich ab und fielen aus einer Höhe von 12 Metern auf ein Glasdach, das sie mit ihren Körpern durchschlugen. Beide waren sofort tot. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. —

Pc. Montreal, 13. August. Einer hier eingetroffenen Nachricht zufolge soll der Dampfer „Corsica" im Atlantischen Ozean einen Eisberg gestreift haben, doch soll der dem Schiffe zugefügte Schaden nur unbedeutend sein. Die Dampfer „Lake Champlain" und „Skandinavia" sind zur Hilfeleistung nach der Unfallstelle abgegangen. Der Zusammenstoß ereignete sich gestern nachmittag um 4 Uhr. Die „Corsica" hat 200 Passagiere an Bord und befindet sich auf dem Wege von Montreal nach Liverpool. —

Wettervorhersage.

Mittwoch, 14. August: Wolkig, kühl, Regenschauer. —

Eine konservative Ordnungssäule geborsten.

Der konservativ-antisemitische Klüngel Berlins steht vor einem peinlichen Fall. Eben erst hat er in seiner Presse den Selbstmord des jüdischen Rechtsanwalts Justizrat Michaelis als neuen Beweis für den Niedergang der verjudeten Berliner Gesellschaft verwendet — da wird unter ganz ähnlichen Verhältnissen das Verschwinden eines zweiten Berliner Anwalts gemeldet, der kein Jude, sondern eine der Hauptstützen der national-antisemitischen Bewegung in Groß-Berlin war. Bredereck, der sich unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast, ein Opfer seiner Wettleidenschaft, aus dem Staube gemacht hat, galt in dem kleinen Häuflein, das inmitten des roten Berlins noch die nationale Fahne hochhält, als der Besten einer. Die konservative Partei hatte ihm das Ehrenamt eines Reichstagskandidaten für Oberbarnim übertragen, und nicht viel hat gefehlt, so hätte er als Vertreter des bis dahin konservativ gewesenen, jetzt fortschrittlich gewordenen Kreises Oberbarnim seinen Platz im Reichstag neben seinem Klienten Bruhn einnehmen können. Der Antisemitismus wird von einem eigenartigen Mißgeschick verfolgt.

Eine gestürzte Ordnungssäule mehr — das will angesichts der Häufung der Ereignisse auf diesem Gebiet wenig besagen. Der Fall Bredereck ist aber darüber hinaus ebenso wie der Fall Michaelis sozialpsychologisch interessant. Er enthüllt binnen kurzer Zeit zum zweitenmal die Tragik jener Elemente, die mit einem für proletarische Begriffe enormen Einkommen nicht hauszuhalten verstehen, und die sich in der ewigen Jagd nach neuen Tausendmarkscheinen in eine unwürdige Situation nach der andern verwickeln, bis schließlich der unvermeidliche Zusammenbruch erfolgt. Diese Abenteurer und Geldjäger, von denen Berlin und die andern deutschen Großstädte wimmeln, gehören zu den unerfreulichsten Abfallprodukten der bürgerlichen Gesellschaft und aus ihren geheimen Nöten läßt sich ein gut Teil der schweren Korruptionserscheinungen erklären, an denen unsre Zeit leidet. Gefährlicher als der „reelle" Kapitalist mit gesicherter Riesenrente ist der talmikapitalistische Habenichts mit den Allüren des Kapitalisten, der vor nichts mehr zurückschreckt, um seine phantastischen Bedürfnisse und seine drängenden Gläubiger zu befriedigen. Denn er ist in seinen Handlungen, auch in seinem öffentlichen Verhalten ewig unfrei und der laute Brustton der Ueberzeugung dient ihm oft genug nur dazu, seine sklavische klägliche Abhängigkeit vor den Augen der Welt zu verbergen.

In allen bürgerlichen Schichten gibt es solche Leute, die die Lebensgewohnheiten der Großbourgeoisie angenommen haben, ohne die dazu nötigen Barmittel mitzubringen. Besonders häufig sind sie im Anwaltsstand. Die Anwaltskammern aber, die zur Erhaltung und Hebung der Standesehre eingesetzt wurden, sind gegen diese Erscheinungen machtlos. Ueber ein Berufsmitglied, das sich in der Verteidigung der Rechte der Unterdrückten temperamentvoller Ausdrücke bedient, kann man eine Ordnungsstrafe verhängen. Die faulen Elemente treiben ihr Handwerk ungestört, bis sich an jedem von ihnen einzeln das Sprichwort erfüllt: Der Krug geht so lange zu Wasser, bis erbricht! —

Kriegervereine sind amtliche Organisationen.

Die Frage, ob die Kriegervereine freie Vereinigungen oder ob sie Organisationen amtlichen Charakters sind, hat im Reichstag bei Wahlprüfungen mehrfach eine große Rolle gespielt. Der vorige Reichstag hat die Frage verneint, daß Kriegervereine amtliche Organisationen sind und daß daher die von ihnen betriebene Wahlagitation als amtliche Wahlbeeinflussung zu bewerten sei. Diese völlig verkehrte Auffassung dürfte im jetzigen Reichstag einer Korrektur unterzogen werden, denn es treten immer mehr Umstände in die Erscheinung, die den amtlichen Charakter dieser Vereine deutlich erkennen lassen. In dem Parolebuch vom 7. August 1912 findet sich nämlich folgende Bekanntmachung:

Nr. 452. Berlin, den 26. Juli 1912.
Der Minister des Innern. NW 7, Unter den Linden 72/73.
V. 1864.

An den Vorstand des Preußischen Landes-Kriegerverbandes hier.

Auf das Schreiben vom 16. Juli d. J. — 64741 —

Die von dem Hohenzollernschen Kriegerbund getroffene Wahl des Direktors der Fürstlich Hohenzollernschen Hof- und Hofkammerkasse, Hauptmann d. L., Hofrats Lochw in Sigmaringen zum Beisitzer des Vorstandes des Preußischen Landes-Kriegerverbandes wird in Gemäßheit der §§ 13 und 14 der Satzungen des Landesverbandes zunächst für die Zeit bis zum nächsten Abgeordnetentag hierdurch bestätigt.

J. A.: gez. von Kissing.

Selbst die Beisitzer im Vorstand eines preußischen Landesverbandes unterliegen also der Bestätigung durch das Ministerium des Innern. Das Bestätigungsrecht schließt natürlich einen Einfluß auf die Leitung dieser Vereine in sich und im preußischen Ministerium des Innern sind auch in der Tat besondere Beamte mit der Bearbeitung der Kriegervereinsangelegenheiten beschäftigt. Diese Vereine unterstehen somit den Weisungen von hoher amtlicher Stelle, von einer Behörde, in deren Hand die Leitung öffentlicher Wahlen liegt.

In dem gleichen Parolebuch wird den Vereinsvorsitzenden die Anschaffung eines einheitlichen Stempels mit dem Bemerken empfohlen:

Der Stempel ist von Seiner Exzellenz dem Herrn Minister des Innern im Einvernehmen mit Seiner Exzellenz dem Herrn Kriegsminister genehmigt. Um die Zugehörigkeit zum Preußischen Landes-Kriegerverband äußerlich zum Ausdruck zu bringen, ist der Stempel bei allen Eingaben an die Behörden und die höhern Verbände auf der ersten Seite des Bogens oben links anzubringen.

Welcher Beweise bedarf es noch dafür, daß die Kriegervereine amtliche Organisationen sind, die als solche einer politischen Behörde — in Preußen dem Ministerium des Innern — unterstellt sind? Jedes Eingreifen dieser Organisationen in politische Wahlkämpfe ist mindestens in demselben Maße amtliche und daher unzulässige Wahlbeeinflussung, wie das Eingreifen eines Landrats oder eines mit polizeilichen Befugnissen ausgestatteten Bürgermeisters. Wahlen, die mit Hilfe der Kriegervereine zustande gekommen sind, müßten daher von Rechts wegen kassiert werden. —

Noch ein Begnadigungsschub.

Herr Aristide Briand, zurzeit französischer Justizminister, hat die Sucht, von sich reden zu machen. Als Ministerpräsident und als Justizminister hetzte er Polizei und Gerichte gegen seine ehemaligen Freunde. „Welch ein Mann!" riefen alle Bourgeois bewundernd aus. Jetzt, da die Gefängnisse voll sind, läßt Briand den Präsidenten der Republik Begnadigungsdekrete unterschreiben. Und wieder rufen die Bourgeois bewundernd aus: „Welch ein Mann!"

Die Leutchen sind so leicht zufriedenzustellen. Erst bewundern sie, daß der ehemalige Propagandist des Generalstreiks, des Antimilitarismus und der Gewalt sich nicht fürchtet, seine Gesinnungsgenossen ins Gefängnis zu stecken, und jetzt bewundern sie seinen Mut, diese „gefährlichen" Menschen auf freien Fuß zu setzen. Nach dem ersten Begnadigungsschub, dem Hervé angehörte, ist jetzt ein zweiter erfolgt, worunter sich der zweite Kassierer der Konföderation, Dumoulin, und — der entlarvte Lockspitzel Dutrague befinden. Außer diesen noch fünf andre, die wegen Streikvergehens, Aufreizung zu Gewalttätigkeiten usw. verurteilt waren. Dumoulin hatte noch 1 Jahr abzusitzen, die andern nur noch wenige Wochen oder Tage. Daß der Lockspitzel Dutrague, der als Verantwortlicher des anarchistischen Wochenblatts „Le Libertaire" wegen einiger in dem Blatt erschienener Artikel erst in den zweiten Begnadigungsschub aufgenommen wurde, geschah, um die Sache nicht so auffällig zu machen. Jr.

Die Bevölkerung des britischen Weltreichs.

Im Jahre 1911 verteilte sich die Bevölkerung des britischen Reiches wie folgt:

	Weiße aller Rassen (Mill.)	Farbige	Zusammen
1. Großbritannien und Irland	45,00	—	45,00
2. Kolonien mit Selbstverwaltung			
Kanada und Neufundland	7,2	0,2	7,4
Australien und Neuseeland	5,35	0,15	5,5
Südafrika	1,4	4,7	6,1
	13,95	5,5	19,0
Indien	0,3	314,7	315,0
Sonstige Besitzungen	0,25	34,75	35,0
	59,5	354,5	414,0

Die weiße Bevölkerung bildet also nur den siebenten Teil der gesamten. Speziell in Indien, dem die Hauptsorge der Reichsregierung gehört, noch nicht ein zehntel Prozent. Da auch die überströmende Fruchtbarkeit der Heimat, die den Besitzungen früher reichlich weißen Zuwachs brachte, immer mehr dem Geburtenrückgang, der alle Völker moderner Zivilisation kennzeichnet, gewichen ist, auf der andern Seite die einheimischen Bewohner Indiens und selbst Südafrikas ständig an europäischer Bildung und Selbständigkeitsbewußtsein zunehmen, wird die Regierung des Riesenreichs durch eine Handvoll Weißer immer schwerer und am Ende zur baren Unmöglichkeit. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. August 1912.

Ernte und Lebensmittelpreise.

Auf das magere Jahr 1911 dürfte in diesem Jahre ein Ernteertrag folgen, wie in Deutschland noch nicht gesehen hat. Wohl war auch im vorigen Jahre eine gute erste Heuernte und eine gute Getreideernte zu verzeichnen, von dem 1911er Qualitätswein gar nicht zu reden, aber dann setzte die große Trockenperiode ein, unter der die Wiesen und Felder derart austrockneten, daß die zweite Heuernte nur einen ganz geringen Ertrag lieferte, die andern Futtermittel und die Gemüse aber vielfach vollständig ertraglos blieben und auch die Kartoffeln und Rüben nur eine kärgliche Ernte boten. Das wird dies Jahr anders sein. Die Heuernte ist glänzend ausgefallen und der Körnerertrag wird uns den Höhepunkt der deutschen Getreideproduktion bringen. Das kann auch der Laie leicht feststellen; man braucht nur ein Weizenkorn auseinanderzubrechen, und man wird finden, daß ein halbes Korn der diesjährigen Ernte fast noch die Größe eines ganzen aus schlechtern Erntejahren erreicht. Auch nach der Schätzung des preußischen Statistischen Landesamts muß mit einer ungewöhnlich reichen Körnerernte gerechnet werden. Aber auch die übrigen landwirtschaftlichen Produkte dürften dies Jahr ausgezeichnete Ernteergebnisse liefern. Die unmittelbar nach der Heuernte überall einsetzenden Gewitterregen haben den Wiesen und den bereits unter Trockenheit leidenden Kartoffel-, Rüben- und Gemüsefeldern die nötige Feuchtigkeit gebracht, so daß, wenn nicht noch ganz ungewöhnliche Ereignisse eintreten, in allen landwirtschaftlichen Produktionszweigen mit Vollernten gerechnet werden kann.

Wer aber nun glaubte, daß unter diesen Verhältnissen die hochgetriebenen Preise etwas nachlassen würden, ist bis jetzt bitter enttäuscht worden, denn es hat eher ein Anziehen der Preise stattgefunden, vor allem bei den Fleischpreisen. Und diese steigende Tendenz der Fleischpreise wird gerade unter der Einwirkung des guten Ernteausfalls anhalten, da dieser die Landwirte veranlassen wird, mehr Vieh als bisher einzustellen. Die Viehhaltung ist bei uns in den letzten Jahren mangels der nötigen Futtermittel zurückgegangen, zumal diese zugunsten der Großgrundbesitzer durch Zölle noch künstlich verteuert wurden. Es ist also nötig, die verringerten Viehbestände wieder zu ergänzen und mit Rücksicht auf die steigende Bevölkerungsziffer zu vermehren, ebenso notwendig ist es aber, dafür zu sorgen, daß während dieser Uebergangszeit aus dem Ausland das zur Volksernährung nötige Fleisch bei uns eingeführt werden kann. Dazu bietet sich Gelegenheit durch die Einfuhr von gefrorenem Fleisch aus Südamerika, eventuell auch Australien, und vor allem aus Deutsch-Südwestafrika, wo nach der Zuschrift eines Farmers und Viehhändlers zurzeit eine Ueberproduktion an Vieh vorhanden ist.

Aber auch die reiche Getreideernte sollte dem Bundesrat Anlaß zu Maßnahmen geben, die eine zu starke Ausfuhr unsres Erntesegens möglichst hintanhalten. Mußten die deutschen Konsumenten infolge der hohen Zölle die Schäden schlechter Ernte tragen, so soll ihnen jetzt auch der Vorteil einer guten Ernte zuteil werden. Da gilt es in erster Linie das System der Einfuhrscheine zu beseitigen, das ganz wesentlich zur Getreide- und Brotverteuerung in Deutschland beiträgt, da es die Möglichkeit bietet, große Mengen Getreide ins Ausland zu werfen und dadurch unter dem Schutze der Zölle die Preise bei uns hoch zu halten, auch wenn Getreide in Ueberfluß vorhanden ist.

Gegen die enorme Fleischteurung machen inzwischen einzelne Gemeinden wieder Front. Das Gemeindekollegium von Würzburg nahm einen Antrag an, wegen der hohen Fleischpreise den Magistrat zu ersuchen, sofort beim Ministerium des Innern dahin vorstellig zu werden, daß es beim Bundesrat auf Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlachtvieh sowie auf Erleichterung der gesetzlichen Vorschriften für die Einfuhr geschlachteter Tiere hinwirken möge. — In einer in Nürnberg abgehaltenen, außerordentlich stark besuchten Versammlung aller Nürnberger Gastwirtevereinigungen wurde beschlossen, einleitende Schritte für eine Einfuhr von Gefrierfleisch und frischem Fleisch aus Dänemark zu unternehmen und die bayrische Regierung zu ersuchen, im Bundesrat für Einfuhr von billigem Schlachtvieh und Ermäßigung oder Aufhebung der Vieh- und Fleischzölle sowie auf Milderung der Fleischbeschau-Vorschriften einzutreten. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** In der leider nur mäßig besuchten Bezirksversammlung in der Neuen Neustadt referierte Genosse Holzapfel über „Die Stellungnahme zum Chemnitzer Parteitag".

Redner streifte alle die dem Parteitag vorliegenden Fragen und meinte, daß von allen Fragen wohl die der Einsetzung eines Parteiausschusses das größte Interesse beansprucht. Die neue einzusetzende Institution sei vom Standpunkt der Demokratie nur zu wünschen und zu fördern. In der Diskussion nehmen die Genossen Fresino und Lebbin Stellung gegen den einzusetzenden Ausschuß und treten ein für Erweiterung der alten Institutionen, während Hoffmann, Riepekohl, Möller, Winzer und Holzapfel in seinem Schlußwort für den Partei-Ausschuß eintraten und dessen Einführung wünschen. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für den Ausschuß. Desgleichen stellt sich die Versammlung auf den Standpunkt, daß die ganze Fraktion am Parteitag teilzunehmen hat. Angenommen wird noch ein Antrag, welcher wünscht, allen Wahlkreisen des Deutschen Reichs zu empfehlen, Reichstagswahlstatistiken über die soziale Struktur der Wähler des Wahlkreises aufzustellen. Als Delegierte zum Parteitag wurden die Genossen Fresino und Hoffmann vorgeschlagen. Der Bezirksleiter machte dann noch auf das am 17. August stattfindende Sommerfest aufmerksam und auf die für September geplante umfassende Agitation für Presse und Verein. Die Beteiligung müsse eine noch regere werden, als sie es bisher schon war. — In allen übrigen Stadtteilen finden die Bezirksversammlungen heute Dienstag abend statt. Zahlreicher Besuch ist notwendig. —

— **Militär und Reichsverband** arbeiten Hand in Hand! So scheint es wenigstens, wenn man das Zirkular liest, das dieser Tage den hiesigen Metallindustriellen zuging und das diesen Wortlaut hat:

Nationales Arbeiter-Sekretariat des Reichs-Verbandes gegen die Sozialdemokratie, Magdeburg.

Magdeburg, 7. August 1912.

An die Herren Arbeitgeber der Metallindustrie in Magdeburg!

Sehr geehrte Herren!

Wie in jedem Jahre hat das nationale Arbeitersekretariat sich **auch jetzt wieder an die Kommandos der magdeburgischen Regimenter** mit der höfl. Bitte gewandt, die in diesem Herbst zur Entlassung kommenden Reservisten auf die mit dem Sekretariat verbundene Arbeitsvermittlungsstelle hinweisen zu wollen. Diese Maßnahme hat den Zweck, die wieder in den Zivilstand eintretenden jungen Leute der nationalen Arbeiterbewegung zuzuführen **und möglichst zu verhindern, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften diese für sich gewinnen.** Es ist zu erwarten, daß sich auf Grund unsers Schreibens eine große Anzahl Stellensuchender bei uns melden werden, und Sie würden uns zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie uns die in ihrem Betriebe **frei werdenden Stellen mitteilen** und dadurch das uns Ihrerseits in vielen Fällen bewiesene Wohlwollen auch in der erwähnten Angelegenheit wieder zuwenden würden. Für die gefl. Berücksichtigung unsers Anliegens und die damit bedingte Weiterförderung des nationalen Gedankens innerhalb der Arbeiterschaft sprechen wir Ihnen im voraus den besten Dank aus.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. i. A. Wallmann, Arbeitersekretär.

Es ist zweifellos von besonderm Reize, daß den Militärbehörden zugemutet wird, eine einseitige politische Organisation durch „Hinweis" vor versammelter Mannschaft zu unterstützen. Noch reizvoller ist allerdings die kühne Behauptung, daß dies „wie in frühern Jahren" wieder geschehen soll. Das sieht ja fast so aus, als ob die Regimentskommandos tatsächlich bereits für den Reichsverband diese Art Reklame getrieben hätten! Die Unternehmer werden natürlich der Form halber das Angebot der Reichsverbändler wahrscheinlich akzeptieren, da ihnen „nationale", das heißt arbeiterzersplitternde Kräfte willkommen sind. Jedoch wird sich bald herausstellen, daß schließlich die Unternehmer-Interessen bei ihnen stärker sind als die „nationalen". Die erstern erheischen aber leistungsfähige Arbeiter, und diese finden ganz von selbst den Weg zur freien Gewerkschaft, die ihre Rechte zu wahren weiß. —

— **Beihilfen an Pensionäre der Reichseisenbahnen.** Eine halboffiziöse Korrespondenz meldet: „Im Reichshaushalt ist ein Betrag von 60 000 Mark enthalten zu Beihilfen an bedürftige Pensionäre der Reichseisenbahnen, deren Ruhegehalt hinter 300 Mark zurückbleibt, sowie zu Beihilfen an bedürftige Hinterbliebene von Beamten und Pensionären zum Ausgleich dafür, daß ihnen die Vorteile der neuern Versorgungsgesetzgebung nicht zuteil werden. Es handelt sich hierbei um eine Klasse von pensionierten Beamten und deren Hinterbliebenen, die im besondern Maße als hilfsbedürftig anzusehen sind. Trotzdem ist die auffallende Tatsache festzustellen, daß dieser Fonds in den letzten Jahren niemals auch nur annähernd in seinem ganzen Umfang in Anspruch genommen ist. Im Jahre 1910 war der Fonds nur etwa zur Hälfte zu Beihilfen verwendet und im Jahre vorher in noch geringerem Umfang." Es ist besser, man erinnert die Pensionäre rechtzeitig an die Hilfsquellen, ehe ein 300-Mark-Pensionär vor Hunger auf der Straße umfällt. Und so wird in der Meldung weiter gesagt: „Wenn man die wiederholten Bestrebungen der Altpensionäre aller Verwaltungen im Reich und in Preußen zur Erlangung besserer Versorgungsbedingungen berücksichtigt, so ist es schwer verständlich, daß bei der Reichseisenbahnverwaltung die zur Unterstützung gerade besonders hilfsbedürftiger Kreise vorhandenen Mittel nur in so geringem Grade zur Verwendung gelangt sind. Für die Verwendung des Fonds besteht naturgemäß der Grundsatz, daß die Bewilligungen nur auf Grund von Anträgen geschehen. Tatsächlich haben aber derartige Anträge nicht in einem Umfang vorgelegen, der zu einer vollkommenen Verwendung der Mittel Anlaß geboten hätte. Diese Erscheinung ist zweifellos nur auf Unkenntnis der beteiligten Kreise über das Bestehen des Fonds zurückzuführen. Es ist anzunehmen, daß die Gesuche um Beihilfen in weit größerer Zahl eingehen werden, wenn unter den Berechtigten die Kenntnis von der Möglichkeit, Unterstützungen zu erhalten, eine allgemeine wäre." Ja, wenn die Erlangung dieser Zuschüsse nicht so schwierig gemacht würde! —

— **Jahresberichte der Berufsgenossenschaften.** Die vom Reichsversicherungsamt herausgegebene Zusammenstellung der Jahresberichte der gewerblichen Berufsgenossenschaften über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften für das Jahr 1911 ist jüngst veröffentlicht worden. Das mit zusammenfassenden Tabellen über die Ueberwachungstätigkeit der einzelnen technischen Aufsichtsbeamten und über die Handhabung der Strafbefugnis gemäß § 112 Absatz 1 Ziffer 1 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes ausgestattete Werk, dem ein ausführliches Sachregister beigegeben ist, ist als zweites Beiheft zu den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts 1912 bei Behrend u. Co. in Berlin W 9 erschienen. —

× **Wieder ein Durchbrenner.** Der Kaufmannslehrling Willi R., zu Lemsdorf bei den Eltern wohnhaft gewesen, der Montag nachmittag gegen 5¼ Uhr von seinem in der Wilhelmstadt wohnenden Lehrherrn mit 1500 Mark und einem Scheck über 17,82 Mark zu einer Bank geschickt war, um den Betrag dort einzuzahlen, hat dies nicht getan und ist anscheinend mit dem Gelde flüchtig geworden. Die Summe bestand aus einem Tausendmarkschein, 4 Hundertmarkscheinen und 5 Zwanzigmarkstücken. R. führt ein Fahrrad bei sich. In seiner Begleitung befindet sich sein Freund, der Kaufmannslehrling Erich B. von hier, der erst im März d. J. mit 1360 Mark von hier durchgebrannt war. Beide sind Montag abend 8 Uhr im „Lindenhof" an der Leipziger Straße gesehen worden, wo sie sich aber nur kurze Zeit aufgehalten haben. —

— **Bardame oder Büfettdame?** Der Stellenvermittler Paul Scholz verschaffte am 21. März d. J. einem Büfettfräulein Stellung in Kassel und erhob dafür 12 Mark Provision, obwohl ihm nach der amtlich festgestellten Taxe nur 5,00 Mark zugestanden haben sollen. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 13. Juni wegen Uebertretung des Gesetzes vom 2. Juni 1910 und der Bekanntmachung vom 28. September 1910 zu 10 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte legte dagegen Berufung ein und gab an, das Fräulein sei als Bardame engagiert, er halte sich daher zur Erhebung einer Gebühr von 12 Mark für berechtigt, da eine Bardame erheblich mehr Einkünfte habe als ein Büfettfräulein und die Stellung in der Taxe nicht berücksichtigt sei. Eine Bardame beziehe monatlich 60 Mark Gehalt, ferner 5 Prozent vom Umsatz und habe außerdem sehr gute Nebenverdienste. Die Taxe sei ganz unvollständig und enthalte viele Stellen nicht. Nach dem Dafürhalten des Cafetiers Joseph Hein ist die Stellung einer Bardame mit der eines Büfettfräuleins nicht zu vergleichen, sie hat auch ein viel höheres Einkommen. Die Ferienstrafkammer stellte fest, daß der Angeklagte die Taxe dadurch überschritten habe, daß er von der Bardame den vollen Betrag erhob, während er von ihr nur die Hälfte erheben durfte, und verwarf daher die Berufung. —

— **Schutz gegen Pilzvergiftung.** Die Zeit der Pilzvergiftungen ist wieder gekommen, und wenn man auch im allgemeinen feststellen kann, daß gegenwärtig weit besser für eine Kenntnis der Pilze gesorgt ist als früher, so ereignen sich doch immer wieder Vergiftungsfälle, die bei eingehender Belehrung wohl nicht vorgekommen wären. Das Heimtückische, was die Pilzsucher immer wieder verfolgt, ist die Aehnlichkeit unscheinbarer giftiger Pilzsorten mit eßbaren Pilzarten. Nun kennt man gewiß genug Mittel, um den Vergiftungen durch Schwämme entgegenzutreten, aber in vielen Fällen sind diese nicht zur Hand und in der allgemeinen Aufregung erinnert man sich ihrer nicht. Es gibt nun ein Mittel, um der Vergiftungsgefahr vorzubeugen, wie es einfacher und wohlfeiler kaum gedacht werden kann, und dieses Mittel besteht darin, das erste Wasser, in dem die Pilze gekocht worden sind, wegzugießen. Oft genug ist schon auf diese Vorsichtsmaßregel hingewiesen worden, bisher aber mit wenig Erfolg, weil viele Pilzesser in dem Wahne leben, dieses Waldprodukt verliere dadurch an Wohlgeschmack. Gerade das Gegenteil ist der Fall; Unreinlichkeiten und der manchen Schwämmen anhaftende Modergeruch werden auf diese Weise entfernt und das eigentümliche Aroma erhöht. Viele ängstliche Gemüter lassen sich aus Furcht vor Vergiftung abhalten, diese so außerordentlich nahrhafte Pflanzenkost zu genießen. Sie könnten dies aber ohne Bedenken tun, wenn sie die Vorsicht anwenden wollten, durch welche jede Möglichkeit einer tödlichen Vergiftung ausgeschlossen ist. Im südlichen Schweden und in einem Teile Finnlands kennt man dieses Verfahren längst und deshalb ist dort auch die Angst vor den nachteiligen Folgen des Pilzgenusses geschwunden. Pilze und Schwämme sind wegen ihres Wohlgeschmacks, ihres hohen Nährwerts und ihrer Wohlfeilheit ein Volksnahrungsmittel ersten Ranges; allgemein wird es aber erst dann werden, wenn die damit verbundene Gefahr beseitigt worden ist. Ein leichteres Mittel, sich vor derselben zu schützen, dürfte aber wohl schwerlich gefunden werden. —

— **Wasser und Luft als Lebensförderer der Säuglinge.** Die Hautpflege im Sommer spielt neben einer sorgfältig geregelten Nahrung die Hauptrolle bei den Maßnahmen für die Gesunderhaltung des Säuglings. Die beste Waffe im Kampfe gegen Krankheit ist eine tadellos reine, feste und elastische Hautdecke. Eine solche Haut vernichtet die feindlichen und schädlichen Keime. Aufgabe der Mutter ist es, ihrem Kinde die Haut stets gesund und kräftig zu erhalten. Auf die Hautpflege muß ganz besonders in der heißen Jahreszeit verdoppelte und verdreifachte Sorgfalt verwendet werden. Denn die Haut und damit das Kind selbst wird im Sommer durch die Hitze so unendlich eingreifender beeinflußt, als in der kühlen Zeit. Insbesondere die heiße, feuchte und bewegungslose Luft ist am schädlichsten. Es gehört gerade nicht allzu viele Vernachlässigung dazu, die Haut des Kindes krank werden zu lassen. Mangelhafte Reinigung und allzu warme Kleidung spielen die Hauptrolle. Zur Vermeidung dieser Gefahren gibt Dr. Hörder eine Reihe beachtenswerter Ratschläge in den von der „Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz" herausgegebenen Blättern für Gesundheit in Haus und Familie „Unser Weg". Unter sorgfältiger Hautpflege versteht man die peinliche Reinhaltung der Haut, erreicht durch das tägliche Bad, durch Waschung und Trockenlegung, durch Sauberkeit der Finger und Hände, die das Kind anfassen, bei Vermeidung jeder unnötigen Berührung. Mit Bade- und Waschprozeduren können die Maßnahmen zur Abkühlung verbunden werden. Es ist empfehlenswert, die Temperatur des täglichen Bades etwas niedriger zu nehmen oder das wärmere durch vorsichtigen Zusatz von kühlerem Wasser während des Bades abzukühlen. Auch beim Waschen muß noch mehr als sonst auf Gründlichkeit und Sauberkeit gehalten werden. Die infolge mangelhafter Reinigung am Körper des Kindes haftenden Schmutzteilchen können unter dem Einfluß der sommerlichen Wärme zu gesundheitlichen Schädigungen, insbesondere zu hartnäckigen Hautleiden Veranlassung geben. Also nur nicht mit Seife und Wasser sparen! Mit der Entfernung aller Unsauberkeiten werden auch die Bazillen und Bakterien entfernt, die sich auf der Haut ansiedeln und im Hautschmutz, begünstigt durch die hohe Außentemperatur, ihre Wirksamkeit entfalten. Wenn das Kind offensichtlich durch die Hitze leidet, können öfters am Tage Abreibungen mit kühlem Wasser vorgenommen werden. Das Kind darf aber nicht allzulange mit feuchter Haut liegenbleiben. Stark schwitzende Kinder müssen mit einem Trockentuch abgerieben und möglichst von allen engen Kleidungsstücken befreit werden. Endlich sei auch der Luftbehandlung Erwähnung getan. Ist es sehr warm, so kann der Säugling bei offenem Fenster oder ganz im Freien unbekleidet liegen. Wind und Zugluft schaden ihm, wenn die Haut ganz trocken ist, absolut nichts, im Gegenteil, sie wirken erfrischend und abkühlend und sind ebenso wie die Sonne ein ideales Hautpflegemittel. Natürlich gelten die Ratschläge für das gesunde Kind, bei schwächlichen oder kränklichen muß der Arzt zu Rate gezogen werden, da falsch angewandte Luft- und Wasserbehandlung großen Schaden bringen können. —

— **Betrunkener Streiche.** Vier hiesige Arbeiter hatten in der Nacht zum 17. April d. J. zusammen gekneipt. Auf dem Verbindungsweg von Buckau nach Sudenburg rissen sie an der Zweigeisenbahn am Albensleber Weg einen Pfahl heraus, an dem eine Warnungstafel hing, schlugen diese ab und nahmen den Pfahl mit. Dann gingen sie an die Eisenbahnweiche von Röhrig u. König, rissen eine Holzbohle heraus, die sie in den Graben warfen; ferner Platten, die sie mit dem Pfahl auf die Schienen legten. Die Angeklagten wurden wegen Sachbeschädigung in zwei Fällen von der Ferienstrafkammer einer zu 1 Monat 2 Wochen, die übrigen zu je 1 Monat 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Je 1 Monat 2 Wochen Untersuchungshaft wurden den Verurteilten angerechnet. —

— **Der Wassermangel der Elbe.** Ueber den Wassermangel der deutschen Flüsse wird uns nach einem amtlichen Gutachten, das sich mit dem Wasserstand in diesem Jahre beschäftigt, geschrieben: Der jetzige Wettersturz, der mit erheblichen Niederschlägen verbunden ist, die sogar Hochwasser befürchten lassen, hat für den Wasserstand aller unsrer Flüsse sehr gute Folgen gehabt. Noch in diesem Frühjahr war der Wasserstand der Elbe außerordentlich ungünstig. So blieb z. B. der mittlere Wasserstand der Elbe bei Barby um 1,2 Meter unter dem Durchschnitt der letzten 15 Jahre. Bei der Weichsel war es etwas besser; hier wurde ungefähr der Durchschnittsstand erreicht. An der Oder dagegen waren ähnliche traurige Verhältnisse wie an der Elbe. Auch an Rhein und Weser sind in diesem Jahre nicht die Durchschnittswasserstände erreicht worden, wenngleich die Differenz hier nicht so groß war. Diese Erscheinungen sind vor allem auf die vorjährige außerordentliche Hitzeperiode im Juli und August zurückzuführen, wodurch die Grundwasservorräte erschöpft worden sind. Immerhin gestaltet sich die Lage jetzt besser als man noch vor kurzem — vor der Witterungsänderung — gehofft hatte. So hofft man in den Kreisen der Elbschiffahrt, daß eine Einstellung des Elbverkehrs in diesem Jahre vermieden werden wird. Allerdings ist der Wasserstand der Elbe noch immer sehr unregelmäßig. So stieg das Wasser in Brandeis von — 27 auf + 52, also um fast 80 Zentimeter, in Melnik um 42 Zentimeter und in Dresden um 12 Zentimeter innerhalb 24 Stunden vom Donnerstag auf Freitag. —

— **Arbeiterjugend.** Die Jugendgenossen der Altstadt treffen sich am Mittwoch abend punkt 8 Uhr an der Strombrücke zu einem Ausflug nach der Seilerwiese. — Am Mittwoch findet für den Bezirk Neue Neustadt ein interessanter Unterhaltungsabend im „Weißen Hirsch" statt. — Am Donnerstag treffen sich die Sudenburger Jugendgenossen abends 8 Uhr an der Ambrosiuskirche zum Besuch der Lemsdorfer Jugend. —

— **Liebhaber von Damenschuhen.** Der Schmied Karl Ott und der Arbeiter Andreas Nowack, übernachteten am 7. Juni d. J. hier zusammen bei dem Schuhmacher Prodahl und stahlen ihm je ein Paar Damenstiefel aus der Werkstatt. Am 8. Juni fälschte Ott einen Bestellzettel und ließ darauf von dem Schuhwarenhändler Steinfeldt auf Kredit zwei Paar Damenschuhe holen, wovon Nowack seiner Braut ein Paar schenkte. Das andre Paar verkaufte er und gab dem Ott von dem Erlös 1 Mark. Die Ferienstrafkammer verurteilte Ott wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu drei Monaten Gefängnis, Nowack wegen Rückfalldiebstahls und Hehlerei zu neun Monaten Gefängnis. Dem Ott wurden auf die Strafe 2 Monate Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet.

× **Gestohlen** wurden hier in der Nacht zum 10. d. M. aus einer im Vorhafengelände befindlichen Licht- und Telephonleitung 320 Meter 3 Millimeter starker und 320 Meter 2,5 Millimeter starker Kupfer- und 320 Meter 1,5 Millimeter starker Bronzedraht; am 11. in der Zeit von 12 bis 1 Uhr nachmittags aus einer Schankwirtschaft am Breiten Weg ein schwarz und grau gerippter Sommerüberzieher (im Kragen die Firmenbezeichnung „Agte, Schneidermeister"); am 12. nachmittags gegen 6½ Uhr in einem Flur der Marstallstraße aus einer Handtasche, die an einem Kinderwagen hing, ein braunes Damenportemonnaie mit 3 Mark; am 13. morgens gegen 8 Uhr auf dem Breiten Wege vor dem Hause 104 von einem Fuhrwerk ein Korb mit Birnen. —

— **Ein Streit mit Förstern.** Am 17. November 1911 wurden im Forstort Gläsig mehrere Leute, die Handwagen mit sich führten, von drei Förstern abgefaßt und angehalten. Als der Hilfsjäger Topp den Wagen einer Frau festhielt und diese um Hilfe rief, mischte sich der von Harbke kommende Schmiedegeselle Franz Nowack aus Helmstedt ein und rief: „Was wollen Sie denn, lassen Sie der Frau den Wagen!" Dann kam es zu Tätlichkeiten, wobei Nowack mit Steinen geworfen, auch den Hilfsjäger am Halse gewürgt haben soll. Nowack flüchtete schließlich. Als er von Topp verfolgt wurde, warf er wiederholt mit Steinen, während Topp mit einem Stocke nach ihm schlug. Der Angeklagte will zuerst vom Hilfsjäger mit dem Stocke geschlagen sein und sich dann gewehrt haben. Der Zeuge bekundet aber, Nowack habe ihn zuerst zur Seite gestoßen und mit einem Stocke nach ihm geschlagen, deshalb habe er ihn abgewehrt und mit seinem Stock über den Kopf geschlagen. Der Hilfsjäger Klammroth leistete dem Topp Beistand und schlug den Angeklagten mit dem Hirschfänger auf den Kopf, so daß er eine blutende Verletzung davontrug. Die Magdeburger Ferienstrafkammer erachtete am Montag den Hilfsjäger Topp zur Beschlagnahme des Handwagens nicht für berechtigt, und da er sich in nicht berechtigter Ausübung seines Amtes befunden hatte, wurde Nowack von der Anklage des Widerstandes freigesprochen. —

× **Unfug.** Am 10. d. M., nachts gegen 12 Uhr, sind einem jungen Mädchen auf dem Breiten Wege die Kleider anscheinend mit Schwefelsäure begossen und stark verbrannt worden. Bereits am 31. v. M. und am 1. d. M. sind einem jungen Manne und einem jungen Mädchen auf dem Schützenfestplatz die Kleidungsstücke in gleicher Weise verbrannt worden. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters führen können, erbittet die Kriminalpolizei. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Viktoria-Theater. Mittwoch und Donnerstag wird die Schwank-Novität „Die Dame des Regiments" nochmals wiederholt. Nach vielen Bemühungen ist es der Direktion gelungen, den kgl. Hofschauspieler Hans Mühlhofer nochmals für ein zweimaliges Gastspiel zu gewinnen. Am Freitag wird aus diesem Anlaß die altbewährte Posse „Robert und Bertram" und Sonnabend „Die Ehre" von Sudermann gegeben. —

* Zentraltheater. Soeben sind die Verhandlungen zum Abschluß gelangt, welche die Direktion mit dem Komponisten der Operette der „Dame in Rot" angeknüpft hatte, um diesen für ein einmaliges Dirigenten-Gastspiel zu gewinnen. Herr Robert Winterberg wird eigens für diesen Zweck aus Wien nach hier kommen, um am Montag den 19. d. M. die 25. Aufführung seiner Operette zu dirigieren.

Letzte Nachrichten.

Ein neues Ausnahmegesetz.

*** Berlin, 13. August. Wie die „Tägliche Rundschau" hört, ist von der sächsischen Regierung im Bundesrat der Antrag auf Erlaß eines Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen gestellt worden. Die sächsische Regierung begründet ihren Antrag damit, daß im Königreich Sachsen der sozialdemokratische Terror bei Streiks und Boykotts einen derartigen Umfang angenommen hat, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sich als nicht ausreichend erwiesen haben. Der Bundesrat dürfte im Herbst über diesen Antrag Beschluß fassen. Der sächsische Vorschlag wird von mehreren Bundesregierungen, darunter auch Bayern, unterstützt. —**

Durch eine Schlackenhalde verschüttet.

Wb. Dortmund, 13. August. Von den auf dem Eisen- und Stahlwerk Hösch durch eine in Bewegung geratene Schlackenhalde verschütteten 23 Arbeitern waren bis 11 Uhr zehn Tote geborgen. (Siehe „Kleine Chronik". D. Red.) —

Wb. Dortmund, 13. August. Das Unglück ereignete sich heute morgen 8½ Uhr auf der Schlackenhalde der Zeche Kaiserstuhl 2, die dem Eisen- und Stahlwerk Hösch gehört. An der Halde waren zwei Kolonnen mit 22 Arbeitern beschäftigt. Durch die Feuchtigkeit bildeten sich in der glühenden Halde Gase, die explodierten. Ein Teil der Halde stürzte zusammen. Drei oder vier Arbeiter konnten sich retten. Neun Tote und drei Schwerverletzte, die unmittelbar darauf starben, wurden ziemlich rasch geborgen; die Leichen waren vollständig verbrannt. Einige Tote befinden sich noch unter dem Geröll. —

Ein politisches Todesurteil.

* Agram, 13. August. Gestern wurde das Urteil in dem Attentatsprozeß verkündet. Der Attentäter Jukic wurde zum Tode, fünf andre Angeklagte wurden zu 5jährigem, einer zu 6jährigem und einer zu 6monatigem schweren Kerker verurteilt. Vier weitere Angeklagte wurden freigesprochen. Nach der Urteilsverkündung kam es zu großen südslawischen Demonstrationen. Eine 100köpfige Menschenmenge füllte den großen Platz vor dem Gerichtsgebäude, das von Gendarmen und Polizisten ganz umstellt wurde. Vier Damen der Agramer Gesellschaft, die mit großen Blumensträußen mit den Nationalschleifen in das Gerichtsgebäude wollten, wurden von der Polizei verhaftet. Als Jukic im Verhandlungssaal erschien, stellte er sich an die Anklagebank und schrie: „Es lebe die Einheit der Slowenen, Kroaten und Serben!" Die andern Angeklagten und das Publikum brachen in Zivioruse (Hochrufe) aus. Die Polizisten wollten Jukic aus dem Saale führen, um weitere Demonstrationen zu verhindern, das Publikum protestierte jedoch energisch dagegen. Nach der Urteilsverkündigung meldeten die Verteidiger die Nichtigkeitsbeschwerde und die Berufung gegen das Urteil an. In diesem Augenblick drehte Jukic dem Gerichtshof den Rücken und rief: „Hoch Kroatien, nieder mit dem Tyrannen!" und verließ hierauf den Saal. Der Gerichtshof ging ebenfalls hinaus, und in diesem Augenblick stimmte einer der Angeklagten die kroatische Nationalhymne an. Die andern Angeklagten und das Publikum fielen ein und sangen die Hymne bis zum Schluß. Auch auf der Straße wurde von der wartenden Menge die Nationalhymne gesungen, darunter mischten sich Rufe: „Zivio Jukic! (Es lebe Jukic)", „Nieder mit dem Tyrannen!" —

Die Forderungen der Albanesen.

* Konstantinopel, 13. Aug. Nach dem Bericht Ibrahim-Paschas umfassen die Forderungen der Albanesen in der Hauptsache folgende Punkte: Ableistung des Militärdienstes in der europäischen Türkei und Rumelien. Unterricht im Albanesischen mit nationalem Alphabet. Anstellung von Beamten, die des Albanesischen mächtig sind. Erlassung von Spezialgesetzen, die den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gebirgsbewohner angepaßt sind. Versetzung des für die Invasion in Tripolis verantwortlichen Kabinetts in den Anklagezustand, da die Albanesen die Aufrechterhaltung der Integrität der Türkei wünschen. Rückgabe der beschlagnahmten Waffen. Ueberwachung der Ausführung aller dieser Maßnahmen durch eine Kontrollkommission sowie die Bevorzugung der Beschlüsse des Wilajetsrats vor denen der Zentralregierung. Diese letztere Forderung enthüllt die Autonomie als den wahren Charakter der Bewegung. —

Hd. Berlin, 13. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Vor einigen Tagen wurde der Tod des Bankiers Gräbenitz gemeldet. Die „B. Z." meldet, daß über den Nachlaß des Verstorbenen auf Antrag der Gläubiger das Konkursverfahren eingeleitet worden ist. Dabei hat sich herausgestellt, daß ein erheblicher Teil der Depots unterschlagen ist. Den 750 000 Mark Passiven stehen nur 120 000 Mark Aktiva gegenüber. —

Hd. Goslar, 13. August. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) In Nienhagen a. H. erschoß der Förster Huberts nach einem häuslichen Streite seine Frau. Als er sah, was er angerichtet hatte, richtete er den Revolver gegen sich selbst. Der Förster fiel in letzter Zeit durch sein scheues Wesen auf. Das Ehepaar wurde von dem Sohne in der Wohnung tot aufgefunden. —

Pc. Paris, 13. August. Der „Petit Parisien" kommt heute im Anschluß an einen Artikel über die Abdankung Muley Hafids auch auf die spanisch-französischen Marokkoverhandlungen zu sprechen und erklärt, daß diese in allen Punkten zu einem günstigen Abschluß gelangt seien, und daß das spanisch-französische Marokkoabkommen in den nächsten Tagen unterzeichnet werden würde. Nur die Frage der Internationalisierung Tangers, an der England ganz besonderes Interesse habe, stehe noch offen. —

Wb. Paris, 13. August. Als Resultat der Besprechungen zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré und dem russischen Minister des Aeußern Sasonow wird mitgeteilt, daß ein Abkommen zwischen Frankreich und Rußland über die chinesische Anleihe erzielt worden ist. Rußland vertrat bisher den von Frankreich nicht geteilten Standpunkt, daß die Verwendung und Kontrolle der Anleihe durch das Konsortium der sechs Großmächte mit der besonderen privilegierten Stellung Rußlands in China nicht in Widerspruch stehen dürfe. Frankreich wird diesen Standpunkt Rußlands, der von den andern Mächten geteilt wurde, künftighin als seinen eignen vertreten. —

Wb. Neuyork, 13. August. Nach einem Telegramm aus Mexiko sind bei einem Angriff, den gestern Zapatisten in der Nähe von Cuautla im Staate Morelos auf einen aus der Stadt Mexiko kommenden Personenzug gemacht haben, 25 Soldaten und 20 Reisende getötet worden. Nur wenige Personen, die im Zuge waren, sind entkommen. —

Pc. Rom, 13. August. Wie aus Athen gemeldet wird, haben die beiden italienischen Kreuzer „Piemonte" und „Aretusa" gestern den ganzen Tag über die militärischen Befestigungen von Hodeida bombardiert. Zwei alte Forts sind gänzlich zusammengeschossen worden. Zwei Militärmagazine wurden durch die Beschießung ebenfalls zerstört. Die Magazin-Vorräte flogen unter furchtbarem Getöse in die Luft. Die durch die Verwendung von Sprengkörpern verursachten Explosionen dauerten den ganzen Tag über an. —

Pc. Biarritz, 13. August. Gestern nachmittag ereignete sich im hiesigen Kasinotheater ein schwerer Unglücksfall. Hinter der Szene stürzten zwei Arbeiter, die dort auf einer Leiter standen, aus bisher unbekannter Ursache plötzlich ab und fielen aus einer Höhe von 12 Metern auf ein Glasdach, das sie mit ihren Körpern durchschlugen. Beide waren sofort tot. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden. —

Pc. Montreal, 13. August. Einer hier eingetroffenen Nachricht zufolge soll der Dampfer „Corsica" im Atlantischen Ozean einen Eisberg gestreift haben, doch soll der dem Schiffe zugefügte Schaden nur unbedeutend sein. Die Dampfer „Lake Champlain" und „Skandinavia" sind zur Hilfeleistung nach der Unfallstelle abgegangen. Der Zusammenstoß ereignete sich gestern nachmittag um 4 Uhr. Die „Corsica" hat 200 Passagiere an Bord und befindet sich auf dem Wege von Montreal nach Liverpool. —

Wettervorhersage.

Mittwoch, 14. August: Wolkig, kühl, Regenschauer. —

Barasch — Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend — **Barasch**

5 große Verkaufstage!

Waschstoffe

Musseline mit und ohne Bordüre . . . . . Meter 48 25 **15**
Kostüm-Popeline und einfarbige Kleiderleinen imit. Meter 75 **38**
Oberhemden-Zephir und -Perkal garantiert waschecht Meter 75 **65**
Weiss Original-engl. Batist durchbrochen . . . . Meter 75 **65**

Seidenstoffe

Restposten Taffet-Glacé in besten Farben . . . . . Meter **1.25**
Seidenreste für Blusen . . . . . Meter **75**
Reine Seide, Taffet, Merveilleux, Liberty . Meter 1.95 1.35 **95**

Kleiderstoffe

Kleiderstoffe kariert, doppelte Breite . . . . . Meter 85 und **65**
Cheviot reine Wolle, schwarz, braun, blau . . . . . Meter **85**
Cheviot nur blau, für Turn- und Schulkleider, 110 cm breit reine Wolle . . . . . Meter **1.35**
Phantasiestoffe neuste Bord., f. Blusen u. Kleider Meter 1.50 1.10 **85**
Volle 110 cm breit, neuste Bordüren . . . . . Meter **2.65**

Tischwäsche u. Handtücher

Ein Posten Gartendecken . . . . . Stück 1.10 **95**
Einzelne Tischtücher weiß, gute Qualität . . . . Stück 1.95 **1.10**
Restbestand Tischdecken Reinleinen, weiß, extra lang Stück **2.75**

Einzelne Handtücher weiß u. grau, zum Aussuchen Stück **30**

Baumwollwaren

Hemden- und Louisianatuch 80 cm breit . . . . Meter 38 u. **25**
Wäschetuch 80/82 cm breit, Aussteuer-Qualität . . . . . Meter **48**
Edel-Renforcé . . . . . Meter **55**
Garantiert rein Makko nur solange Vorrat . . . . . Meter **65**

Einzelne Bezüge

weiß Satin und Damast

	jede Garnitur		
Deckbett mit 2 Kissen	6.75	5.25	4.50

Gratis
zu den Bedingungen unsrer Markierkarte ein
Columbia Portrait

Pergamentpapier
Meter 8
extra stark Meter 18

Davidis
Einmachen und Trocknen der Früchte 30

Süße italienische
Weintrauben
Pfund 33 Pfg.

Pfirsiche
zum Einmachen Pfund 40 Pfg.

Ein großer Posten
Schlafdecken
wollgemischt, mit Kante
:: schwere Qualität ::
Extrapreis **4.95**

Chaiselongue
mit Molton-Bezug, gut verarbeitet . . . 24.50

Chaiselongue-Decken
8.50 6.75

Soeben erschienen:
Alleinverkauf für Magdeburg:
Album von Magdeburg
1 Panorama und 21 Naturaufnahmen in Photographiedruck
Preis **1.00** Mk.

Handschuhe

Lange Damen-Halbhandschuhe weiß . . . . . Paar 25 15 **10**
Lange Damen-Halbhandschuhe schwarz und weiß merzerisiert Flor . . . . . Paar **45**
Lange Damen-Halbhandschuhe schwarz/weiß Seidenflor Paar **75**
Lange reinseidene Damen-Handschuhe schwarz/weiß, Mousquetaire . . . . . Paar **1.25**

Strümpfe

Damen-Strümpfe engl. lang, glattes Gewebe, schwarz Flor und Makko . . . . . Paar **55**
Damen-Strümpfe ganz durchbrochen, Flor, mod. Farben Paar **65**
Damen-Strümpfe ganz durchbrochen, Seidenflor, schwarz, grau und moderne Farben . . . . . Paar **95**
Damen-Strümpfe reine Seide, moderne Farben . . . . Paar **1.25**
Herren-Socken grau Vigogne . . . . . Paar **28**
Herren-Schweisssocken Wollmischung . . . . . Paar **45**
Herren-Socken Seidenflor, moderne Farben . . . . . Paar **75**
Kinder-Strümpfe Prima Makko, schwarz u. braun, Gr. 6—10 Paar **65**

Herren-Artikel

Herren-Oberhemden Perkal, durchgestreift, mit fest. Mansch. Stück **2.45**
Herren-Oberhemden hellfarb., kl. gemust., mit fest. Manschetten **3.45**
Herren-Oberhemden Waschseide, mit festen Manschetten . . . **3.95**
Herren-Sportmützen große moderne Form, engl. Stoffe . . . **85**
Herren-Waschkrawatten Diplomates . . . . Karton 3 Stück **55**
Herren-Waschkrawatten Regattes . . . . . Karton 3 Stück **75**

Trikotagen

Herren-Trikothemden mit franz. Eins., weiß u. gelb 3.15 2.95 **2.75**
Herren-Normalhemden Vigogne, bestes Uebergangshemd Stück **1.45**
Herren-Normalhosen Vigogne, 3 Größen . . . . . Stück **1.25**

Knaben-Artikel

Kieler Knaben-Blusen Ia. Kadettstoff, Gr. 3—6 **2.65** Gr. 7—12 **3.65**
Knaben-Sporthosen mit Gürtel, Ia. Sat., Gr. 3—6 **1.75** Gr. 7—12 **2.45**
Knaben-Sommer-Sweater alle Größen, zum Aussuchen . . . **75**
Knaben-Waschhosen mit Leibchen, Größe 1—6 . . . . Stück **95**

Knaben-Sporthemden	Größe 60	70	80	90 cm
gestreift Zephir, mit Stehumlegekragen	**1.15**	**1.35**	**1.55**	**1.75**

Handarbeiten

— Gelegenheitskäufe —

Filet-Läufer Handarbeit . Stück **1.45**
Filet-Schoner Handarbeit . Stück **35**
Schonerdeckchen vorgezeichnet, zum Aussuchen **35**
Aidastoff weiss und creme . Meter **75**
Paradehandtücher Wert bis 1.65 jetzt **95**
Rückenkissen vorgezeichnet, zweiseitig, mit Fransen **95**
Handarbeitsständer weiss lackiert **1.45**

Modewaren

Auto-Schals grosse Auswahl 1.25 **95**
Tüll-Jabots **45**
Damen-Krawatten Selbstbinder . . **18**
Tüll-Stoffe verschiedene Muster . . . . Meter 1.95 und **95**
Damen-Hutformen zum Aussuchen **25**
Damen-Reisemütze **45**
Kinder-Waschhüte und Käpsel . . **45**
Matrosenkragen mit Stickerei . . **58**

Korsetts

Damen-Korsett halbhohe Fasson, grau Drell, mit Spitzen u. Spiralfedern **95**
Damen-Korsett halbhohe Fasson, grau Drell, mit Spiralfedern, Spitze und Banddurchzug 1.95 **1.45**
Damen-Korsett Frackfasson, champagne Drell u. lila Tupfen **1.95**
Damen-Korsett Directoire-Fasson, lila, champagne und grau Drell, mit Spitze **2.95**
Damen-Korsett Directoire-Fasson, champagne, mit 2 Paar Haltern und rostfreier Einlage **4.50**

Wirtschaftswaren

Speiseteller tief u. flach, unsortiert **4**
Speiseteller echt Porzellan, tief und flach . . **14**
Suppenterrine dekoriert, mit Deckel **58**
Milchkanne echt Porzellan **18**
Metall-Topfreiniger **10**
Essbesteck durchgenietet, Soling. Fabrik., mit schwarzem Griff . . **42**
Reibemaschine Ia. Reibewerk . . **95**
Küchenwage 10 kg, mit Regulierschraube . **1.20**

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 188. Magdeburg, Mittwoch den 14. August 1912. 23. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Aristokratische Volksbeglücker.

In den Tagen der sauern Gurke ist eine originelle Idee immer willkommen. Um so willkommener, wenn sie einen Stich ins Komische oder Groteske hat. Ein wenig Heiterkeit tut uns allen in diesem teuern Sommer not. Und wenn gar einer von den Edelsten und Besten sich die Schellenkappe aufsetzt und logische Bocksprünge macht, so wollen wir ihm doppelt stark Beifall klatschen. Unter der Spitzmarke „Aristokratisch" schreibt ein Kurd v. Strantz im Augustheft des „Türmers":

„Der Adel ist kein Stand mehr, geschweige eine Grundbesitzerkaste. Er ist größtenteils besitzlos und in allen, besonders den geistigen Berufen vertreten, wo er noch in Verwaltung und Heer dem Staate allzu uneigennützig dient, während die übrigen Volksschichten ihrem einträglichen Erwerb nachgehen. Darin ist er also ganz aristokratisch geblieben. Er zehrt vom eignen kargen Fett, aber nicht dem Ueberfluß, sondern dem Marke, das ihn erhalten sollte. Darin liegt die nur zu sichere Gefahr des Untergangs als geschichtlicher, nicht mehr staatsrechtlicher Stand. Mit Stolz sagt der arme preußische Offizier adliger oder bürgerlicher Herkunft von sich, daß er sich bis zum General heraufgehungert hat. Persönlich für ihn eine Ehre, für den Staat ein köstlicher Gewinn, aber für den ehrenwerten Stand ein Unglück, das ihm das Volk nicht lohnt, dem er dient. Da steht der von der Gesetzgebung verhätschelte Handarbeiter, der wenig Idealismus, aber viel Genußsucht besitzt, ganz anders da. Für ihn sorgt der Staat, und ist er besserer Art, so bringt er es zu etwas und wird Unternehmer, ein Fall, der viel öfter vorkommt, als man ahnt. Alles Leben ist ein Aufsteigen oder Niedersinken, ein aristokratischer Trieb, der die demokratische Allerweltsbeglückung Lügen straft. Die Verhimmlung der sonst so ehrsamen und schönen Handarbeit muß aufhören. Warum schützt man sie nicht beim Ackerknecht und der Kuhmagd, deren Tätigkeit wesentlich vielseitiger und gesunder ist, als die eintönige Bedienung einer Maschine mit ein paar Handgriffen, was der dümmste Kerl und das schwächste Mädchen leisten kann. Bedauern soll man solche geist- und körperschwächende Beschäftigung, aber nicht unsinnig überschätzen. Die Werte schaffen die Maschine und der Geist des Unternehmers. Der Haß der neidischen Menge, mißleitet von eigensüchtigen Ausbeutern, ist das Kennzeichen dieser beliebten politischen und wirtschaftlichen Anschauung, die zwischen Pöbelherrschaft und Cäsarentum schwankt. Die Krone ist bei dieser geistigen Verirrung nicht in Gefahr, aber die edlern Volkskräfte, die erst die Masse zum selbstbewußten Volkstum machen. Es ist kein Zufall, daß die Pflege und Förderung der eignen Volkheit in den Händen solcher aristokratisch gerichteter, uneigennütziger Seelen ruht, die auch bei liberaler Parteigesinnung ihre aristokratische Art nicht verleugnen können. Sie sind keine Ausbeuter, sondern selbstlose Volksbeglücker im Gegensatz zu den selbstischen Hetzern, die ihre Schäfchen scheren, mag auch das umschmeichelte Volk elend zugrunde gehen."

Da haben wir den Salat! Die bürgerlichen Parteien schreien über die Bevorzugung des Adels in Heeres- und Verwaltungsstellen, besonders in den höhern Aemtern. Sie wollen auch an die „Futterkrippe". Kurd v. Strantz beweist, daß die Krippe leer ist, daß das adlige Arbeitspferd vom eignen Fette, ja von seinem Marke zehrt. Langsam aber sicher hungert sich der arme adlige Staatsbürger zum glänzend bezahlten General oder Oberpräsidenten empor. Und keiner weiß es' den Edlen Dank, am wenigsten der Staat selbst.

Dagegen auf der andern Seite die industriellen Arbeiter und Arbeiterinnen. Für dieses dumme, schwächliche Gesindel, von denen jeder einzelne den Kommerzienratstitel im Rucksack trägt, wird alles getan. Diese Arbeitsbiecher, die geistig noch unter der Maschine rangieren, werden verhimmelt, überschätzt und überschätzt. Und das muß aufhören! Herr Kurd v. Strantz hat's gesagt.

Vom Arbeiterturnfest in Dessau.

Nachdem wir am Sonntag in zwei Bildern Ansichten aus dem Festzug und die Freiübungen der Turner gegeben haben, sehen wir im vorstehenden Bilde auch die Turngenossinnen in ihrer kleidsamen Tracht bei der „Arbeit".

Die Fürsorge des Staates und des Reiches muß von jetzt an den Junkern gelten, den vernachlässigten Stiefkindern, selbstlosen Volksbeglückern und uneigennützigen Seelen. Sie verdienen es schon wegen ihrer tiefgründigen Wissenschaft von Staats- und gelehrten Sachen. Das von Kurd v. Strantz angeführte Beispiel von dem Ackerknecht und der Kuhmagd beweist es schlagend. Der Herr v. Strantz hat keine Ahnung davon, daß es im Reichstag und im Landtag die Edelsten und Besten der Nation sind, die bisher jeden wirksamen Arbeitsschutz der Landarbeiter mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit verhindert haben. Sie waren gegen den Wöchnerinnenschutz der Landarbeiterinnen, sie verschandelten die Reichsversicherungsordnung zuungunsten der ländlichen Kranken, sie sind es, die den Landarbeitern das Vereinigungsrecht vorenthalten. Die Geburtsgenossen des Strantz halten Ackerknecht und Kuhmagd so fest an der Kette, daß ihnen die Gelenke bluten. Das ist die adlige Pflege und Förderung der Volkheit im Gegensatz zu den selbstischen Hetzern, die auch dem Landvolk Erlösung bringen wollen von ihren adligen und unedlen Peinigern. Und sie ihm bringen werden allen edlen Strantzen und Schranzen zum Trotze. —

Barleben, 13. August. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Donnerstag den 15. August, nachmittags 3 Uhr, im Wenzelschen Lokal statt. Auf der Tagesordnung stehen vier Punkte.

Cracau-Prester, 13. August. (Stadtverordneten-wählerliste.) Wir machen die Wähler von Cracau und Prester darauf aufmerksam, daß die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl vom 15. bis 30. August zur Einsicht ausliegen. Wer keine Zeit hat, selbst nachzusehen, kann seinen Namen in ein Liste eintragen, welche bei Karl Kreikenbaum Pfeifferstraße 10, ausliegt. —

Aken, 13. August. (Genossenschaftliches.) Der Konsumverein hielt am Sonnabend seine außerordentliche Generalversammlung ab. Vom Geschäftsführer wurde vorgetragen, daß, als im Herbst eine Preissteigerung der Kartoffeln eintrat, die Verwaltung zwölf Eisenbahnwagen Kartoffeln hat schicken lassen. Die Nachfrage war sehr lebhaft. Das neuerbaute Geschäftshaus steht mit 52 882 Mk. zu Buche und ist bis auf einen kleinen Rest bezahlt. Der Umsatz im letzten Geschäftshalbjahr zeigt einen höhern Umsatz von rund 46 000 Mark gegen das vorige Halbjahr. Eine Mitgliederzunahme von 164 ist zu verzeichnen. Im Handwerkermeisterverein hat man jetzt wieder einmal die Rebeille gegen den Konsumverein geschlagen. Damit wird sich der Verein selbst, aber auch der Handwerkermeisterverein noch abfinden müssen. Der Kassierer erstattete hierauf den Bericht vom mitteldeutschen Verbandstag in Halle und streift die Warenhaussteuer. Vom Vorsitzenden wurde der Revisionsbericht vorgetragen. Die Versammlung nahm auch hiervon ohne Debatte Kenntnis. Nachdem der Geschäftsführer noch über den Genossenschaftstag in Berlin berichtet hatte, wurde die Versammlung geschlossen. —

Burg, 13. August. (Ueberfallen) wurde am Sonnabend abend auf dem Feldweg zwischen Schartau und Blumenthal das Fuhrwerk des Bäckermeisters Höhne aus Schartau. In der Nähe der Schartauer Ziegelei hielt plötzlich ein Mann die Pferde an, während ein andrer die Laterne zertrümmerte, H. vom Wagen herunterriß und ihm die Tasche mit etwa 160 Mark, den Erlös für verkauftes Brot, abnahm. Durch den Polizeihund aus Genthin, der zweimal eine Spur nach der Ziegelei aufnahm, wurden zwei Arbeiter gestellt, doch bestritten diese energisch, die Tat ausgeführt zu haben. —

— (Für die Leser der „Arbeiter-Jugend") und solche, die es werden wollen, findet am Mittwoch abend im „Grand Salon" eine Versammlung statt. Die sehr wichtige Tagesordnung — u. a. auch ein Vortrag des Genossen Gebhardt über „Ludwig Uhland" — erfordert außerordentliche Beteiligung. —

— (Wegen Sittlichkeitsverbrechens) wurde von der Strafkammer in Magdeburg in nichtöffentlicher Sitzung der Laternenwärter O. H. von hier zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte hatte sich an zwei Kindern vergangen. —

Gardelegen, 13. August. (Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins) fand am

Das ewige Gericht.

Roman von Max Treu. Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

Als Haltmann schnellen Fußes den Marktplatz kreuzte, an dem das Rathaus, der Sitz der Bürgermeisterei, sich befand, hörte er plötzlich hinter sich von einer schrillen, gellenden Stimme den Ruf:

„Zuchthäusler!"

Wie vom Blitze getroffen blieb er stehen und sah sich nach allen Seiten um. Aber er entdeckte niemand, den er für den Rufer halten konnte. Er wartete einige Augenblicke — alles blieb still. Er ging endlich weiter.

Da erschallte aufs neue der Ruf:

„Zuchthäusler!"

Die Passanten wurden aufmerksam und sahen sich ebenfalls nach allen Seiten um; einige blickten schadenfroh oder scheu nach dem jungen Manne, der wieder stehengeblieben war und seine Augen überall in die Runde schweifen ließ.

Aber er sah niemand. Und wiederum ging er weiter. Und zum drittenmal erschallte derselbe Ruf:

„Zuchthäusler!"

Jetzt blieb Haltmann nicht mehr stehen. Ein ganz unsagbares Gefühl, wie er es noch nie gekannt hatte, schlich in sein Herz, und in diesem Augenblick wollte ihm scheinen, als habe er soeben für immer ein kostbares Gut verloren, der köstlichsten eins, die dem Menschen beschieden sind: die Gabe, lachen zu können.

In seiner Wohnung angelangt, rief er sofort seine Wirtin, Frau Waldmaier.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, Frau Waldmaier!" begann er. „Nehmen Sie einen Augenblick Platz und dann sagen Sie mir mal ehrlich: hat Ihnen irgendwer irgend etwas über mich gesagt?"

Die Alte zupfte verlegen an ihrer Schürze.

„Sprechen Sie ruhig, Frau Waldmaier — ich nehme Ihnen nichts übel! Aber sagen Sie mir die Wahrheit!"

„Es wird so viel gesprochen, Herr Haltmann —"

„Ueber mich?"

„Ueberhaupt, meine ich. Und über Sie — da reden die Leute wohl auch — mehr vielleicht, als gut ist —"

„Was sagt man denn?"

Wieder schwieg die Frau verlegen.

„Sagen Sie mir alles, Frau Waldmaier!" bat Haltmann.

„Das fällt mir nicht leicht — ich kann's gar nicht glauben, daß Sie so seien, wie die Leute schwatzen —"

„Ich sei im Zuchthaus gewesen," fiel Haltmann ein. „Spricht man nicht so?"

„Ja, doch, Herr Haltmann — wenn Sie's doch selber wissen — das sagen die Leute!"

„Und was sagen Sie, Frau Waldmaier?"

„Ich? Gott, ich bin eine alte Frau — aber das muß ich sagen, daß ich mir die Zuchthäusler anders vorgestellt habe als Sie, Herr Haltmann. Und dann — man liest ja so viel im Kreisblatt — es kann heute einer dazukommen, er weiß selbst nicht, wie! Soll denn das nun immer ein schlechter Mensch sein? Sie sind doch fleißig, Herr Haltmann, und arbeiten den ganzen Tag — ich meine immer, die — die Gefallenen verachten die Arbeit und leben auf fremder Leute Kosten — aber das tun Sie doch nicht!"

„Gewiß nicht, Frau Waldmaier! Und ich wollte durch meine Frage nur die Gewißheit erhalten, ob Sie etwa Angst oder Furcht vor mir hätten und mir gern die Wohnung kündigen möchten?"

„Warum denn, Herr Haltmann? Sie haben ja alles vorausbezahlt und sind doch bei mir so anständig und solid. — Es ist ja freilich dumm, wenn die Leute so viel klatschen und schwatzen — man kommt selbst mit ins Gerede — aber ich bin in Ehren zweiundsechzig Jahre alt geworden, keiner kann mir was nachsagen — und da möchte ich doch wissen, warum Sie nicht bei mir wohnen sollten. Irgendwo wohnen müssen Sie doch!"

Haltmann seufzte. In diesem Punkte wußte er besser Bescheid als die brave, alte Frau.

„Also Sie werden mir kein unfreundliches Gesicht zeigen, Frau Waldmaier?" fragte er.

„Gott bewahre! Wenn Sie früher mal was gemacht haben — na, so ist das zu verzeihen, Sie sind ja jetzt ein so braver Mensch! Ich habe auch Kinder, und als sie klein waren, haben sie auch wohl dem Nachbar ein Fenster eingeworfen oder sich gerauft. Dann bekamen sie von mir oder vom Vater eine Tracht Prügel — das war die Strafe, aber danach war alles wieder gut. Ich bin nur eine alte, ungebildete Frau, aber ich meine, so muß das doch auch bei den Erwachsenen sein, die mal etwas Böses getan haben."

Sie schwieg. Stumm hatte Haltmann der greisen Philosophin zugehört.

Ja, so sollte es auch bei den Erwachsenen sein — in diesen Worten lag ein Evangelium für eine pharisäische Welt.

„Ich danke Ihnen, Frau Waldmaier!" sagte Haltmann. „Aus einer einzigen Gerichtssitzung ist für mich ein ewiges Gericht geworden. Doch Sie sollen gewiß nicht über mich zu klagen haben!"

„Ich glaub's auch gar nicht," fuhr die alte Frau fort, „daß Sie ein schlechter Mensch sind. Bleiben Sie nur ruhig wohnen, Herr Haltmann! Ich will den Leuten schon sagen, wie fleißig Sie sind, und von was für vornehmen Herren Sie Arbeit bekommen — sie sollen mir's schon glauben, die Neunmalklugen, die immer das Gras wachsen hören und ihre Nase in alles stecken."

Haltmann drückte der alten Frau die Hand.

„Jetzt muß ich aber nach meinem Essen sehen, Herr Haltmann — grämen Sie sich nur nicht, man muß sich nicht allzuviel um die Menschen kümmern!"

Und damit eilte sie geschäftig hinaus.

„Gott sei Dank!" sagte Haltmann leise vor sich hin. „Die Wohnung können die bösen Buben da draußen mir nicht mehr verleiden!"

Mochte draußen vorgehen, was da wolle, mochte man über ihn reden, klatschen — sein stilles, einsames Zimmer würde doch die ruhige Insel bleiben, an welche die Brandung nicht heranreichte, und auf die er sich vor allen Stürmen zurückziehen durfte. Er beschloß, seinen Mittagstisch im Restaurant aufzugeben und sich das Essen schicken zu lassen; dann war für ihn eine Gelegenheit weniger gegeben, mit hämischen Gesellen zusammenzutreffen und das Ziel ihrer Roheiten zu werden. Seine Ausflüge und Spaziergänge wollte er nach wie vor mutterseelenallein machen, und wenn ihm die Einsamkeit doch einmal zu wuchtig auf Herz und Gemüt fiele, so gab es doch Eisenbahnen, und die Residenz ließ sich ja trotz polizeilicher Ausweisung recht gut betreten. Karl Haltmann öffnete jetzt eine Schublade seines Schreibtisches. Da lag welk und trocken in einem Kästchen eine

Sonntag hier statt. Die Delegierten erstatteten Bericht von der Generalversammlung in Salzwedel. Ueber die Beschlüsse der Generalversammlung wurde lebhaft diskutiert. Die Genossen wollen nun dafür sorgen, daß unsre nächste Mitgliederversammlung, die am 1. September stattfindet, zahlreicher besucht wird. Unsre Versammlungen können für jeden Genossen zu Stunden der schönsten und wertvollsten Unterhaltung werden, wenn nur die Genossen sich sehen lassen und teilnehmen an dem Meinungsaustausch. Es muß wieder lebendiger zugehen bei uns. —

Halberstadt, 13. August. (Die Wählerlisten) liegen nur noch bis Donnerstag diese Woche zur Einsichtnahme im Rathaus, Zimmer Nr. 4, aus. Wer sich noch nicht überzeugt hat, ob sein Name in die Liste eingetragen ist, muß das sofort nachholen. Die Genossen, die davon benachrichtigt sind, daß ihr Name nicht in der Liste steht, müssen ohne jede Verzögerung im Parteisekretariat erscheinen oder müssen ungesäumt den Antrag um Aufnahme in die Wählerliste selbst auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, stellen. —

— (Bestrafter Uebermut.) An der Ecke der Spiegel- und Wilhelmstraße standen Sonntag nacht mehrere junge Leute, um den Wagen der Elektrischen zu erwarten. Anstatt den Wagen beim Halten zu besteigen, ließ einer der jungen Leute den Wagen erst eine Strecke weiterfahren, um dann hinterherzulaufen und den Wagen in voller Fahrt zu besteigen. Dieses mißlang, der Mann kam ins Stolpern, wurde eine Strecke mitgeschleift und blieb dann eine Weile liegen. Größern Schaden scheint er nicht erlitten zu haben, da er sich später allein auf den Weg machen konnte. In letzter Zeit sind oftmals Straßenbahnunfälle vorgekommen, trotzdem versuchen es immer wieder Personen, in voller Fahrt auf- und abzuspringen. —

— (Die Quittungskarten) für die Alters- und Invalidenversicherung werden nicht mehr im Versicherungsbureau (Domplatz 4), sondern von Mittwoch den 14. August ab in den Polizeirevieren ausgefertigt und umgetauscht: in der Unterstadt Revier 1 (Vogtei 36), in der Oberstadt Revier 2 (Kühlinger Straße 38). —

Salzwedel, 13. August. (Zum Streike der Bauarbeiter.) Der Unternehmer Meurice in Magdeburg hat alle Zeitungen der Altmark in Bewegung gesetzt, um für sich Rausreißer auf der Knochenverwertungsfabrik zu gewinnen. Beinahe hätte er auch Erfolg gehabt. Einige Maurer kamen — und gingen sofort wieder, als sie von der Sachlage unterrichtet waren. Es nützt alles nichts, denn die Organisation hat auch schon in der Altmark festen Fuß gefaßt. Der Gendarm Pallart hatte sich an dem bedeutungsvollen Tag, an dem die Arbeitswilligen ihr Werk beginnen sollten, schon vor 6 Uhr früh auf der Fabrik eingefunden, um für „Arbeitswilligenschutz" zu sorgen. Es dauerte dem Beamten und auch dem Polier Müller die Zeit ein bißchen lange bis zum großen Augenblick des Empfangs. Sie hatten auf dem Dache Platz genommen und guckten abwechselnd durchs Fernrohr bis 9 Uhr. Da, endlich kamen elf Mann auf dem Rade angefahren. Einige streikende Arbeiter gingen an die Ankommenden heran und teilten ihnen mit, daß sich Meurice weigert, den tariflichen Lohn von 55 Pfg. pro Stunde zu zahlen. Der Gendarm kam an und wollte die „Belästigung" der Arbeitswilligen verhindern. Die Kollegen der Streikenden erklärten aber, daß sie die Aufklärung ihrer Arbeitsbrüder brauchten und sich gar nicht belästigt fühlten. Es wurde ihnen nun gesagt, sie sollten arbeiten. Die Leute nahmen aber ihr Stahlrößlein am Zaum und verließen die Stätte der Begebenheit, trotz der freundlichen Einladung des Poliers und des Beamten. Die Bauarbeiter werden den Kampf zu führen wissen, bis nach dem Tarif gezahlt wird. —

Schönebeck, 13. August. (Volksvereinsversammlung.) Mit der Generalversammlung des Kreises in Aken beschäftigte sich die letzte Versammlung. Genosse Wizorowski hielt einen Vortrag über die von der Reorganisationskommission vorgeschlagene Aenderung unsers Parteistatuts. Redner ist mit der Beitragsfrage einverstanden, wünscht aber eine Uebergangsfrist. Ebenfalls tritt er für eine Drittelung der Reichstagsfraktion bei der Vertretung auf dem Parteitag ein. Bezüglich der Schaffung eines Parteiausschusses vertritt Redner die Anträge, die der Kreisvorstand der Generalversammlung vorgeschlagen hat. In der Diskussion spricht sich Genosse Senkfeil im Sinne des Referenten aus. Er ist aber der Meinung, daß der Ausschuß nicht das halten wird, was man sich von ihm verspricht. Sonderkonferenzen werden vom größten Teile der Parteigenossen nicht gebilligt werden. Als Delegierte zur Generalversammlung wurden gewählt die Genossen Ladebeck, Vogt, Senkfeil, Grosse, Schmidt, Schrader, Döbler, Heydt, Haberkorn und die Genossin Eckardt. Den Bericht der Lokalkommission gab Genosse Döbler. Seine Ausführungen gipfeln darin, daß es Pflicht der Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen sei, nur die Lokale zu besuchen, die uns zu Versammlungen zur Verfügung stehen. Dieses sind in Schönebeck „Stadtpark", „Tonhalle", „Reichshalle". Haack; in Grünewalde „Jägerhof", in Groß-Salze „Stadt Hamburg" und in Eggersdorf das Lokal der Witwe Tönges. Nach Erledigung interner Angelegenheiten und nachdem noch bekanntgemacht worden war, daß im September eine Revision der Mitgliedsbücher vorgenommen werden soll, fand die Versammlung ihr Ende. —

— (Aus dem städtischen Bericht für das Jahr 1911.) Die Wasserversorgung für unsre Stadt war im Berichtsjahr auch mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Unter der großen und anhaltenden Dürre des Sommers 1911 hatte naturgemäß auch unser Wasserwerk zu leiden. Einerseits steigerte sich der Wasserverbrauch sowohl bei Privatabnehmern als auch bei den größern industriellen Werken sehr erheblich, anderseits sank der Grundwasserspiegel mehr und mehr, so daß viele Privatbrunnen in der Stadt vollständig versiegten. Zwar konnte das Wasserwerk noch allen Anforderungen genügen, es stand aber vom Eintritt der Dürre bis zum Schlusse des Berichtsjahrs an der äußersten Grenzen seiner Leistungsfähigkeit. Der Wasserverbrauch war von rund 180 000 Kubikmetern des Vorjahrs auf rund 380 000 Kubikmeter gestiegen. Davon verbrauchten die zehn größten Industriewerke allein fast 135 000 Kubikmeter. Die Verwaltung hoffte, dem drohenden Wassermangel am einfachsten dadurch begegnen zu können, daß sie in den bestehenden Kesselbrunnen weite Filterrohre in größere Tiefe niederbrachte. Um aber vorher ein sicheres Urteil über die Beschaffenheit des Wassers in den tieferen Schichten zu gewinnen, wurden an drei verschiedenen Stellen Probebohrungen bis zu einer Tiefe von 13 Metern ausgeführt. Obwohl die geologische Beschaffenheit der wasserführenden Kiesschicht bis zum tiefsten Punkte unverändert blieb, nahm doch der Chlor- bzw. Kochsalzgehalt nach der Tiefe hin rapid zu und war bei 13 Metern Tiefe über 10 mal so groß als bei 6 Metern. Unter diesen Umständen war es ausgeschlossen, den Wasserreichtum der tieferen Schichten zu erschließen. Es blieb nur übrig, durch Anlage neuer Hochbrunnen das Werk zu erweitern. Nach sorgfältigen Vorbereitungen sind die Pläne dazu ausgearbeitet und die erforderlichen Mittel in den Haushaltplan eingestellt. Die Beschaffenheit des Wassers hat sich im Berichtsjahr nicht geändert. Durch die staatliche Ueberwachungskommission fand am 13. Oktober eine Revision statt. Irgendwelche Mängel an dem Wasserwerk fanden sich nicht. Die Kommission stellte dagegen fest, daß der Wasserturm nach wie vor unter der Staubentwicklung der benachbarten Zementfabrik erheblich zu leiden habe und daß eine strengere Ueberwachung der Fabrik durch die zuständige Aufsichtsbehörde dringend wünschenswert sei. Das Rohrnetz wurde um 133 Meter verlängert, so daß es jetzt eine Gesamtlänge von 20 046 Metern mit einem Inhalt von 297 Kubikmetern hat. In Benutzung waren 1270 Wassermesser. Für den Maschinenmeister wurde ein neues Wohnhaus erbaut. Gefördert wurden im Berichtsjahr in 3941 Maschinenstunden 380 080 Kubikmeter, und zwar wurden allein an die zehn größten industriellen Werke abgegeben 134 779 Kubikmeter. Die im Berichtsjahr vorgenommenen Untersuchungen des Wassers haben ergeben, daß es gegen früher in seiner vorzüglichen Beschaffenheit keine nennenswerten Aenderungen erfahren hat. —

Thale, 13. August. (Schwerer Unfall bei der Arbeit.) Am Freitag waren in den Abendstunden Arbeiter auf dem Eisenhüttenwerk mit Sprengen am Schlackenberg beschäftigt. Es sollte Platz geschafft werden für den neuen Schienenstrang zum Anschluß an die Privatbahn Blankenburg—Thale. Mehrere Arbeiter waren mit dem Bohren der Sprenglöcher beschäftigt, als sich plötzlich ein Teil der oberen Schicht löste und die Arbeiter unter sich begrub. Der Arbeiter Seil war sofort tot, während ein Arbeitskollege von ihm lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Seil ist Witwer und hinterläßt vier unmündige Kinder. —

Wernigerode, 13. August. (Generalversammlung der Ortskrankenkasse der Handwerker) von Wernigerode und Nöschenrode. Herr Schluck eröffnet die Versammlung mit einigen erläuternden Ausführungen über den Zweck der Auflösung der Kasse. Herr Stadtrat Graßhoff, als Vertreter der Aufsichtsbehörde, führt den Mitgliedern vor, was durch die Verschmelzung der Kassen für die Mitglieder für Vorteile erwüchsen. Die Kasse müsse sich entschließen, ob sie den Antrag auf Beibehaltung der Selbständigkeit bei der Regierung stellen wolle, sonst würde sie am 1. Januar 1913 von der Regierung aufgelöst. Es sei selbstverständlich, daß größere Kassen auch leistungsfähiger seien als die kleinen. Redner empfiehlt eine Verschmelzung mit der Hauptortskrankenkasse. Die Beiträge würden voraussichtlich auf der gleichen Höhe bleiben, auch müsse die Frauenhilfe beibehalten werden. Herr Bürger regt an, die Versammlung möge darüber beschließen, ob die Frauenversicherung auf Antrag oder allgemein verlangt werden soll. Herr Bartels schlägt vor, gleich Delegierte zu wählen, die mit der Hauptortskrankenkasse in Verbindung treten. Redner bittet, im Prinzip für die Verschmelzung zu stimmen. Die Frage der Zusatzbeiträge sei noch nicht diskutabel. Die Versammlung erklärt sich im Prinzip einverstanden mit der Verschmelzung in der Voraussetzung, daß die Leistungen der Kasse bestehen bleiben. Die Versammlung beschloß ferner, auf je 100 Mitglieder einen Delegierten zu wählen. Folgende Herren wurden als Vertreter der Arbeitnehmer gewählt: Richard Thormann, Heinrich Keßel, Opitz, Viktor Hartung, August Kabelitz, Emil Voigt. Von den Arbeitgebern wurden die Herren Schluck und Bartels gewählt. Die Versammlung beschließt, den Rendanten zum 1. April 1913 zu kündigen, und spricht den Wunsch aus, daß der bewährte Rendant möglichst in die neue Kasse übernommen werde. Im übrigen beschließt die Versammlung, daß der Vorstand der Kasse dem Krankenkassenverband geeignete Vorschläge unterbreiten möge. —

Vermischte Nachrichten.

* **Was soll ich morgen kochen?** Maurice Level veröffentlicht im Pariser „Journal" allwöchentlich amüsante Plaudereien aus häuslichen Herd; in der jüngsten dieser kleinen Satiren ist der besagter Herd selbst in den Mittelpunkt des Interesses gerückt: Madame hat sich von Tisch erhoben; heute abend will man nicht ausgehen. In seinem bequemen Lehnstuhl sitzend, liest „er" friedlich seine Zeitung. „Sie" blättert in einem Roman. Sie klappt plötzlich das Buch zu, legt es auf ihren Schoß, beschaut ihre Ringe, poliert ihre Nägel mit der Handfläche, gähnt, seufzt und erhebt sich. Er rührt sich nicht vom Platze. Sie setzt sich wieder und spricht bei sich hin: „Wie langweilig und verdrießlich das ist!" — „Was denn?" fragt er. — „Was soll ich nun morgen wieder kochen?" — Er hatte wohl etwas Wichtigeres erwartet; er gibt keine Antwort und vertieft sich wieder in seine Lektüre. Sie gehört aber nicht zu denen, welche einen einmal aufgetauchten Gedanken so leicht wieder aufgeben; sie fährt fort: „Es ist einfach gräßlich. Diese Esserei!" Sie hat das Wort „Esserei" verächtlich hingeworfen. Wenn man sie so hört, könnte man meinen, daß sie überhaupt nichts ißt. Er schweigt weiter. Sie wird dringender: „Sag Du doch etwas. Ich schwöre Dir, daß ich nicht mehr kann . . ." — „Was kannst Du nicht mehr?" — „Täglich neue Menüs erfinden!" — „Mein Liebling, wir erwarten doch morgen keinen Menschen zum Frühstück oder zum Essen; koch also, was Du willst . . . irgend etwas . . ." — „Wenn man einen Mann bei Tisch hat, kann man nicht irgend etwas kochen!" — „Der Mann bei Tisch bin doch wohl ich? Zerbrichst Du Dir meinetwegen so den Kopf?" — „Nur Deinetwegen." — „Das ist doch ein bißchen stark! Du weißt doch, daß ich alles esse." — „Kein Mensch ist schwerer zufriedenzustellen als der, der sich rühmt, daß er alles ißt." — „Habe ich vielleicht irgend einmal verlangt, daß Du für mich ein besonderes Gericht kochen sollst?" — „Hättest Du es lieber getan. Ich wüßte dann wenigstens, woran ich bin. Ich würde zu mir sagen: morgen koche ich ihm sein Lieblingsgericht. Ach! Ich gebe Dir die Versicherung, daß die ganze Sache höchst einfach wäre, wenn ich für mich allein lebte." — „Du würdest wahrscheinlich auch nicht fasten!" — „Nein, aber ich würde irgend etwas, ganz gleich was, essen." — „Na, dasselbe sage ich Dir doch schon seit einer Stunde: handle, wie wenn Du allein wärst." Er nimmt wieder die Zeitung in die Hand. Schwüle Pause. „Schön!" erklärt sie plötzlich. „Um so schlimmer. Dann gibt es morgen Eier, Rippchen und Kartoffelbrei . . . Wenn Dir das nicht paßt, suche etwas andres." — „Aber es paßt mir sehr. Ganz vortrefflich. Rippchen, Kartoffelbrei . . ." — „Nein, das geht nicht . . . Kartoffelbrei haben wir auch heute gehabt . . . Sieht Du, mein Traum wäre, im Hotel zu leben und ein Frühstück von dem ich noch nichts wüßte, vorgesetzt zu bekommen! Weil ich immer vom Essen sprechen und ans Essen denken muß, habe ich, wenn ich endlich vor meinem Teller sitze, keinen Hunger mehr! . . . Du natürlich nimmst das Leben leicht; Dich kümmert es nicht, daß ich mir den Kopf zerbreche, um Abwechslung ins Essen zu bringen." — „Nun, wenn Du durchaus wünschst, daß ich Dir sage, was ich besonders gern essen würde, so möchte ich mir für morgen Kalbskopf wünschen . . ." — „Fürchterlich! Fürchterlich! Das kommt nie in mein Haus . . . So etwas Weichliches, Pappiges . . . Entsetzlich! Wenn Du Dich ums Essen kümmern würdest, würden wir schön zu essen bekommen!" — „Ja, warum hast Du mich denn erst gefragt, was Du morgen kochen sollst?" —

* **Ein guter Platz.** Die erste Manöverschlacht war geschlagen. Die rote Partei hatte durch die ausschlaggebende Meldung des Leutnants X einen gänzlich unerwarteten Sieg errungen. Der kommandierende General wendet sich an den Helden des Tages: „Sehr schön, mein Lieber! Aber die Höhe 175, von der aus Ihre Meldung datiert ist, liegt doch nur 100 Meter vom linken Flügel der blauen Infanterie entfernt; wie sind Sie denn dahin gekommen?" — „Ich ritt bis an den Rand des Rabenholzes und sah auf der Höhe 175 einen Bauern pflügen. Ich pirschte mich zu Fuß an das Gespann heran, stellte mich zwischen die Ochsen und beobachtete von da. Da bin ich wohl nicht erkannt worden!" („Jugend".) —

---

rote Rose. Marie! — Er zog die welken Blätter an die Lippen und küßte sie.

Dann fiel ihm wieder die Bemerkung ein, die der Bürgermeister gemacht hatte:

„Die jungen Burschen im Orte sind wütend auf Sie — wenn Ihnen die mal die Knochen entzweischlagen —"

Jedes Wort klang ihm wieder in den Ohren. Den ganzen Nachmittag mußte er daran denken, und als der Abend kam, spähte er lange hinaus auf die dunkle Straße.

„Tor!" schalt er sich.

Wieder öffnete er eine Schublade. Sein Revolver lag darin; ein Kästchen mit Patronen stand daneben. Er versuchte die Waffe, die nicht mehr geladen war. Der Mechanismus funktionierte; prompt rotierte die Kammer, und zuverlässig wirkte die Sicherung.

Er nahm einige Patronen heraus und lud den Revolver. Dann legte er die Waffe in die Schublade zurück, die er sorgfältig verschloß.

„Für alle Fälle!" murmelte er. „Mich zum Krüppel schlagen zu lassen, dazu habe ich keine Lust."

*

Einige Tage nach diesen Vorgängen erhielt Haltmann ein Schreiben von dem Berliner Privat-Detektivinstitut, das er mit der Beobachtung Reifings beauftragt hatte. Was er vermutet hatte, wurde zur Gewißheit: Reifing war der Absender der Schmähbriefe an Marie. Das Institut teilte ihm mit, daß Reifing gestern — an dem Tage vor der Absendung des Schreibens an Haltmann — in dem Restaurant zur „Krone" der dort bediensteten Kellnerin Anna Wolf mehrere Briefe diktiert habe, darunter einen an Fräulein Marie Sanders. Wohin die beiden andern Briefe adressiert gewesen, und was der Inhalt dieser Briefe sei, hätte man noch nicht ermitteln können, hoffte jedoch, in kurzem ihm vollen Aufschluß geben zu können. Man riet ihm, Fräulein Sanders zu veranlassen, unverzüglich gerichtlich gegen Reifing vorzugehen.

Wiederum überlegte Karl Haltmann, was zu tun sei. Endlich entschloß er sich dazu, am nächsten Sonntag in die Residenz zu fahren, um mit Marie persönlich Rücksprache zu nehmen. Er schrieb ihr daher, daß er kommen werde, und verabredete ein Rendezvous zum Mittagessen in einem kleinen, ruhigen Restaurant, wo man ungestört plaudern könne. Umgehend antwortete Marie. Sie teilte ihm in wenigen Zeilen, die in sichtlicher Erregung geschrieben waren, mit, daß sie ihn sehr bitte, am angegebenen Tage zu kommen; es sei etwas geschehen, was auch stärkere Naturen, als sie es wäre, außer Fassung bringen mußte.

Was aber geschehen war, das sagte sie nicht; Haltmann aber meinte es zu ahnen. In den paar Tagen bis zum Sonntag zerbrach er sich den Kopf, auf welche Weise dem gemeinen Verleumder der Mund zu stopfen sei; er faßte hundert Pläne, um sie jedoch alle wieder als ungeeignet zu verwerfen. Das aber wurde ihm in diesen qualvollen Stunden zur vollen Gewißheit, daß Maries Schicksal ihn mehr und tiefer erregte als sein eignes.

(Fortsetzung folgt.)

Hat der Mond eine Atmosphäre?

Von Prof. Dr. A. Marcuse.*)

Die Tatsache, daß der Mond keine Atmosphäre hat, läßt sich auf verschiedenen Wegen erweisen. Erstens erscheinen die Randzonen des Mondes, die beim Vorhandensein einer Atmosphäre durch dichtere Schichten gesehen würden, ohne die geringste Verzerrung. Man erkennt, selbst bei Verwendung großer Fernrohre, keine Spur von Dunst. Alle Schatten auf unserm Trabanten erscheinen gleichmäßig scharf, niemals verwaschen. Keine Andeutung von Wolkenbildungen, nicht eine Spur von Uebergreifen der Mondhörner bei der Sichelgestalt unsers Trabanten macht sich bemerkbar, wie dies z. B. bei der Venus der Fall ist, wo die Atmosphäre ein starkes Uebergreifen der Hörner über den Halbkreis verursacht. Ferner sprechen, wenn der Mond zwischen Erde und einen entfernten Himmelskörper tritt, alle Beobachtungen gegen das Vorhandensein einer merklichen Atmosphäre. Bei Sonnenfinsternissen z. B. fehlt das Auftreten eines Ringes um den Mond, wie die Venus ihn z. B. beim Phänomen des Venusvorübergangs vor der Sonne zeigt. Am charakteristischsten in dieser Beziehung sind die Sternbedeckungen durch den Mond, sobald unser Satellit über einen Fixstern am Himmel vorbeizieht und denselben eine Zeitlang verdeckt. Beim Vorhandensein einer merklichen Mondatmosphäre könnte Verschwinden und Wiederauftauchen eines Sternes hinter der Mondscheibe nicht so plötzlich stattfinden, wie es tatsächlich beobachtet wird. Es kommt allerdings gelegentlich vor, daß ein Kleben des Sternes am Mondrand wahrgenommen wird; aber dieses nicht momentane Verschwinden läßt sich auf andre Weise erklären. Einmal aus der Oberflächenfiguration des Mondes, wenn der Stern in der Nähe eines hohen Berges verschwindet; oder aber durch physiologische Fehler der Sinneswahrnehmung, die bei solchen Messungen eine große Rolle spielen.

Daß der Mond in der Tat keine merkliche Atmosphäre besitzt, beweisen endlich auch die spektroskopischen Untersuchungen des Mondlichtes und des Lichtes von Fixsternen im Moment ihrer Bedeckung durch den Mond. Das Mondspektrum ist ganz und gar identisch mit dem Sonnenspektrum und zeigt keine Veränderungen, die durch Reflexion des Sonnenlichts in der Mondoberfläche oder durch irgendwelche Absorptionen in einer Mondatmosphäre veranlaßt wären. Man hat versucht, die Existenz einer minimalen Mondatmosphäre (etwa $^1/_{1000}$ der Erdatmosphäre), also mit weniger als einen Millimeter Druck, aus dem Unterschied in Messungen des Monddurchmessers auf direktem Wege oder durch Sternbedeckungen herzuleiten. In der Tat besteht zwischen den Resultaten dieser beiden Meßmethoden eine kleine Differenz, die für minimale Ueberreste einer äußerst dünnen Mondhülle zu sprechen scheint. Höchstwahrscheinlich aber handelt es sich hier um gewisse optisch-physiologische Messungsfehler, da einmal der Monddurchmesser direkt im Fernrohr, und das zweitemal aus Sternbedeckungen bestimmt wird; im ersteren Falle erscheint die leuchtende Scheibe infolge der Irradiation des Lichtes höchstwahrscheinlich vergrößert. Wie dem auch sei, jedenfalls steht fest, der Mond besitzt keine nach unsern Begriffen merkliche Atmosphäre, daher auch kein Wasser. Trotzdem können sich auf unserm Satelliten gewisse, vom äußern Druck abhängige und mit ihm wechselnde Dampfspannungen vorfinden, die in sehr geringer Dichte über den Mondgesteinen lagern. Dafür spricht z. B. die Beobachtung des Mondkraters „Bode", in dem ein Ringgebirge zuzeiten sichtbar und dann wieder unsichtbar ist.

Nach der bekannten Laplaceschen Hypothese der Weltentstehung muß unser Mond ursprünglich einmal eine Atmosphäre besessen haben zu einer Zeit, als er sich von der Erde ablöste und im feurig-flüssigen Zustand war. Es fragt sich nun, was ist aus dieser Lufthülle geworden? Man kann nur Vermutungen für das Verschwinden derselben aufstellen. Nicht unwahrscheinlich dürfte die Annahme sein, daß bei der schnellen Abkühlung des Mondes, der viel kleiner als die Erde und schon lange starr und erkaltet ist, die Lufthülle von den Gesteinsmassen absorbiert wurde. Wenn das der Fall wäre, dann könnte auch bei der Erde mit zunehmender Abkühlung ein allmähliches Verschlucken der Lufthülle durch die Gesteine eintreten und traurige Perspektiven für die Zukunft unsers irdischen Daseins hervorrufen. In diesem Falle würde es nach Jahrmillionen nicht so kommen, wie Du Bois-Reymond meinte, daß nämlich bei genügender Abkühlung der Erde der letzte Mensch als Eskimo am Aequator stirbt, sondern die Menschen müßten aus Mangel an Sauerstoff zugrunde gehen. Doch das sind Hypothesen, die sich nicht beweisen lassen. —

*) Diese interessanten Ausführungen entnehmen wir dessen soeben erschienener „Himmelskunde", die für jeden Naturfreund von größtem Interesse sein wird. Das mit über 25 Abbildungen geschmückte Buch kostet nur 1,25 Mark in Leinenband. (Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 188. Magdeburg, Mittwoch den 14. August 1912. 23. Jahrgang.

Die Beerdigung der Opfer von „Lothringen".

Auf dem Zechenplatz herrschte am Montag mittag noch Ruhe. Die Särge sind geschlossen, die schwer betroffenen Hinterbliebenen haben von den Toten Abschied genommen. Doch nicht alle. Denn auch am Beerdigungstag sind noch nicht alle Tote rekognosziert. Ein Teil der Opfer war zu entstellt, der Vater konnte seinen Sohn, die Frau den Mann nicht erkennen. Acht Särge hat man beiseitegestellt. Diese Toten haben in Gerthe keine Angehörigen. Zwei oder drei von ihnen sind erst in den letzten Tagen zugereist. Weit von den Ihrigen hat sie der Kapitalismus getötet. Vielleicht ahnt die Frau, ahnen die Eltern und Geschwister noch nicht das Schicksal des Toten. Ihre Särge tragen keinen Namen.

Die Stunde der Beerdigung rückt näher. Gleichzeitig füllen sich die Straßen um die Zeche immer mehr mit Menschen. Automobile und Droschken bringen die Vertreter der Industrie. Ein Heer von Geistlichen beider Konfessionen bewegt sich durch die Straßen zum Zechenplatz. Der Bischof von Paderborn und der Generalsuperintendent von Münster haben sich persönlich bemüht. Vertreter aller möglichen Behörden sammeln sich.

Etwa eine halbe Stunde von der Zeche entfernt liegt der Friedhof der Gemeinden Gerthe und Hiltrop. Seit Sonnabend haben hier die Totengräber eine große Arbeit verrichtet. Zwei gewaltige Massengräber hat man geschaufelt. Daß die, die gemeinsam den Tod fanden, gemeinsam ins Grab gelegt werden, das duldet die konfessionelle Toleranz nicht. So mußte man zwei Gräber schaffen. Getrennt nach Konfessionen sollen hier die Opfer von „Lothringen" ruhen.

Die Straße von der Zeche bis zum Kirchhof ist dicht besetzt. Die Belegschaft zieht zum Zechenplatz. Kameraden der Toten kommen von auswärts. Auch die Hinterbliebenen sammeln sich, um die teuern Toten auf ihrem letzten Wege zu begleiten.

Ein schier endloser Leichenzug setzte sich gegen ½5 Uhr in Bewegung. Auf 20 Wagen hat man die Särge gesetzt. Ihnen folgen einzeln die jammernden Hinterbliebenen, alte, graue Leute, Mütter und Väter, Frauen und Kinder. Korporationen, Deputationen und Vereine in langer Reihe. Zwei der Verstorbenen nur gehörten dem alten Bergarbeiterverband an. Ihnen erweisen die organisierten Kameraden die letzte Ehre. Unter den Vereinen fallen die vielen Polen mit Mützen und Schärpen in den polnischen Farben auf. Der Vorbeimarsch des Leichenzugs dauerte etwa 2 Stunden, während derer unzählige Tausende an den Straßen Spalier bildeten.

Dann wurde ein Sarg nach dem andern in die gewaltige Gruft gebettet. Am Grabe spielten sich tief erschütternde Szenen ab, viele Ohnmächtige mußten vom Platze getragen werden. Nach der Einsegnung hielt als erster der Bischof von Paderborn mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme, eine längere Trauerrede. Nach ihm sprach Generalsuperintendent Dr. Zöllner und ihm folgten Ansprachen der beiden andern Ortsgeistlichen.

Auf die kahlen Särge der Opfer von „Lothringen" fallen Erdschollen. Am Spätabend ruhen sie in kühler Erde, den Blicken der Ueberlebenden entzogen. Unvergänglich aber werden die Erdhügel von „Lothringen" von der Schuld der kapitalistischen Gesellschaft zeugen. Mögen aus der Toten Gebeinen ihre Rächer entstehen.

Die Polizei begnügte sich nicht nur mit der Aufrechterhaltung der nicht gestörten Ordnung, sie betätigte sich noch in andrer Weise staatserhaltend, indem sie eine strenge Zensur an den Kranzschleifen übte. Fast alle von sozialdemokratischen Vereinen gestifteten Kränze, die Inschriften auf roten Schleifen trugen, mußten sich der Zensur unterwerfen. Eine der Schleifen, die konfisziert wurde, trug die Inschrift „Den Opfern des Kapitals". In einem Dilemma befanden sich die Polizeibeamten, als einer der Kranzträger eine Schleife vorwies, die die Bibelverse: Sirach, 13, 23 trug: „Wie der Löwe das Wild frißt in der Heide, so fressen die Reichen die Armen." Dieser Spruch passierte, da es ein Zitat aus der Heiligen Schrift ist. Dagegen fiel der harmlose Denkspruch „Den auf dem Schlachtfeld der Arbeit Gefallenen" der Schere der Zensur zum Opfer. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Aussperrung auf den Brennaborwerken in Brandenburg. Montag abend fand nach voraufgegangenen Lohndifferenzen in der Automobilbauabteilung der Brennaborwerke die vollständige Schließung des gesamten Betriebs durch die Fabrikleitung statt. Diese Maßnahme macht 3000 Arbeiter beschäftigungslos. —

Der Verband der Lithographen und Steindrucker 1911. Während das Jahr 1910 infolge der Abwanderung vieler Gehilfen in andre Berufe oder ins Ausland mit einem Mitgliederverlust abschloß, ist der Mitgliederbestand im Jahre 1911 von 16 723 auf 17 092 gestiegen. Die neben dem Verband bestehende Lehrlingsabteilung ging 1911 von 3025 auf 2729, also um 296 Mitglieder zurück, was hauptsächlich auf die Verringerung der Lehrlingszahl zurückzuführen ist. Wegen des großen Streik- und Aussperrungskampfes, der Ende September 1911 einsetzte, bis weit in das Jahr 1912 währte und mehr als ein Viertel aller Mitglieder in Mitleidenschaft zog, wurden außerordentliche hohe Anforderungen an die Kassen des Verbandes gestellt. Die Jahreseinnahme betrug 1 558 379 Mark, die Jahresausgabe 1 722 477 Mark, eine Mehrausgabe von 219 097 Mark, um die sich das Verbandsvermögen von 943 547 Mark am Anfang auf 724 449 Mark am Schlusse des Berichtsjahres verringerte. Der Verband verausgabte u. a. für Gemaßregeltenunterstützung 7417 Mark, Rechtsschutz 1689 Mark, Umzugskosten 19 198 Mark, Reiseunterstützung 24 076 Mark, Arbeitslosenunterstützung 127 526 Mark, Krankengeld 229 333 Mark, Invalidenunterstützung 113 051 Mark, Witwenunterstützung 64 930 Mark, Sterbegeld 14 064 Mark, insgesamt 601 289 Mark. Die Ausgaben für Streike und Aussperrungen beliefen sich auf 955 939 Mark. Im Berichtsjahr fanden in 103 Orten insgesamt 85 Lohnbewegungen statt, die sich über 372 Betriebe und 5934 beteiligte Gehilfen erstreckten. 76 Bewegungen mit 1297 Beteiligten verliefen ohne Kampf; 8 Bewegungen mit 91 Beteiligten waren Angriffsstreike, während die letzte Bewegung, die in einigen Orten als Angriffsstreike begann, zur Aussperrung in einer Reihe andrer Orte führte, so daß sie allein im Laufe ihrer Entwicklung 4546 streikende oder ausgesperrte Gehilfen umfaßte. Dieser große Kampf ward am Jahresschluß noch nicht beendet. Die kleinen Angriffsstreike brachten für 455 Personen 1133 Stunden Arbeitszeitverkürzung, für 745 Personen 1044 Mark Lohnerhöhung und für 532 Personen sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, so daß also auf jede an der Arbeitszeitverkürzung beteiligte Person annähernd 2½ Stunden und auf jede an den Lohnerhöhungen beteiligte Person 1,40 Mark wöchentlich im Durchschnitt entfallen. —

Verbandstag der Schneider und Schneiderinnen.

Im „Volkshaus" in Köln tagt der 12. Verbandstag. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes geht hervor, daß die letzten zwei Jahre für den Verband von großer Bedeutung waren. Die Mitgliederzahl ist in dieser Zeitperiode um 6000 männliche und 3617 weibliche gestiegen und betrug bei Abschluß des 1. Quartals dieses Jahres insgesamt 50 390. Für Lohnbewegungen und Streike wurden aus der Hauptkasse 767 736 Mark verausgabt. Der Kassenbestand ist von 425 000 Mark auf 526 343 Mark angewachsen. Die Gesamteinnahmen der Hauptkasse betrugen 2 250 880 Mark, denen an Ausgaben 1 724 537 Mark gegenüberstehen. Besonders viel Geld ist für Krankenunterstützung verbraucht, nämlich 232 572 Mark. An Reiseunterstützung wurden 55 673 Mark gezahlt, an Gemaßregeltenunterstützung 18 944 Mark. Für Agitation wurden 35 517 Mark sowie 54 102 an die Gauverwaltungen gegeben. Die Ausgaben für Rechtsschutz belaufen sich auf 5758 Mark und die Unterstützungen an Streikende oder Ausgesperrte andrer Verbände auf 13 000 Mark. Ein Vergleich mit der vorhergehenden Geschäftsperiode zeigt eine Mehreinnahme von 777 094 Mark auf. In 171 Orten mit insgesamt 35 000 Beteiligten fanden 185 Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung statt. Es wurde für 4348 Personen eine Arbeitszeitverkürzung und für 33 271 Personen eine Lohnerhöhung von insgesamt 69 286 Mark pro Woche erzielt. Angriffsstreike fanden 79 mit insgesamt 29 705 Beteiligten in 135 Orten statt. Davon waren 73 Streike für 10 955 Beteiligte erfolgreich, und zwar erzielten 803 Personen eine Arbeitszeitverkürzung und 13 928 Personen eine Lohnerhöhung von 34 007 Mark pro Woche. Abwehrstreike wurden 24 unternommen, die sich auf 17 Orte verteilen und 712 Personen betrafen. Erfolgreich waren die Abwehrstreike in 13 Fällen für 444 Beteiligte. An Aussperrungen waren 105 zu verzeichnen, die sich auf 95 Orte und 1405 Betriebe mit 8596 Beteiligten erstrecken. Die Aussperrungen brachten noch für 295 Personen eine Arbeitszeitverkürzung und für 301 Personen eine Lohnerhöhung von 400 Mark pro Woche. An den insgesamt 393 Bewegungen, die der Verband in den letzten 2 Jahren zu verzeichnen hatte, war er mit 33 900 Personen gleich 84,1 Prozent des Mitgliederbestandes beteiligt. Tarifverträge wurden insgesamt in 274 Fällen für 45 817 Personen abgeschlossen.

Am Montag früh begannen die Verhandlungen. Es nehmen 93 Delegierte teil. Zunächst erfolgte Bericht der Mandatsprüfungskommission. Nach längerer Aussprache über beanstandete Mandate von Düsseldorf und Stuttgart wird das Mandat Gröbgen (Düsseldorf) für ungültig erklärt, weil die Wahl zum Verbandstag 4 Tage nach dem zur Wahl festgesetzten Termin stattfand. Es wird Kaiser (Krefeld) zum Verbandstag gerufen werden. Stühmer erhielt sodann das Wort zum Bericht über die letzte Geschäftsperiode, der sich auf allgemeine Fragen und auf die Agitation erstreckte. Redner legt seinen Ausführungen den Geschäftsbericht zugrunde. Ein kleiner Mitgliederabfall sei zu verzeichnen, doch sind Zeichen dafür vorhanden, daß mit Jahresabschluß das 50. Tausend wieder überschritten sein wird.

Der Lohnstatistik wird zum Teil auch heute noch Widerstand entgegengesetzt, weil einzelne Kollegen befürchten, daß durch die Statistik gute Lohnverhältnisse bekannt werden und dadurch die Zustimmung zu Lohnbewegungen erschwert wird. Diese Ansicht sei vollständig irrig, und er empfehle dringend, die Bogen gut auszufüllen, damit sie verarbeitet werden können. Die Herausgabe eines Handbuchs hat sich bisher verzögert, weil die Beamten des Verbandes alle mit Arbeiten überlastet waren. Eine weibliche Agitationskraft zur Gewinnung der Arbeiterinnen ist angestellt und sind recht gute Erfolge erzielt worden. Eine größere Agitationstour hat im April und Mai vorigen Jahres stattgefunden, doch sind die Erfolge nicht ziffermäßig wiederzugeben.

Tarife sind heute in 311 Orten mit 8790 Firmen, die insgesamt 43 009 männliche und 126 weibliche Arbeiter beschäftigen, der Herrenmaßbranche abgeschlossen. In der Damenkostümbranche bestehen in 41 Orten mit 629 Firmen mit insgesamt 2535 männlichen und 7070 weiblichen Arbeitern Tarife. Ferner sind in 39 Orten mit 434 Firmen der Herrenkonfektionsbranche, die 11 791 männliche und 7722 weibliche Arbeiter beschäftigen, Tarife in Kraft. Auch die Wäschebranche hat in 5 Orten mit 51 Firmen, die zusammen 378 männliche und 9100 weibliche Arbeiter beschäftigen, Tarife. In 4 Orten mit 41 Firmen, die 332 Zuschneider beschäftigen, haben auch diese tariflich geregelte Arbeitsverhältnisse. Von diesen Tarifabschlüssen sind 126 für die Herrenmaßbranche und 23 für die Damenkostümbranche mit dem Allgemeinen Arbeitgeberverband für das deutsche Schneider-

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg.

Dirigent: Kapellmeister W. Neuling.

Magdeburg, 12. August.

Liederabend. Die Direktion des Arbeiter-Sängerchors hatte in der Vornotiz zu diesem Liederabend darauf hingewiesen, daß der Chor schon allmählich in die Reihe der Chorvereinigungen einrücke, deren Leistungen auch für den Kritiker zu einer gewissen Bedeutung gelangt seien. Diese Worte sind mir nicht ganz neu, aber ich möchte sie heute noch einmal wiederholen, und zwar auf das Konzert im allgemeinen.

Im einzelnen: Das erste Lied zeigte einen schönen runden Chorton, ein gutes Piano, korrektes Forte und in der Tonstärke der vier Chorstimmen zueinander ein gesundes Verhältnis. Der Vortrag war dem musikalischen (und auch textlichen) Charakter des Liedes entsprechend ernst und würdevoll.

Auch beim Liede der Wanderburschen waren die Stimmen frisch und wohlklingend. Das Lied ist harmonisch schwerer als das erste, da sich die Harmonien gern in halben Tönen bewegen und sich die harmonische Phrase in fortwährend schwebender Bewegung hält. Das Lied verlangt schon größere Künstlerschaft in der Ausführung, und ich konstatiere gern, daß mich der Vortrag trotz kleinerer Unregelmäßigkeiten eigentlich überrascht hat

„Vom Rhein" hörten wir schon. Die Wiedergabe war jedoch doppelt interessant, besonders dadurch, daß sich der alte Erfahrungssatz hier wieder deutlich geltend machte, wonach ein Chor ein Lied immer erst „kann", wenn ein Jahr nach der ersten Aufführung verflossen ist. Das klingt etwas seltsam und bitter, ist aber richtig. Krug-Waldsees „Abschied von den Bergen" bestätigte es auch.

Opladens „Rosen der Heimat" zeichnete sich durch einen sehr sauberen Vortrag aus. Es wurde dynamisch schön abgestuft gesungen, die Stringendo-Phrasen waren von dringender Wirkung, besonders im Refrain. Ich möchte empfehlen, um die Wirkung noch zu erhöhen, diesen Refrain durch die voranstehende Zeile vom Piano bis zum Forte einzuleiten, dann hart abzusetzen und wieder im Piano zu beginnen, so daß zwei Crescendi aufeinander folgen. Von kraftvoller Wirkung war Uthmanns „Ich warte dein".

Bei Webers „Jägerchor" aus „Euryanthe", der ein sehr gut gepflegtes Echo zeigte, machte sich eine leichte Ueberanstrengung in den Tenören bemerkbar. Dem schwierigen „Abschied von den Bergen", das, wie schon früher ausgesprochen, größere Schwierigkeiten macht, als einen idealen Erfolg bringt, folgte als Zugabe der „sich zum Tanz putzende Schäfer", der erstens vom ganzen Chor „aus dem Kopfe" gesungen wurde, was ich nie billigen werde, da von hundert Sängern immer fünfzig den Text sowohl als auch ihre Stimme ohne Notenblatt nie ganz sicher beherrschen können, was auch nicht nötig ist, und die Aussprache immer darunter leidet, wenn man erst nach seinem Nachbar hinhören muß, wie die Zeile anfängt. Und zweitens hat der „putzende Schäfer" sich ein paar allerliebste elementare Aussprache-Schnitzer zuschulden kommen lassen. Man sang im schwersten moralischen Vorwurfston: „Wie mancher hat da seine Braut beehlogen und beehtrogen", Ein Chor, dessen Leistungen auch für den Kritiker usw.

Eine große Nummer war Mörings „Trompeter an der Katzbach", d. h. die Komposition als solche. Der Vortrag dieses Chores erfordert noch Studium, sogar noch eingehendes Studium. Nur rein musikalisch genommen war die Leistung anerkennenswert, auch der „siegestrunken, mit feuriger Bewegung" zu singende Teil war recht wirkungsvoll. Aber! Zählen! Die halben und viertel Pausen nicht kürzen: erst korrekt, dann künstlerisch! Auf das Accelerando bei „Bild" ist noch eine Fermate zu setzen. Und der erste Baß muß beim „Schmettern und Wettern" sprechen lernen! Auch empfiehlt es sich, im Schlußteil bei den fünfstimmigen Phrasen alles, auch im Crescendo mit halber Stimme (mezza voce) zu nehmen und keinen Ton auszulassen. Das Erste-Baß-Solo am Schlusse ist noch mehr eindringlicher zu gestalten.

Mit Uthmanns energischem „Sturm" schloß das Konzert wirkungsvoll ab. Die Zugabe erfreute ebenfalls.

Eine sehr freundliche Unterbrechung des Programms kam durch die Mitwirkung des Magdeburger Damenchors zustande. Die Damen sangen Mendelssohns „Tag des Herrn", dann ein „Tirolivon Liebe, ein „Waldvöglein" und ein „Frühlingsliedchen", alles kleine nette Sächelchen, in der Zugabe sogar die „Abendglocken" mit sehr gewinnendem Ausdruck und guter Tonbildung. Der Ton des Chores ist im allgemeinen recht frisch. Die musikalische Intelligenz im ganzen ist anzuerkennen und dürfte den Ansporn zur Erlernung größerer und schwierigerer Lieder geben.

Das Gesamtresultat des Liederabends darf nach alledem als ein recht beachtenswertes bezeichnet werden, für Dirigent und Sänger zu gleichen Teilen.

Grote.

Schillers „Tell" im Bergtheater.

Thale, 12. August.

Bei dem Mangel an einer ergiebigen Auswahl guter Stücke, die sich für das Bergtheater eignen, ist es zu verwundern, daß man nicht eher auf Schillers „Tell", der zum großen Teil im Freien spielt, hohe Berge und tiefe Täler im Hintergrund verlangt, der auch sonst in seinem volkstümlichen Ton und dem Schwung seiner Sprache, geradezu nach dem Naturtheater schreit, verfallen ist. Sieht man jedoch näher zu, so bereiten manche Szenen doch erhebliche Bedenken. Diesen Gesichtspunkten Rechnung tragend konnte man sich vor einigen Jahren auch nur erst dazu entschließen, „Szenen aus Schillers Tell" hier in den Bergen vorzuführen.

Seit dieser Zeit haben sich die Erfahrungen im Bergtheater gemehrt. Man fühlt sich jetzt sicherer in der Handhabung dieses Kunstinstruments. Hatte man sich doch sogar im vorigen Jahre an die Hebbelsche Nibelungentrilogie gewagt, deren dritter Teil allerdings zum Teil versagte. Immerhin hatte man nun gelernt. Die Frucht dieser Studien ist der ganze „Tell", den man gestern auf das Naturtheater brachte.

Der bei Schiller auf Shakespeareschen Einfluß zurückzuführende Szenenwechsel machte fast keine Schwierigkeiten. Man hatte sich mit einem energischen Ruck über alle Bedenken der Szenerie hinweggesetzt und — überhaupt darauf verzichtet. Nur die Bank von Stein war aufgerichtet. Sonst sah man die allgemeine Szenerie, die das Bergtheater immer zeigt. Berge, Täler, Ausblicke in die Ferne. Alles übrige überließ man getrost dem Spiel. Aus ihm ergab sich dann schon der Ort. Nach wenigen Worten der Szene wußte man, ob man in Schwyz, Uri oder Unterwalden war, ob man auf der Rütliwiese den Arm zum heiligen Schwur erhob, oder ob man auf der Wiese bei Altdorf um das Haupt des kleinen Walter Tell bangt.

Einen Mangel an Dekoration wird also kaum jemand empfunden haben, der sich über das richtige Verhältnis zwischen Spiel und Szene klar ist. Die allgemeine Stimmung war da, ehe das Stück begann. Das Publikum, das sicherlich zum großen Teile zum erstenmal im Bergtheater war, ging auch mit sichtlichem Verständnis auf alle Intentionen der Spielleitung ein. Diese gewann auf der freien Bühne den nötigen Platz zur Entfaltung der Volksszenen, die im Bergtheater zu den schönsten Eigenheiten gehören, die sie vor der geschlossenen Bühne auszeichnen. An malerischem Reize waren sie auch gestern wieder kaum zu überbieten.

Einige Ueberraschungen bot auch das Spiel. Man hatte dabei immer den Gedanken, so schön, so wuchtig, so groß hatte ich mir das alles doch nicht gedacht. Namentlich der Tell des Herrn Herterich war eine Glanzleistung allerersten Ranges. Im Kleinsten durchdacht und durchlebt, vornehm und eigen in jeder Szene ragte sein Spiel über alles hinweg. Wenn das übrige vortreffliche Leistungen waren, die man an jedem guten Theater mehr oder weniger findet, so muß man schon an den großen Bühnen gründlich suchen, ehe man einen Tell wie diesen findet. Einen guten Begriff von seinen Fähigkeiten gab Herr Böckler, der den Melchthal in seinem jugendlichen Ungestüm, aber auch in seiner männlichen Selbstbeherrschung und Kraft verkörperte. Auch Fräulein Jahn, die schon wiederholt durch ihre feine Charakterisierungskunst hervorgetreten war, bot in der kleinen Rolle der Armgard etwas Besondres, Persönliches. Aus der Rolle Geßlers wußte der vielgewandte Herr Neff alles zu machen, was zu machen war. Ihm gebührt auch der Dank für die Spielleitung, die hier geradezu eine Schöpferkraft verlangte. Auch die übrigen zahlreichen Rollen waren in guten Händen und trugen zu einer guten Gesamtwirkung das Ihre bei. Fräulein Donecker namentlich machte den kleinen Walter Tell in seiner prächtigen, herzhaften und offenen Jungenart sehr ansprechend. Auch das Auftrittsliedchen brachte sie so heraus, wie eben so ein Junge singt. Das scheint an sich selbstverständlich, ist es aber nicht, wie gleich zuerst das „Es lächelt der See" bewies. Ein vollendeter Kunstgesang einer gut geschulten Dame, das sollte das Lied des Hirtenknaben sein! Gott sei Dank fiel diese Entgleisung gleich auf den Anfang, so daß der Eindruck gründlich verwischt werden konnte.

Da dieser Fehler bei der nächsten Aufführung nicht wieder gemacht werden wird, so kann man sich um so mehr des Erreichten freuen. Eins der volkstümlichsten Dramen, über die unsre Literatur verfügt, ist für das Naturtheater gewonnen. Und so ist wiederum am Bau des Stammestheaters im Sinne seines Schöpfers Wachler ein Eckstein eingefügt worden. Hoffen wir, daß die Zeit recht bald kommen wird, daß man in Massen, daß Schule und Vereine Sonntags in die Harzberge pilgern, um sich das Herz im Tempel der Natur und der Kunst zur Werktagsarbeit zu stärken und zu verjüngen. — L.

gewerbe abgeschlossen. Den Schluß der Ausführungen bildete eine Besprechung der zu diesem Punkte gestellten Anträge.

Den Kassenbericht gibt der Kassierer Heitmann. Danach beträgt das gesamte Verbandsvermögen 818 599 Mark. Davon befinden sich 676 921 Mark in der Hauptkasse und in den Lokalkassen 141 672 Mark. Redner empfiehlt, auf diesem Verbandstag weder eine Aenderung in der Beitragszahlung noch in den Unterstützungssätzen vorzunehmen.

Für den Ausschuß berichtet Strübing (Hamburg); seine Ausführungen berühren lediglich interne Verbandsangelegenheiten, die die Oeffentlichkeit weniger interessieren. Im weitern befürwortete er die Annahme folgenden vom Ausschuß gestellten Antrags: „Der Verbandstag wolle die Befugnisse und Aufgaben des Beirats bestimmen und die diesbezüglichen Bestimmungen in die Verbandssatzungen aufnehmen."

In seinen weitern Ausführungen empfiehlt Redner die Anstellung eines zweiten Redakteurs, um den Kollegen Sabath zu entlasten. Uebergehend zu dem Kollegen Mirus, der seine Arbeitskraft in der Genossenschaft verwertet, ist Redner der Ansicht, daß durch Gehaltsaufbesserungen verhindert werden muß, daß gute Kräfte verleitet werden, aus diesem Grunde ihre Stellung im Verband zu verlassen. —

Arbeiter-Radfahrerbund.

kr. Dresden, 12. August.

Im großen Volkshaussaal wurde am Sonnabend der 9. Bundestag der Arbeiter-Radfahrer eröffnet. 117 Delegierte sind anwesend. In der Sitzung am Montag erstattete Bundesvorsitzender Fischer (Offenbach) den mündlichen Vorstandsbericht. Er besprach eingehender den Sturm, der sich gegen die Beschlüsse des letzten Bundestags auf Erhöhung der Beiträge und Abführung der Baufondsmarken in einigen Gauen erhob. Leider haben einige Bundestagsdelegierte nicht so viel demokratisches Gefühl besessen, diese Beschlüsse in der Berichterstattung mit der nötigen Objektivität und Energie zu vertreten. Im Gegenteil gingen einige Delegierte so weit, die Opposition gegen die Beitragserhöhung und Zahlung der Baufondsmarken sogar selbst hervorzurufen. In den Gauen 12, 13, 14, 17, 17a, 20 und 21 mußte in dieser Angelegenheit vom Vorstand eingegriffen werden. Die Chemnitzer Delegierten brachten es auf Grund einer vollständig falschen und irreführenden Berichterstattung fertig, daß ein Teil des Gaues 14 (Chemnitz und Umgegend) seinen Austritt aus dem Bund erklärte. Die Quertreiber gründeten ein neues Verbändchen, das nun ebenso wie der „Freiheitsbund" als ein Blümchen im verborgenen vegetiert. Von den damals ausgetretenen und der Chemnitzer Vereinigung beigetretenen Vereinen sind in der letzten Zeit fünf wieder zum Bunde zurückgekehrt.

Mit der Beitragserhöhung, die in Frankfurt mit einer Stimme Mehrheit beschlossen wurde, habe man sich wohl allerseits längst ausgesöhnt. Reichlich begründet sei aber auch der Beschluß über die Baufondsmarken. Der gegenwärtige Bundestag wird darüber zu befinden haben, ob dem Vorstand und Ausschuß die Vollmacht gegeben werden soll, einen eignen Zeitungsbau in Angriff zu nehmen.

Um die Aufklärung der Mitglieder besser zu fördern und sie in den Stand zu setzen, auch die behördlichen Machinationen besser parieren zu können, möchte der Vorstand ein Archiv einrichten mit einem Archivar an der Spitze, der das Material sammeln und die Funktionäre stets über die wichtigsten Fragen auf dem laufenden erhalten soll. Was der Referent noch über die Entwicklung der Mitgliederziffern und Unterstützungseinrichtungen ausführte, haben wir im Vorbericht mitgeteilt, ebenso die Zahlen aus dem Kassenbericht.

Der Bericht des Ausschußvorsitzenden Müller (Dresden) erstreckte sich über Beschwerdefälle, die sämtlich interner Natur sind und wovon sechs sich bezogen auf Ausschluß aus dem Bund und mehrere andre auf Beschwerden gegen den Bundesvorstand wegen zurückgewiesener Unterstützungsansprüche und andres.

In der darauf einsetzenden Diskussion wurde ein Antrag des Vorstandes über die Errichtung eines Archivs mit behandelt. Mit der Tätigkeit des Vorstandes war man im allgemeinen einverstanden. Klagen bezogen sich mangelhafte Materialzustellungen, zeitweilige späte Beantwortung von Briefen, den Ton und die Art des Verkehrs usw. Erhebliche Angriffe richtete Koch (Hamburg) gegen den Vorstand. Vor allem, daß er in verschiedene innere Zwistigkeiten eher verschärfend als versöhnend eingegriffen habe. Auch die Anwesenheit von Bundesvorstandsmitgliedern auf den Gautagen habe im Interesse der Sparsamkeit wie manchmal auch des innern Friedens wegen besser zu unterbleiben. Demgegenüber betonten jedoch andre Redner, daß es zweckmäßig sei, daß der Vorstand auf den Gautagen vertreten sei. Mit der Errichtung eines Archivs erklärten sich die meisten Redner einverstanden. Die Weigerung der Entnahme von Baufondsmarken wurde fast allseitig verurteilt, dafür, die Weigerer aus dem Bund auszuschließen, konnten die Redner sich nicht erwärmen. Gegenüber dem Vorschlag, den Termin der Rückzahlung der Baufondsmarken hinauszuschieben, wurde mehrfach ausgesprochen, daß die in Frankfurt gefaßten Beschlüsse unbedingt eingehalten werden müßten.

Nach den Schlußworten der Referenten wurde der Vorstandsantrag, ein Archiv einzurichten, einstimmig angenommen. Damit war der Bericht des Vorstandes und Ausschusses erledigt. —

Aus der Parteibewegung.

Aus den Organisationen. In der dritten Generalversammlung der Parteiorganisation für den 16. sächsischen Reichstagswahlkreis (Chemnitz) wurde die Debatte über den Parteitag fortgesetzt. In der zum Teil recht stürmischen Auseinandersetzung wurde beantragt, das Stichwahlabkommen zu mißbilligen. Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Abgelehnt wurde ferner ein Antrag, der vom Parteitag verlangt, die Genossen aufzufordern, aus der Kirche auszutreten und mit der Religion zu brechen. In der Diskussion darüber kam zum Ausdruck, daß wir an dem Satz im Programm, Religion ist Privatsache, festhalten. — Die Kreisorganisation des Wahlkreises Nordhausen zählt 1652 Mitglieder gegen 1468 im Vorjahr. Dieses unbefriedigende Resultat wird auf die schlechte wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zurückgeführt. Nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Dr. Cohn nahm die Versammlung einen Antrag an, der den Parteitag ersucht, sich gegen das Stichwahlabkommen der Partei mit den Fortschrittlern auszusprechen und sich gegen ähnliche Abkommen für die Zukunft wendet. Zur Reorganisation des Parteivorstandes hielt die Versammlung den Vorschlag der Reorganisationskommission nicht geeignet, die notwendige Aktionsfähigkeit des Vorstandes herbeizuführen. Sie beantragt deshalb, der Parteitag möge beschließen, daß der Vorstand um mindestens sechs, höchstens neun stimmberechtigte unbesoldete Beisitzer verstärkt wird. Außerdem beschloß die Generalversammlung noch, den Antrag 90 und seinen Zusatzantrag 10 von Nürnberg und Jena zur Aufhebung dem diesjährigen Parteitag zu empfehlen. — Auf dem Parteitag für Oldenburg-Ostfriesland wurde die günstige Entwicklung der Bewegung konstatiert. Der Konflikt des Parteiorgans mit dem Bezirksvorstand wurde diskutiert; doch wurden keine Beschlüsse gefaßt. Zum Parteitag in Chemnitz wurde beschlossen, den Parteiausschuß abzulehnen, ebenso eine nur teilweise Vertretung der Reichstagsfraktion. Abgelehnt wird auch eine Aenderung in der Zusammensetzung des Parteivorstandes durch einen Beirat oder durch eine Trennung in eine politische und eine bureaukratische Abteilung. Dagegen soll den Reichstagsabgeordneten beratende Stimme gegeben werden, bei wichtigen Aktionen sollen die im § 19 vorgesehenen Konferenzen der Bezirksvorstände des öftern stattfinden und falls notwendig, die Zahl der besoldeten Parteivorstandsmitglieder erhöht werden, die Einteilung der Arbeiten dem Vorstand aber selbst überlassen bleiben. Das Stichwahlabkommen wurde gegen drei Stimmen gutgeheißen. Zum Bezirksvorsitzenden wurde Genosse Hug wiedergewählt. — Die Organisation für den 1. und 2. schleswig-holsteinischen Wahlkreis hat sich in erfreulichem Maße gehoben. Selbst in den entlegensten Landgemeinden hatte die Agitation Erfolg. Doch bleibt noch immer ein großes Feld zu bearbeiten, was man schon daran erkennen kann, daß von 6510 gewerkschaftlich Organisierten nur 2248 politisch organisiert sind. Die beiden periodisch erscheinenden Blätter „Landpost" und „Det röde Postbud" wurden in Auflagen von 4000 und 23 000 Exemplaren verbreitet. Das im Bezirk erscheinende Parteiblatt, die „Flensburger Volkszeitung", gewann im letzten Jahre 300 neue Leser. Die Abrechnung der Zentralkasse zeigt eine Einnahme von 7787,41 Mark, der eine Ausgabe von 6583,67 Mark gegenübersteht. Der Wahlfonds hatte 10 880,90 Mark Einnahme und 10 550,15 Mark Ausgabe. Die Mitgliederzahl des Zentralvereins ist im letzten Geschäftsjahr von 2021 auf 2247 gestiegen. —

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei A. Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 303

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppehl, Fabrikenstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichsluft) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (Gasthof zur Tarre) jeden Mittwoch. 302

Sonnabend den 24. August, abends 8½ Uhr, Generalversammlung in der „Krone". 1379

Abt. Altstadt. Am Mittwoch den 14. August, abends 8½ Uhr, Monatsversammlung in „Friedrichsluft". 1382

Abt. Alte Neustadt. Sonnabend den 17. August Nachttour nach Grünewalde. Abfahrt 8 Uhr von der „Krone". 1378

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Je Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch".

Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands, 1. Bezi Uebungsstunden finden statt: Dienstag: Konzertina-Verein Mytheri Magdeburg, Braunehirschstraße 3; Lyra Lemsdorf, Frensels Restaura Vorwärts Burg, Restaurant zum goldenen Stiefel, Inh.: Masu Mittwoch: Fidelio Diesdorf, Höltges Restaurant; Freundscha Neue Neustadt bei Griethe, Luisenstraße 23; Einigkeit Barleben Gewerkschaftshaus. Donnerstag: Gut Ton Zerbst, Wegeberg 6. Freita Fidelio Buckau bei Köhlitz, Grusonstraße; Konkordia Alte Neusta Restaurant zur Krone, Moldenstraße. Sonnabend: Konkordia Sud burg in der „Zerbster Bierhalle"; Harmonie Biederitz im „Lindenhof". 13

Burg. Freie Sängerschaft. Mittwoch den 14. d. M., aben 8½ Uhr, Uebungsstunde des Gemischten Chors im „Hohenzollernpark". 3

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Am Donnerstag d 15. August, abends 8½ Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus. 13

Wernigerode. Mittwoch den 14. August, abends 8 Uhr, im „Voll garten" Sitzung der Generalversammlungsvertreter. 13

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 12. August.

Aufgebote: Arbeiter Paul Becker mit Marie Lang Rittergutsbes. Walter Maquet in Siegelsdorf mit Tilla Pomm hier. Versicherungsbeamter Paul Otto hier mit Gertrud Neud in Brandenburg. Bäcker Max Baade hier mit Frida Götze Biederitz.

Eheschließung: Gärtner Willi Cäsar mit Frida Hah

Todesfälle: Schneidermeister Oskar Zacher, 75 J. 6 M 24 T. Kaufmann Fritz Micheel, 65 J. 8 M. 29 T. Rosalie ge Landmann, Ehefrau des Buchdruckers Gustav Schankow, 55 J 8 M. 27 T. Friederike geb. Lässig, Ehefrau des Perforierer Alois Helbig, 48 J. 7 M. 18 T. Privatmann Gustav Lange au Diesdorf (Kreis Wanzleben), 68 J. 8 M. 22 T. Wirtschafteri Antonie Stolze, 40 J. 10 T. Erna, T. des Arbeiters Richar Langwagen, 3 M. 3 T. Lisbeth, T. des Maurers Paul Redde meyer, 2 M. 12 T. Irma, T. des Tapeziers Paul Rauch, 2 M 2 T. Kurt, S. des Schiffers August Steinwerth, 28 T. Jenn T. des Arbeiters Emil Breitenstein, 2 M. 1 T.

Sudenburg, 12. August.

Aufgebot: Schuhmacher Karl Karrnführ in Langen weddingen mit Luise Schmieder hier.

Eheschließung: Barbier Hermann Krull in Berlin m Agnes Jacobs hier.

Geburten: Werner, S. des Schlossers Karl Göschc Herta, T. des Arbeiters Wilhelm Rode.

Todesfälle: Marianna, T. des Arbeiters Otto Ehrhard 2 M. 15 T. Marie geb. Steffen, Ehefrau des Landwirts Friedric Barnetz in Schweinitz, 55 J. 4 M. 6 T. Hildegard, T. de Schlosser-Invaliden Albert Stief, 3 J. 2 M. 6 T. Klempner lehrling Otto Raguse, 17 J. 3 M. 30 T. Arbeiter-Invalide Fried Mielke, 43 J. 7 M. Arbeiter Franz Thomalla, 56 J. 7 M. 18 T Witwe Anna Ulanowsky geb. Bukowska, 63 J. 8 M. 4 T.

Buckau, 12. August.

Aufgebot: Leutnant Ernst Kreßner mit Hildegard Freis

Todesfälle: Erna, T. des Arbeiters Otto Ackermann 7 M. 9 T. Ernst, S. des Maschinenformers Karl Riemer 5 M. 6 T.

Neustadt, 12. August.

Aufgebot: Arbeiter Selmar Henze mit Margarete Rahmsdorf.

Eheschließung: Kgl. Schutzmann Heinrich Herpe mi Ella Müller in Berlin.

Todesfälle: Bernhard, S. des Schlossers Bernhard Lösser, 5 M. 1 T. Minna geb. Beschie, Ehefrau des Rentiers Friedrich Specht, 55 J. 5 M. 11 T. Ernst, S. des Arbeiters Aug Grey, 1 J. 6 M. 6 T. Kurt, S. des Schmieds Wladislaus Elimer 3 M. 29 T.

Aschersleben

Aufgebot: Arbeiter Richard Rein mit Elise Rödiger.

Geburten: S. des Arbeiters Hermann Sehnitz. S. des Ingenieurs Willi Kaiser. S. des Kesselschmieds Ernst Weyershausen. S. des Fabrikarbeiters Karl Klanert. S. des Arbeiters Wilhelm Herrmann. S. des Lohnkellners Joseph Kitzler. T. des Arbeiters Willi Müller.

Todesfall: Invalide Gustav Kaiser, 69 J. 1 M. 26 T.

Staßfurt.

Eheschließungen: Kaufmann Otto Herzog mit Elsa Hoffmann. Expedient Willi Schlanstedt in Wimmelburg mit Frida Kurrich hier.

Geburten: T. des Stellmachermeisters Adolf Erxleben. S. des Fabrikarb. Gustav Gerecke. Zwill.-T. des Bergarbeiters Friedrich Neue. S. des Arbeiters Wilhelm Schneeberg.

Todesfälle: Friedrich Stude, 3 M. Invalide Joseph Schuhmann, 69 J. Karl Johannesson, 2 M. Wilh. Stegmann, 1 M.

Kleines Feuilleton.

Die Städte und ihre Theater. An Hand von Erhebungen neuen Datums (April 1912) ist im folgenden der finanzielle Anteil verschiedener Städte am Theaterbetrieb verglichen (die Summen umfassen alle im Etat veranschlagten Ausgaben, also Barzuschüsse und Leistungen — Feuerwachen, Beleuchtung, Heizung usw. — und nennen in einer Summe alle fortlaufenden Ausgaben, ob es sich über Verzinsung der Bausummen, Betriebszuschüsse und bauliche Unterhaltung handelt; endlich sind in den Vergleich ohne Trennung der Summen einbezogen sowohl die dem reinen Theaterbetrieb zufließenden Beträge wie auch etwaige besondere Aufwendungen für Orchester). Ein Blick in die Zusammenstellung zeigt nun, daß, soweit im Bezug auf die Lasten des Theaterbetriebs die Residenzstädte am günstigsten daran sind, in denen in der Hauptsache das Theaterwesen Sache des Fürsten oder des Staates ist. Den größten Jahreszuschuß leistet hier Wiesbaden mit 134 315 Mark, nach ihm rangieren München mit 61 000 Mark, die indessen nicht dem ganzen Theaterbetrieb, sondern lediglich der Erhaltung der Richard-Wagner-Spiele im Prinzregenten-Theater dienen. An die dritte Stelle dürfte nunmehr Stuttgart treten, das neben einem einmaligen Aufwand für den Bau der demnächst zur Eröffnung kommenden Hoftheater von 1 450 000 Mark ferner einen Jahreszuschuß von 50 000 Mark leisten wird. Alle andern Residenzstädte sehen ihre Etats durch Theaterzuwendungen kaum nennenswert in Anspruch genommen: Darmstadt leistet 30 000 Mark, Koburg 5000 Mark, Weimar 2100 Mark; alle andern — einschließlich Berlin — sehen im Voranschlag bei genanntem Titel eine — 0. Ganz andre Zahlen als die vorgenannten finden wir nun in den andern Städten, die entweder die Theater selbst führen oder, verpachten, subventionieren. Hier steht an erster Stelle Köln mit 659 900 Mark Jahreszuschuß (Ausgaben abzüglich Einnahmen), dann folgen Düsseldorf mit 519 500 Mark, Mannheim mit 500 500 Mark, Leipzig mit 337 850 Mark, das verhältnismäßig kleine Freiburg i. Br. (83 000 Einwohner) mit 315 000 Mark, Straßburg mit 269 645 Mark, Chemnitz mit 258 218 Mark, dann Frankfurt mit 212 500 Mark, Mainz mit 207 000 Mark. Um noch diese noch die Städte mit über 100 000 Jahreszuschuß zu nennen, sind noch zu verzeichnen Elberfeld (187 750 Mark), Essen (150 000 Mark), Kiel (126 700 Mark) und Dortmund (100 000 Mark). Das „unmittelbare" Theater, soweit man diese Bezeichnung gebrauchen darf, hat Kiel, wo der erwähnte Zuschuß sich rechnerisch ergibt bei 764 450 Mark Ausgaben, denen 638 250 Mark Theaterannahmen gegenüberstehen. Noch höhere Einnahmen hat Mannheim (781 400 Mark), nach dem vor allen Großstädten wieder das bescheidene Freiburg mit 354 000 Mark Einnahmen rangiert. —

Das kleine Leben. Unter diesem Titel bringt die Wiener Zeitschrift „Der Strom" folgende kleine Skizze von Peter Altenberg: Ich sah Arbeiter an einer Telegraphenstange arbeiten, die im Hochwald der Nachtsturm zerbrochen hatte, von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Es frappierte mich, wie sorgenlos sie waren, keine Spur eines Gedankens darüber, ob es denn dafür Liebe, auf die Welt gekommen zu sein, um abgebrochene Telegraphenstangen im Hochwald, der dem Fürsten gehört, wieder stabilisiert zu machen. Im Gegenteil, sie schienen es für das Wichtigste von der Welt zu halten, daß die Telegraphenstange so bald als nur irgend möglich wiederhergestellt werde. Es waren Telegraphenstangen-Herzte. Um sie herum waren Gimpel und Eichkätzchen auf Altfichten. Regen kam, Nebel und wieder Sonne: aber immer war alles konzentriert auf die Errichtung der Telegraphenstange. Ihr gehörte ihre ganze Sorge, sie war ein Teil des Weltgetriebes. Es gab Genies unter diesen Arbeitern, die alles mit einem Schlage erfaßten, was zu tun war; dann waren Bedächtige, Vorsichtige; und dann waren Tagarbeiter nach vorgeschriebener Pflicht. Die ganze Menschheit also war eigentlich um diese Telegraphenstange im fürstlichen Hochwald versammelt. Ich ging vorüber und verteilte Trabukos à la Kaiser Joseph, nur billiger. Weshalb nicht?! Das „Prager Tagblatt" bezahlt mir doch gerade für Nachdruckhonorare 9 Kr. geschickt. Nachdrucken ist doch schon Ehre genug. Das Geld setzte ich teilweise in Mäzenatentum und Menschheitsbeglückung um. Die Arbeiter waren ganz verblüfft. Einer sagte: „Auf der Liechtensteinstraße hat der Sturm einen halben Meter dicke Bäume abgeschlagen!" Diese Mitteilung war eine Art von Revanche für meine Liebenswürdigkeit. „Ist es möglich?!" sagte ich freundlich erstaunt und ging befriedigt von dannen. —

Narrheiten der Herrenmode. Die Mode, so plaudert das „Neue Wiener Tagblatt", hat sich in den letzten Jahren unstreitig von der einfachen und zurückhaltenden Eleganz abgewendet und ist, vom Auffallenden zum Grotesken führend, nun auf einem Gipfel der Extravaganz angelangt. Aber auch die Herrenwelt neigt nach und nach zu Extravaganzen hin, die in einer Zeit, wo die Frau den Mann auf jedem Felde zu überbieten sucht, doppelt eigenartig anmuten. Denn die Herrenmode beginnt entschieden weibisch zu werden. Das zeigt sich in der auffallenden Bevorzugung des Schmuckes. Nadeln, Uhren und Ketten, Ringe und Perlen sind ja lange nicht mehr das Einzige und Höchste; das Armband, das von der Frauenwelt vernachlässigt zu werden begann, wurde für die Herrenwelt entdeckt, und man sieht nur allzuhäufig, wie Herren den Arm schütteln, um den Aermel, der unter der Manschette hervorlugt, auf seinen Platz nahe dem Ellbogen zu verweisen. Ein andres Schmuckstück, das dieses Jahr im Winter von Herren zuerst an der Riviera getragen wurde, ist das Lorgnon an einer Alwienerkette. Die Dandys begnügen sich aber nicht etwa mit einem modernen Lorgnon, sondern sie tragen die sogenannten „Brillen", deren kreisrunde Gläser in einem Empiremuster in Gold gefaßt und wie eine Schere mit einem Griff versehen sind. Wer will, kann sich dabei freuen, daß Altwien also auch im Männerschmuck eine Auferstehung gefeiert hat. Die Herren sind übrigens ebenso wie die Frauen von einem wahren Taumel in Schwarz-weiß ergriffen. Man kann bekanntlich zu keinem Feste kommen, wo nicht mindestens die Hälfte aller Damen in dem schon als Uniform wirkenden Schwarz-weiß erscheint, und nun scheinen auch die Herren von der preußischen Kombination so sehr eingenommen, daß sie, als Gipfel der Exzentrizität, zum Frack — weiße Strümpfe tragen. — Was sollen die Nichtstuer mit ihrer freien Zeit auch anfangen? —

Der „Stamm-Löffel". Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Lübeck: Das Neuste, das aus dem gesellschaftlichen Leben berichtet werden kann, ist, daß es unter den jungen Damen und Dämchen als zeitgemäß gilt, einem Stammtisch anzugehören — jedoch nicht in einer Kneipe, sondern in einer Konditorei — und als Mitglied dieses süßen Stammtisches einen „Stamm-Löffel" zu besitzen, mit dem regelmäßig die wohlschmeckenden Speisen eingenommen werden. Von derartigen Stammtischen hörte ich zuerst in Hamburg, wo sie erst seit kurzer Zeit bestehen sollen. Süß wie die Lippen, die die Schlagsahne lutschen, und das Kichern der Stammtischschwestern, sind auch die Namen der süßen Stammtische. Mir sind in Hamburg zwei bekannt: Stammtisch „Honigbiene" und Stammtisch „Leckermäulchen". Daß diese Sitte sich zu verbreiten scheint, beweist die Tatsache, daß jetzt auch hier in Lübeck ein derartiger Stammtisch besteht, der den holden Namen „Maus" führt. Die größte Rolle am Stammtisch spielt der „Stamm-Löffel". Dieser muß möglichst kostbar sein und trägt gewöhnlich den Namen der Eigentümerin. Manche sind auch mit Ansichten geschmückt. Besonders ist der Stiel des Stammlöffels mit reizenden Verzierungen versehen. Die Rolle des „Stammlöffels" wird bald bedeutender werden. Es wird nicht lange währen (es ist auch möglich, daß es jetzt schon der Fall ist), dann wird es sich gehören, daß ein Kavalier seiner Angebeteten einen Löffel schenkt, der sein Bild und wohl auch eine Widmung trägt.

Die Musterkäuferin. In einem Kaufladen kramt eine Frau in alten Sachen herum, ohne etwas zu kaufen, bis der Kaufmann fragt: „Sind gnädige Frau hier, um etwas zu kaufen?"

„Könnte ich hier etwas andres wollen?"

„Ich dachte schon, daß Sie hier Inventur machen wollten." —

Sie hat unrecht. „Mutter sagte immer, ich kriege keene Frau nich, weil ich en Grobian bin; und jetzt hab ich seit 'nem Jahre schon die zweite!" —

Die Erdbebenkatastrophe am Marmarameer.

Die Nachrichten von dem Erdbebenunglück am Marmarameer laufen in Konstantinopel sehr spärlich ein. Sämtliche Drahtverbindungen sind abgeschnitten, und man ist vorläufig lediglich auf die Berichte der aus dem Marmarameer eintreffenden Schiffskapitäne angewiesen, deren Schilderungen den großen Umfang der Katastrophe, von der eine große Reihe von Ortschaften betroffen worden ist, erkennen lassen. Die Dampfer bringen immer noch eine große Anzahl von Verwundeten. Die Zahl der Toten schätzt man jetzt auf 1200. Der Schaden soll sich auf über 5 Millionen Mark belaufen. Die französische Botschaft erhielt einen Bericht des Konsulats aus Gallipoli, der größten Stadt des betroffenen Gebiets, wonach die halbe Stadt einen Trümmerhaufen bilden soll. Auch in Rodosto sind einige Häuser und eine Moschee eingestürzt. Im Dorfe Shosarion sind 200 Häuser, die Kirche und die Schulen eingestürzt und 100 Menschen getötet oder verwundet worden. Es heißt, daß 28 von Griechen bewohnte Städte und Dörfer vollkommen zerstört seien. Der Konak von Adrianopel ist stark beschädigt, die Nebengebäude des Konaks und das Gefängnis sind eingestürzt. Vier Soldaten wurden unter den Trümmern begraben. Der Minister des Innern bestätigt, daß die Stadt Myriophito und mehrere Ortschaften, darunter Ganos, Chora und Platanos, vollständig durch Feuersbrunst und Erdbeben zerstört wurden. Zahlreiche Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. In Lüle-Burgas wurden zwei Personen getötet. Die Thermalquellen bei Dedeagatsch sind versiegt. Der durch den Brand in Tschorlu angerichtete Schaden wird auf eine halbe Million Frank geschätzt. In dem am Marmarameer gelegenen Städtchen Peristeri wurden 200 Häuser durch Feuer zerstört, wobei 70 Personen getötet und 150 verwundet wurden. Die übrigen Häuser sind eingestürzt. Die Erdbewegung erstreckte sich bis Ismid und Balikesri in Anatolien. Bei Peristeri hat das Meer zahlreiche tote Fische ans Land geworfen. Die Insel Marmara hat ebenfalls gelitten. Kirchen, Wohnhäuser und Schulen wurden zerstört, einige Personen sind ums Leben gekommen. In Artak sind mehrere Häuser eingestürzt. Die Bevölkerung lagert im Freien. Der Ministerrat hat beschlossen, 3000 türkische Pfund für die Notleidenden zu spenden.

Erschütternde Einzelheiten werden gemeldet. Zwei Frauen, die aus einem Fenster im Ort Adini herausschauten, wurden durch das herabstürzende Dach getötet, das ihnen glatt den Kopf vom Rumpfe trennte. Ein junger Mann versuchte, seine Mutter aus den Trümmern zu befreien. Bei dieser Gelegenheit wurde er durch einen weitern Erdstoß selber verschüttet und erst später mit ihr gemeinsam als Leiche geborgen. Die Wirkung des Erdbebens wurde vermehrt durch das Eindringen des Meeres in die Straßen, wobei viele flüchtende Bewohner umkamen. Ein Ueberblick über die Schäden des Erdbebens wird erst möglich sein, wenn der Eisenbahnverkehr und die zerstörten Telegraphenlinien wiederhergestellt sind.

Die Potsdamer Erdbebenwarte hat in den letzten Tagen einen sogenannten Erdbebenschwarm registriert, der die europäische Türkei, besonders in der Adrianopeler Gegend heimgesucht hat. Die Beben gehören zu den schwersten, die die Potsdamer Warte je wahrgenommen hat. Das erste Beben, das am Freitag registriert wurde, begann um 2 Uhr 32 Minuten und 39 Sekunden mit dem ersten Vorläufer. Die zweite Phase trat um 2 Uhr 36 Minuten und das Maximum um 2 Uhr 38 Minuten ein. Die Erschütterungen waren so gewaltig, daß in Potsdam eine Erdbewegung von 15 Millimetern aufgezeichnet und die Schreibnadel des Seismographen dabei zerstört wurde. Das Beben dauerte 3 Stunden und verlief in südöstlicher Richtung. Das zweite Beben begann am Sonnabend um 11 Uhr 57 Minuten vormittags, das dritte 9 Uhr 7 Minuten abends, das vierte wurde am Sonntag vormittag registriert. —

Das Erdbebengebiet am Marmarameer.

Bootsunglück bei Schwerin.

Am Montag abend unternahm der Chorsänger Buedinger vom Hoftheater in Schwerin mit seiner Frau, dem Chorsänger Corvil vom gleichen Theater, dessen Frau und dessen Schwägerin aus Hamburg, deren kleinem Jungen sowie mit dem 13jährigen Fischerssohn Pingel eine Segelfahrt auf dem südlichen Teile des Schweriner Sees, unweit des Paulsdammes. Von der ganzen Gesellschaft war Buedinger allein des Segelns kundig; aber auch seine Beherrschung der Segeltechnik war nur äußerst mangelhaft. Eine Zeitlang fuhr das Segelboot unter dem Schutze des Werderholzes, eines Waldes bei Schwerin, der das Boot vor dem Winde barg. Als es aber weiter ins offene Wasser kam, wurde es von einer Bö erfaßt und kenterte. Alle Personen fielen ins Wasser. Nur Buedinger und der 13jährige Fischerjunge konnten lebend herausgezogen werden. Die übrigen fünf sind ertrunken, und ihre Leichen konnten noch nicht geborgen werden. —

Automobilunfälle.

Auf der Franz-Karl-Straße bei Neuwaldeck, einem beliebten Wiener Ausflugsort, ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Der Schuhmacher Stepanek, der Geschäftsdiener Nuß und der Kutscher Jüngling wurden tödlich verletzt, das Automobil zertrümmert. — Bei Dalserf in Lanarkshire stürzte ein Automobilomnibus den Straßendamm hinab, wobei 23 Personen verletzt wurden. Die Bremse hatte versagt, und das Fahrzeug begann rückwärts zu laufen. Einige Passagiere sprangen ab, und um sie nicht zu überfahren, mußte der Führer eine scharfe Wendung machen, die das Unglück zur Folge hatte. Eine Frau wurde mit ihrem Kind auf den Armen in den dicht an der Straße vorbeifließenden Bach geschleudert und ertrank. Die andern Passagiere kamen mit leichten Verletzungen davon. —

Das Ideal des Studenten.

Ein Gleiwitzer Studiosus, dem auf der Heimreise von Hannover nach Gleiwitz eine Pappschachtel, enthaltend die farbige Mütze, Fuchsen- und Burschenbänder usw., abhanden gekommen war, setzt zur Wiedererlangung dieser Sachen die oberschlesische Presse in Bewegung. In dem im „Oberschlesischen Anzeiger" erlassenen Ausschreiben führt er aus: „Es ist mir namentlich um Wiedererlangung der Fuchsenbänder und Burschenbänder zu tun; ich habe selbige auf einer Anzahl Mensuren getragen und waren (!) diese (!!) vollständig mit meinem Blute durchtränkt. Der Verlust dieser wertvollen Andenken würde für mich ein unersetzlicher sein." — Pauken kann er, aber schreiben nicht.

Briefkasten.

G. D., Nordgermersleben. Breiter Weg 249a (dicht am Hasselbachplatz). Sonntags nicht. Werktags von 8 bis 1 und 3 bis 7 Uhr. —

W. K. Nein! —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	9. August	+ 0,45	10. August	+ 0,10	0,35	—
Laun	„	+ 0,63	„	+ 0,37	0,26	—
Budweis	„	+ 0,30	„	+ 0,42	—	0,12
Prag	„	+ 1,43	„	+ 1,34	0,09	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	11. August	+ 1,10	12. August	+ 1,10	—	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0,16	„	+ 0,01	0,15	—
Trotha	„	+ 1,74	„	+ 1,64	0,10	—
Alsleben	„	+ 1,20	„	+ 1,28	—	0,08
Bernburg	„	+ 0,68	„	+ 0,86	—	0,18
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,54	„	+ 1,51	0,03	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,36	„	+ 0,48	—	0,12
Grizehne	„	+ 0,41	„	+ 0,61	—	0,20
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	11. August	+ 1,14	12. August	+ 0,84	0,30	—
Elbe.						
Pardubitz	9. August	— 0,36	10. August	— 0,40	0,04	—
Brandeis	„	+ 0,52	„	+ 0,10	0,42	—
Melnik	„	+ 1,14	„	+ 1,32	—	0,18
Leitmeritz	„	+ 0,95	„	+ 0,79	0,16	—
Aussig	11. „	+ 1,26	12. „	+ 1,07	0,19	—
Dresden	„	— 0,16	„	— 0,38	0,22	—
Torgau	„	+ 2,02	„	+ 1,96	0,06	—
Wittenberg	„	+ 2,46	„	+ 2,83	—	0,37
Roßlau	„	+ 1,90	„	+ 2,15	—	0,25
Barby	„	—	„	+ 2,07	—	—
Schönebeck	„	—	„	+ 1,95	—	—
Magdeburg	12. „	+ 1,55	13. „	+ 1,75	—	0,20
Tangermünde	11. „	+ 1,86	12. „	+ 2,20	—	0,34
Wittenberge	„	+ 1,10	„	+ 1,33	—	0,23
Dömitz	„	+ 0,42	„	+ 0,52	—	0,10
Boizenburg	„	+ 0,24	„	+ 0,27	—	0,03
Hohnstorf	„	+ 0,41	„	+ 0,46	—	0,05
Lauenburg	„	+ 0,39	„	+ 0,47	—	0,08

* Aussig, 13. August. Pegelstand + 0,73 Meter. Vom Oberlauf wird 1,01 Meter Fall gemeldet. Magdeb. Ztg.

Kleine Chronik.

Neue Opfer auf dem Schlachtfeld der Arbeit.

Auf dem Eisen- und Stahlwerk Hösch in Dortmund wurden am Dienstag früh etwa 26 Arbeiter der Montagefirma Lotz u. Ko. von einer Schlackenhalde verschüttet. Bisher sind fünf Tote geborgen. — Auf der Steinkohlengrube in Kohlschein bei Saarlouis wurden fünf Bergleute von einem Förderkorb erfaßt, zwei auf der Stelle getötet, zwei andre schwer, ein fünfter leichter verletzt. —

Straßenbahnunglück in Bochum.

Infolge des riesigen Menschenandrangs bei der Beerdigung der Todesopfer der Katastrophe auf Zeche „Lothringen" ereignete sich Montag abend um 10 Uhr ein schweres Straßenbahnunglück. Ein dichtbesetzter Straßenbahnwagen der Linie Bochum—Kastrop fuhr, als er die abschüssige Kastroper Straße hinabfuhr, mit voller Wucht auf das Gebäude der Restauration König an der Kastroper und Bergstraßen-Ecke. Ein vielstimmiger Angstschrei ertönte. Vorder- und Hinterperron des Straßenbahnwagens wurden zertrümmert. Mehrere Personen wurden auf das Straßenpflaster geschleudert. Eine Frau wurde auf der Stelle getötet und neun andre Personen zum Teil schwer verletzt. Sehr schwer verletzt ist auch der Führer des vorderen Wagens. Eine Frau aus Duisburg hat schwere Beinbrüche erlitten. —

Durch einen Bienenstich getötet.

Auf eine schreckliche Art und Weise ist der Abbé Genoud von der Parochialkirche in Plagno (Frankreich) ums Leben gekommen. Der Abbé, der eine große Bienenzucht besaß, wurde, als er sich dort beschäftigte, von einer Biene, die ihm in den Mund geflogen war, gestochen. Trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe erstickte der Abbé an der durch den Stich hervorgerufenen Anschwellung. —

Ein deutscher Prinz zu verkaufen.

In der „Vossischen Ztg." lesen wir folgende Annonce: „Für deutschen Prinzen, Ende zwanzig, suche ich Dame sofortiger Heirat. Damen, auch bürgerlich, ev. Jüdin, wollen sich unter genauer Angabe der Vermögensverhältnisse melden. Photographie erwünscht." Das wird ein wildes Wettrennen um die Gunst Dorchläuchtings werden. —

Dr. Zellers Krebs-Heilmethode.

Ueber die neue Krebs-Heilmethode des Weilheimer Arztes Dr. Adolf Zeller werden jetzt von autoritativer ärztlicher Seite Einzelheiten bekannt. Obermedizinalrat Dr. Scheuerlen (Stuttgart) gibt einen Bericht über Vorführungen vor dem Aerztekollegium in Weilheim. Bei der Zellerschen Methode handle es sich um eine kombinierte Methode, bei der Kieselsäure (Silizium) innerlich dargereicht und eine mit Wasser angerührte Arsen-Zinnober-Kohle-Masse, deren genaue Zusammensetzung dem Aerzte-Kollegium nicht mitgeteilt wurde, äußerlich auf die krebsige Geschwürfläche mit einem einfachen Pinsel aufgetragen wird. Die Patienten äußerten sich über ihren subjektiven Zustand sehr befriedigt. Die Behandlung sei aber schmerzhaft. Mindestens 3 Tage lang nach dem Pinseln könne man kaum schlafen. Das Pinseln werde anfangs alle 8 bis 14 Tage, später seltener wiederholt, das Kieselsäurepulver andauernd, meist täglich eingenommen. Obermedizinalrat Dr. Scheuerlen beurteilt die Zellersche Behandlungsmethode wie folgt: Es ist ersichtlich, daß es sich um ein „Krebsallheilmittel" nicht handeln kann; allein sehr schöne Erfolge hat Dr. Zeller zweifellos aufzuweisen. Einige seiner Patienten waren schon mehrfach operiert und von den anwesenden Chirurgen als inoperable Rückfälle Dr. Zeller zugeschickt worden. Jetzt lassen sie bei vorzüglichem Allgemeinbefinden weder ein Rezidiv noch eine geschwollene Drüse mehr erkennen. Ob sie vom Krebs dauernd befreit sind, vermag natürlich niemand zu sagen. Aber ein subjektiver und objektiver Gewinn für diese, andernfalls einem bedauernswerten Ende entgegengehenden Patienten ist nicht zu leugnen. —

Ins Gefängnis muß er!

Ein vor 29 Jahren zum dritten Male vom 8. Fußartillerie-Regiment desertierter 50jähriger Mann wurde vom Kriegsgericht in Metz zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Das Heimweh hatte ihn nach Deutschland zurückgetrieben. —

Zugentgleisung in Italien.

Der gemischte Personenzug, der kurz nach 7 Uhr Velletri mit dem Endziel Rom verläßt, entgleiste, infolge der Lockerung von Schrauben, wenige Kilometer von Velletri entfernt. Die Maschine sprang aus dem Gleis und stürzte den Bahndamm hinab. Der nächstfolgende Wagen, dessen Kupplung brach, blieb stehen, der zweite stieß mit so großer Wucht gegen ihn, daß beide Waggons förmlich ineinander geschachtelt wurden. Von den Passagieren wurden vier auf der Stelle getötet, 45 wurden verletzt, sechs davon lebensgefährlich. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 1 Mark

Nervosität und Verdauungsstörungen stehen oft in engem Zusammenhang, da die geschwächten Magen- und Darmnerven die Tätigkeit der Verdauungsorgane ungünstig beeinflussen und außer diesen Beschwerden meist auch noch Appetitmangel besteht. Nervösen Leuten wird infolgedessen eine schmackhafte, abwechslungsreiche, gleichzeitig gut ernährende und leicht verdauliche Kost willkommen sein, wie sie ihnen die Anwendung von „Kufeke" zu bieten vermag. „Kufeke" kann, wie aus dem „Kufeke"-Kochbüchlein ersichtlich, in den täglichen Speisen gereicht werden, deren Geschmack durch diesen Zusatz nur noch gewinnt. H206

Wäscht von selbst!

Billig im Gebrauch!

Persil

das selbsttätige Waschmittel

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda

Garantiert unschädlich!

Nur in Original-Paketen, niemals lose!

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Spezial-Marken:

Motto	2 Pf.
Wingulf	3 Pf.
Gauss	5 Pf.

Niederlage
für
Magdeburg u. Umgegend
H. Dachenhausen
Magdeburg, Peterstr. 22
Fernruf 7265.

Mittwoch und Freitag
Lebendfrische Seefische
Täglich frische Räucherwaren
sowie alle **Marinaden** billigst
3246 **Neue Vollheringe**
Neue mar. Heringe und Rollmöpse
Neue saure Gurken
— **Matjes-Heringe** —
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Köthener Str. 12. Fernruf 4762.

Herrenkrug.

Heute Mittwoch den 14. August
::: nachmittags und abends :::

Gr. Elite-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 66 unter Leitung des Königlichen Obermusikmeisters Herrn Breckau — unter Mitwirkung des

Magdeburger Männerchors

Leitung: Königl. Musikdirektor Herr **Fritz Hellmann** aus Halberstadt.

Die herrlichen Parkanlagen werden mit bengalischem Licht und zahlreichen Lampions erleuchtet. 3143

Anfang 3 Uhr. Kassenpreis 25 Pf. Ende 11 Uhr.

Die geehrten Abonnenten und Inhaber von Vorzugskarten werden gebeten, an der Kasse 5 Pf. nachzuzahlen.

Ergebenst ladet ein **Max Botz.**

Sozialdemokrat. Verein Magdeburg

Dienstag den 20. August, abends 8½ Uhr, im „Luisenpark", Spielgartenstraße Nr. 1c

Außerordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:

1. **Der Parteitag in Chemnitz.** 3121
   Referent: Parteisekretär Genosse Holzapfel.
2. **Stellung von Anträgen und Wahl der Delegierten.**
3. **Vereinsangelegenheiten.**

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs gestattet.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Plüschsofa 45 Mk., zurückgesetzt, 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mk., Trumeauspiegel 26 Mk. Breiteweg 6, I. 3133

Leipziger Straße **Neuer Schwan** **Fernruf 3534.**
Heute Mittwoch den 14. August
Großes Gartenkonzert verbunden mit Kinderfest
Zur Aufführung gelangt: **Ein Zigeunerfest in der Puszta.**
Ausgeführt von ca. 50 Kindern. 3104

ZENTRAL-THEATER
Mittwoch:
Die
Dame
in
Rot.
Benefiz
Hans Süßenguth
(Lord Snobly Middletown).
Montag, 19. August:
Jubiläums-Vorstellung.
Zum **25.** Male
Die Dame in Rot.
Der Komponist Robert Winterberg aus Wien dirigiert!
Karten bereits erhältlich.

50 getragene
Winter-Paletots
darunter die feinsten **Maßsachen**, verkauft a Stück mit **3 Mark** zum Aussuchen 3318
Max Eckstein
Leihhausbesitzer,
Königsholstr. 5a,
Ecke Lüdischehofstraße.

Neue 4-Zyl.-Autodroschken
10 28 PS., mit konzessionierten gültigen Polizeinummern, noch nicht im Betrieb gewesen, verkauft unter günstigen Zahlungsbedingungen 2143
Alex Fischer & Co., Berlin-Halensee
Joachim-Friedrich-Str. 37, am Kurfürstendamm.

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake,
Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. **Breiteweg 116.**

Wegen Umzugs
mehr gute saub. Betten u. Bettstücke sof. b. z. verk. **Fürstenufer 28,** vorn 4 Tr. lks., Nähe Tauentzienstraße.

Zwei selbständig arbeitende
Dreschmaschinisten bei höchstem Lohn per sofort **gesucht.** 2134
Witwe Marie Schnelle
Dresherei, Barleben bei Magdbg.

Mit Lust u. Liebe

streicht jeder seine Fußböden, wenn er dazu **Pranges Fußboden-Glanzlack mit Farbe** verwendet. Derselbe trocknet über Nacht steinhart auf, ohne nachzukleben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk., 10 Pfund 6.50 Mk. inkl. Büchse, ausgewogen 1 Pfund 65 Pfg., bei 10 Pfund a 60 Pfg. **Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Lacke und Farben usw., Berliner Straße 29.** Fernsprecher Nr. 4132. 3238

Möbel auf Kredit
Möbel für 100 Mk. Anzahlung 10 Mk.
Möbel für 200 Mk. Anzahlung 20 Mk.
Möbel für 300 Mk. Anzahlung 30 Mk.
Möbel für 400 Mk. Anzahlung 40 Mk.
Abzahlung pro Woche von 1 Mk. an.
Nachweisbar größtes und bedeutendstes Möbel- u. Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze 3180
S. Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg
Alte Ulrichstraße 14, I.
Kredit auch nach außerhalb

Freireligiöse Gemeinde (E. V.)
Generalversammlung
am **Freitag den 16. August,** abends 8½ Uhr, im **Gemeindehaus,** Marstallstraße 1. 3319
Tagesordnung: 1. Beteiligung am Monistenkongreß in Magdeburg. 2. Berichte. 3. Sonstiges.
Der Vorstand.

Stephanshallen
— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 3160
Varieté-Vorstellung.
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Neu! Neu!
Elektrobiograph Fermersleben.
Der Eid des Stephan Huller 2143
großes, spannendes, tief ergreifend. Drama in 3 Akt.
Aus vergangenen Tagen
historisches Drama
u. die beliebt. Humoresken.

Schulartikel
empfiehlt Buchhlg. Volksstimme.

Colosseum
Vom 14. bis 16. August:
Die Beisetzung der bei dem entsetzlichen Grubenunglück in Bochum umgekommenen Bergleute.
Ferner:
Eva
Mimisches Drama.
Ein hochkünstlerisch gehaltenes Theaterstück, welches in den Kreisen der eleganten Welt spielt
u. v. a. m.

Burg Burg
Zur Aufklärung!
Um den in Burg durch den Inhalt der in „verschiedenen Auflagen" erschienenen Plakate des derzeitigen Pächters des „Lindenhofs" verursachten irrigen Annahmen entgegenzutreten,
erkläre ich,
daß ich das Grundstück Magdeburger Straße 3 (Lindenhof) käuflich erworben habe und dasselbe, nachdem der jetzige „Pächter" Herr Unger seine Pachtzeit beendet hat, durch umfangreiche Um- und Neubauten in ein
Restaurant u. Café
modernsten Stils
umgewandelt wird.
An diesen Tatsachen können selbst die Plakate und die „neue Tapete" des Herrn Unger **nichts ändern.**
Was die neuen Firmenbezeichnungen und namhaften Lieferanten (2. Plakatauflage des Herrn Unger) betrifft, so sind bis heute noch keine Disposition darüber getroffen und mag Herr U. sich nur ruhig darüber schlafen legen, denn darin werde ich wohl nie in Verlegenheit geraten, eine neue Firmierung konstruieren zu können. 3285
Jedoch das eine kann ich Herrn Unger verraten, daß mich verschiedene Gründe dazu zwingen, daß die Firma „Lindenhof" verschwunden muß, um einem andern, dem neuen Lokal entsprechenden Namen Platz zu machen.
Sela!
Burg, 12. August 1912.
Otto Wohlfarth
Palast-Theater.

Möbeltransporte
mit modernen gepolsterten Verschlußmöbelwagen aller Längen innerhalb der Stadt, per Achse über Land sowie ohne Umladung nach allen Plätzen übernimmt bei billigster Berechnung 3218
Ernst Funke, Freie Straße 2/4, fr. Langensiep. Fabr.

Waschen Sie schon mit Kluges 3219
Seifensalmiak?

Burg. Palast-Theater
Spielplan:
Holzkohlenbrennerei im Schwarzwald, hochinteressante Aufnahme.
Lokomotivführer Zigoto. Groteske-Burleske. Unbändige Heiterkeit ist sicher.
Komödie: **Tommy tanzt.**
Die geraubte Braut, heiteres Sittenbild.
Das Brandmal ihrer Vergangenheit.
Ein einsinnig kinematographisches Drama in 3 Akten von Fr. Bernhard. — Inszeniert von B. Otto. — In der Hauptrolle gewirkt von Frl. Amalie Eben vom Residenztheater Berlin. Editor: Alfred Duskes (Berlin).
Mit großartigen Einlagen u. Beiprog.
Es erübrigt sich diesem Spielplan noch weitere Worte der Empfehlung hinzuzufügen, da derselbe sich jedenfalls zum Stadtgespräch entwickeln wird. 3288
Einem geneigten Besuch sehen entgegen **Die Direktion.**
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Kinder haben bis 8½ Uhr Zutritt und müssen 7 Uhr das Theater verlassen.

Wittwoch 3339
Frische Wurst
A. Weber Nachf.
R. Dedlow, Schönecker Str. 9.

Wurstwaren eig. Schlachtung empfiehlt
R. Höflich, Gr. Mühlenstr. 13.

Ein Posten Kinderwagen
Gelegenheitskauf, so lange, billigst
Straßburger Str. 4, pt.

Der Chauffeur 116
werden will verlange kostenlos Prospekt. **Stellung als Chauffeur garantiert.**
Automobil-Werk, Bernburg, Anh.

Vorzugsbillette
Vorzeiger 3147 dieser Annonce zahlen im
Kaiser-Theater
Montag
Dienstag
Freitag
Kinder 5 Pfennig
Erwachsene 15 Pfennig
exklusive Billettsteuer

Papier und Tüten
in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg,** Tauentzienstr. 5. Fernspr. 1924.

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. **Goeke,** Goldschmiedebrücke 5, I. 3159

Neue gute Betten
sehr billig **Mittagstr. 12, pt.**

Ansichtspostkarten
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Wirsingkohl mit Rindfleisch.
Donnerstag: Erbsen m. Schweinefleisch.
Freitag: Gartensalat mit Salzkartoffeln u. kalt. Hasenbraten.
Sonnabend: Grünkohlsuppe mit Rindfleisch.

Vom 14. bis 16. August 1912
Leichenfeierlichkeiten
der bei dem großen
Grubenunglück in Bochum tödlich Verunglückten.
Ferner:
Des Lappländers Braut.
Tragödie in 2 Akten aus dem Leben der noch wenig bekannten Lappländer. Hochinteressante Sittenschilderung aus dem bisher unerforschten Norden.
u. v. a. m.

Neuer Weg 19, III, Lehmann, möbl. Zim., Monat 15 M. 2141

Jetzt ist es Zeit
Erdbeeren zu pflanzen, ich gebe ab **Laxtons Leitstern,** gr. Frucht, **La Perle,** das ganze Jahr tragend, **Laxtons Noble,** beste Marktsorte sowie ein Posten **Dill** z. Gurkeneinlegen. Daselbst ist auch eine fast neue **Nähmaschine** sowie ein kleines **Plüschsofa** abzugeben.
G. Freitag, Salbke, a. Bahnhof.

Familien-Anzeigen.
Jeder Leser der „Volksstimme" sollte bei **Ereignissen in der Familie,** die er öffentlich bekanntzumachen gedenkt, zuerst an sein Blatt denken. :: :: ::
Durch die hohe Auflage dringt die „Volksstimme" in die weitesten Kreise. :: ::

Todesanzeige.
Am Sonntag nachmittag 7 Uhr wurde uns plötzlich und unerwartet infolge Herzschlags meine liebe unvergeßliche Frau, unsre gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante 2140
Friederike Helbig geb. Lässig
im 49. Lebensjahr durch den unerbittlichen Tod entrissen. Um stille Teilnahme bitten
Große Diesdorfer Straße 202.
Die trauernden Hinterbliebenen
Alois Helbig als Gatte.
Elli Herden geb. Helbig als Tochter,
Paul Herden als Schwiegersohn.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.